

<b>I Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>II Einführung</b>	<b>6</b>
von Matteo Faifer und Cleto Corposanto	
<b>“Die Präsenz-Nichtpräsenz der Einwanderer”</b>	<b>13</b>
Ausgeführt von Studio Res – TN - von Nora Lonardi	
<b>“Formen der sozialen Verwundbarkeit in Bozen”</b>	<b>51</b>
Ausgeführt von der Landesberufsschule für Soziale Berufe von Stefano Laffi und Luca Stancher Vorwort von Giorgio Bissolo	
<b>Fragebogen “Die Familienlast”</b>	<b>114</b>
Von Ekma Ricerche - MI - und Kommentar von Cleto Corposanto	
<b>Statistischer Anhang</b>	<b>123</b>



Die Herausgabe eines Forschungshefts ist stets mit der Klärung der Frage verbunden, welchem Zweck die Erhebung der Daten dient und wie die sich daraus resultierenden Folgerungen, die zunächst recht abstrakt klingen und nur schwerlich mit der Konkretheit alltäglicher Probleme und Notlagen vereinbar sind, in die Praxis umsetzen lassen.

Der Weg, den die Gemeinde Bozen im ersten Jahr des Bestehens der Beobachtungsstelle der Lebensqualität für die Sozialpolitik eingeschlagen hat, ist richtungweisend gerade mit Blick auf die Frage, wie die Sozialforschung mit dem Anliegen vereinbart werden kann, politische Maßnahmen vorwiegend präventiver Natur zu Gunsten von Personen mit sozialen und persönlichen Schwierigkeiten mitzuprägen.

Deshalb müssen wir uns ein realitätsnahes Bild von den Lebensumständen unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger verschaffen. Nur wenn uns dies gelingt, können wir unser politisches Handeln so ausrichten, dass alle davon profitieren. Die Sozialforschung hilft uns dabei, die gesellschaftlichen Entwicklungen und den derzeitigen sozialen Wandel besser zu verstehen und angemessene Lösungen zu erarbeiten, aber auch, die latenten Bedürfnisse unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger aufzudecken.

Wie in vielen anderen europäischen Städten gibt es auch in Bozen soziale Gegensätze, mit merklichen Unterschieden, was Einkommen, Konsumpotential, Kultur, Bildung und Chancengleichheit betrifft. Gleichzeitig aber will Bozen - diesen Anspruch haben wir - auch eine Stadt sein, die diesen Namen verdient, und für die Werte wie Einheit und Solidarität in Zukunft einen noch größeren Stellenwert einnehmen werden.

Vor diesem Hintergrund haben die Stadträte und Stadträtinnen die Beobachtungsstelle der Lebensqualität für die Sozialpolitik damit beauftragt, die Lage in unserer Stadt anhand dreier Forschungsstränge von besonderer Aktualität und Zukunftsbedeutung zu eruieren:

- **Migration:** Die Abhandlung zum Thema Migration gibt Aufschluss über die Präsenz und Wahrnehmung unserer neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger in den Stadtvierteln und über deren Teilnahme am sozialen Leben.
- **Soziale Vulnerabilität:** Mitbürgerinnen und Mitbürger erzählen ihre Lebensgeschichte und lassen uns hinter die Kulissen ihres Alltags blicken, der oftmals von sozialer Unsicherheit und einer schwierigen Lage geprägt ist.

- **Häusliche Betreuung:** Die Umfrage zum Thema Häusliche Betreuung soll nur eine erste "Kostprobe" sein, der im nächsten Jahr ebenfalls unter der Leitung der Beobachtungsstelle Sozialpolitik und Lebensqualität eine noch ausführlichere Umfrage folgen wird.

Es ist mir an dieser Stelle ein persönliches Anliegen, den beteiligten Stellen und Instituten sowie all jenen Personen zu danken, die an der Erarbeitung dieser drei Studien mitgewirkt haben.

Meine besondere Anerkennung gilt den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrkräften der Landesberufsschule für Soziale Berufe, die mit großem Eifer, Feingefühl und Können eine Fallstudie zur sozialen Vulnerabilität erarbeitet haben.

Abschließend möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Beobachtungsstelle der Lebensqualität für die Sozialpolitik sowie des Amts für Sozialplanung, allen voran Frau Dr. Irene Ascani, ein herzliches Dankeschön aussprechen, für ihren unermüdlichen Einsatz zu Gunsten der Beobachtungsstelle, die heuer ihr einjähriges Bestehen feiert.

*Patrizia Trincanato  
Stadträtin für Sozialpolitik  
und Chancengleichheit*

Die Zahl der Migrantinnen und Migranten in unserer Stadt hat eine Dimension erreicht, bei der man durchaus von einer strukturellen Dimension sprechen kann und bei der deutlich wird, dass jede künftige Entwicklung in gemeinsamer Anstrengung konzipiert und erarbeitet werden muss. Ich möchte an dieser Stelle nicht im Einzelnen auf die meldeamtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Statistiken eingehen, die mittlerweile allen bekannt sein dürften. In ihrem Kern aber sagen sie alle vor allem eines aus: Bozen hat sich objektiv betrachtet zu einer Stadt der sprachlichen, kulturellen und ethnischen Vielfalt entwickelt - daran kann kein Zweifel bestehen. Um so mehr sind wir alle, vor allem aber die Vertreter der Lokalpolitik, gefordert: Wir müssen versuchen, das Migrationsphänomen frei von ideologischen Barrieren zu begreifen, die Unterschiede, aber auch die gemeinsamen Bedürfnisse zu erkennen, ein Modell zu entwickeln und ausgehend davon gegebenenfalls auch neue Wege beschreiten, die die Beteiligung und die aktive Einbeziehung der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger in das öffentliche Leben der Stadt fördern. Hierzu muss die objektiv vorhandene Kulturvielfalt endlich auch die Köpfe und das Bewusstsein der Menschen erreichen. Unser eigener geschichtlicher Werdegang bescheinigt uns, dass wir mehr als fähig sind, „separate Entwicklungen“ zu erdenken. Nun aber zwingen uns unsere ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger dazu, ein Modell zu erarbeiten, das verbindet, und unser Schubladendenken umfassend und kritisch zu hinterfragen. Sollte uns das nicht gelingen, sind unsere Bemühungen zum Scheitern verurteilt und Konflikte vorprogrammiert. „Abwehrhaltungen“ jeder Art bedeuten in letzter Instanz immer auch einen kulturellen Rückschritt.

Noch ist die Überzeugung, dass sich unsere Unsicherheiten mit Unterordnung und Angleichung oder gar mit einer Zweiklassengesellschaft beheben lassen, weit verbreitet. Doch diese Konzepte sind nicht nur kurzfristig; sie sind geradezu sozialgefährlich und ethisch völlig unakzeptabel. Integration kann nur erfolgreich sein, wenn wir bereit sind, unseren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern Rechte zuzugestehen und - trotz aller Schwierigkeit - eine gegenseitige Befruchtung der Kulturen zuzulassen.

Menschen aus aller Welt sind in Bozen zu Hause. Wollen wir in diesem Haus wirklich wie Getrennte leben?

Die Stadtverwaltung hat, obschon sich ihr Einfluss natürlich nicht auf alle Bereiche dieses globalen Phänomens erstreckt, die Pflicht, eine eigene, umfassende Integrations- und Partizipationspolitik zu erarbeiten. Zunächst aber müssen wir uns einen Überblick darüber verschaffen, inwieweit die Beteiligung unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger auch am gesellschaftlichen - nicht nur am beruflichen - Leben bisher gediegen ist, etwa indem wir uns gemeinsam über zwei strategische Aspekte - die „zweite Generation“ und die Geschlechterfrage - Gedanken machen. An diesem Punkt setzt diese Studie an. Sie ist ein erster Schritt in die richtige Richtung, dem noch viele weitere Schritte folgen müssen.

*Luigi Gallo  
Stadtrat für Bürgerbeteiligung  
Gemeinde Bozen*

Mit diesem Forschungsheft stellt die Beobachtungsstelle der Lebensqualität für die Sozialpolitik der Stadt Bozen drei umfassende thematische Studien vor, die die Arbeit der Beobachtungsstelle in ihrem ersten Tätigkeitsjahr geprägt haben.

Ausgehend von den Vorgaben des Sozialplans für die Lebensqualität in der Stadt Bozen, der mit Beschluss Nr. 64/473256 vom 22.07.2004 genehmigt wurde und unter anderem auch die Einrichtung der Beobachtungsstelle der Lebensqualität für die Sozialpolitik vorsah, wurde diese Beobachtungsstelle schließlich im Juni 2006 ins Leben gerufen. Vorrangige Aufgabe der Beobachtungsstelle ist die Erhebung und Analyse von Daten sowie die Planung von Umfragen, mit dem Ziel, das Wissen der Öffentlichen Hand um die sozialen Veränderungen in der Gemeinde Bozen zu vertiefen.

Mit ihren Untersuchungen und ihrem regelmäßigen Monitoring über die Veränderungen im sozialen Gefüge der Stadt knüpft die Beobachtungsstelle der Lebensqualität für die Sozialpolitik nahtlos an die Arbeit der Beobachtungsstelle Wohnen in Bozen, der Beobachtungsstelle Zeiten der Stadt und der Preisbeobachtungsstelle an. Der Gemeindeausschuss wollte mit der Errichtung dieser Beobachtungsstelle ein Zeichen dahingehend setzen, dass sich die Öffentliche Verwaltung nicht nur als Dienstleister und Verwalter sieht, sondern sich durch die Auseinandersetzung mit all jenen Faktoren, die spürbare Auswirkungen auf die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger haben, auch ein genaues Bild von der lokalen Wirklichkeit verschaffen möchte.

Die Beobachtungsstelle richtet ihre Arbeit nach den programmatischen Eckpunkten der Gemeinde Bozen in Hinblick auf den *Strategischen Entwicklungsplan - Ideen 2015* sowie nach den Einzelfachplänen für den Sozialbereich aus, die einen aktualisierten Auszug des Sozialplans für die Lebensqualität in der Stadt Bozen 2004-2006 darstellen.

Im Herbst 2006 wurde die Beobachtungsstelle vom Gemeindeausschuss damit beauftragt, die unterschiedlichen Ausprägungen sozialer Vulnerabilität in Bozen, die Teilnahme der neuen Migrantinnen und Migranten am gesellschaftlichen Leben sowie die Lage von Menschen, die Kinder und pflegebedürftige Angehörige zu Hause betreuen, genauer zu beleuchten.

Für die Erforschung dieser drei Schwerpunkte, die die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger von Bozen in besonderem Maße beeinflussen, wurden drei unterschiedliche Ansätze gewählt: Die Formen sozialer Verwundbarkeit wurden durch Fallstudien ermittelt, die im Rahmen einer Recherchearbeit von den Schülerinnen und Schülern der Landesberufsschule für Soziale Berufe

in italienischer Sprache Luigi Einaudi“ durchgeführt wurden. Die Teilnahme der Mitgrantinnen und Migranten am sozialen Leben der Stadt wurde vom Forschungsinstitut RES aus Trient untersucht, das bereits in der Vergangenheit ähnliche Studien zu den Auswirkungen der Migration auf lokaler Ebene durchgeführt hat. Auskunft über die Arbeitsbelastung durch die häusliche Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Personen gab hingegen die Befragung eines Querschnitts der Bevölkerung unter der Leitung des Mailänder Forschungsinstitutes Ekma. In diesem Zusammenhang gelang es, einen ersten repräsentativen Datenstamm anzulegen.

Dieser regelmäßige Austausch von Informationen, Daten und Studienergebnissen ist eine zentrale Aufgabe der Beobachtungsstelle. Durch die Abbildung der Gegenwart in ihren vielfältigen Facetten will sie einen wertvollen Beitrag zur sozialkulturellen und gemeinschaftlichen Entwicklung leisten und damit den politischen Entscheidungsträgern Informationen an die Hand geben, die erforderlich sind, um den sozialen Bedürfnissen der Menschen entgegenzukommen und zur Verbesserung ihrer Lebensqualität beizutragen.

Dieses Heft soll einen Überblick über die Tätigkeit der Beobachtungsstelle im ersten Jahr ihres Bestehens und eine Möglichkeit der Dokumentation über die unterschiedlichen Ausprägungen der sozialen Vulnerabilität, die Migrationsentwicklung und die Arbeitsbelastung durch die häusliche Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen bieten. In Zukunft wird sich die Beobachtungsstelle im Auftrag des Gemeindeausschusses neuer Themen- und Studienbereiche zur Lebensqualität annehmen. Von besonderem Interesse wären insbesondere eine quantitative Analyse der Ergebnisse der Migrationsstudie, das Eruiere von Entlastungsangeboten für pflegende Angehörige und das weitläufige Thema der neuen Abhängigkeiten.

Den Autorinnen und Autoren der nachfolgenden Studien, den Mitgliedern des Wissenschaftskomitees und dessen Koordinator, Prof. Cleto Corposanto, sowie Frau Dr. Irene Ascani vom Amt für Sozialplanung möchte ich an dieser Stelle einen herzlichen Dank aussprechen für ihren persönlichen Einsatz zu Gunsten der Beobachtungsstelle, die heuer ihr einjähriges Bestehen feiert.

*Dr. Matteo Faifer  
Direktor der Abteilung 4  
Dienste an die Örtliche Gemeinschaft*

## Drei Forschungstätigkeiten im Bereich Sozialpolitik in der Stadtgemeinde Bozen

Dieses 1. Heft der Gemeindebeobachtungsstelle für soziale Maßnahmen und Lebensqualität in Bozen ist nur eines der zahlreichen Ergebnisse seit der Einführung des Sozialplanes auf Gemeindeebene vor einigen Jahren.

Mit dem nach modernsten Richtlinien aufgebauten Sozialplan konnten mit der Unterstützung und aktiven Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger Stärken und Schwachstellen ausfindig gemacht werden, auf deren Grundlage die Gemeinde viele ihrer geplanten sozialen Maßnahmen ausgearbeitet hat.

Einer der Qualitätsfaktoren dieses Sozialplanes bestand in der vor einiger Zeit aufgenommen Beobachtung und Überwachung der verschiedenen Tätigkeiten, welche die in den sozialpolitischen Initiativen eingebundenen Träger von Mal zu Mal durchgeführt haben.

Zu den Maßnahmen, die für eine Verbesserung der Qualität des Angebotes an Sozialdiensten auf dem Gemeindegebiet vorgesehen waren, gehört die Einrichtung einer ständigen Beobachtungsstelle, die - wie in anderen Einrichtungen auf Gemeinde- oder Landesebene auch - als Bezugspunkt für öffentliche Entscheidungsträger dient, um die für die Planung der sozialpolitischen Tätigkeiten erforderlichen Informationen zu erhalten.

Die in der Gemeinde Bozen eingerichtete ständige Beobachtungsstelle weist aber eine Besonderheit auf, die sicherlich von großem Interesse ist: Zusätzlich zur herkömmlichen Funktion einer Datenbank ist nämlich auch ein Forschungszweig vorgesehen, welcher zweifellos die Gesamtqualität der zur Verfügung gestellten Informationen erhöht.

Ein sozialpolitisches System, das modern sein und den vielfältigen Bedürfnissen der Gesellschaft angemessen gerecht werden will, muss über die Entwicklung der **Nachfrage** und der **neuen Erfordernisse**, die befriedigt werden müssen, sowie über die **Wirksamkeit der Angebote** der bestehenden Dienste ständig informiert sein.

Damit sich nicht die Nachfrage nach dem Angebot richten muss, sondern das Angebot den Erfordernissen der Bürger entgegenkommt, sind Beobachtung, Monitoring und Forschung unerlässlich. In diesem Sinne ist die Beobachtungsstelle eine Werkstätte, die einerseits Antworten auf die verschiedenen eingetretenen Bedürfnisse ausarbeiten, und andererseits die noch latenten oder als solche noch nicht zur Gänze erkannten Erfordernisse analysieren kann.

Von diesem Gesichtspunkt gesehen ist die Forschung daher nicht ein „Zubehör“, auf das man eigentlich auch verzichten könnte, oder etwas, das die geleistete Tätigkeit mit wissenschaftlichem Hintergrund bestätigt, sondern ein unerlässliches Mittel, um zu erfahren, welche Maßnahmen richtig und



angemessenen sind.

Die Beobachtungsstelle kann die Sonderbereiche, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen, die Forschungstätigkeiten und die Bedingungen für die Erforschung selbst festlegen und somit zu einem langjährigen Forschungsinstrument werden, das für eine Sozialpolitik und Lebensqualität, welche die effektiven Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigen, unerlässlich sind.

Die konstante Bereitstellung von Informationen, ausgearbeiteten Daten und Forschungsergebnissen gehört zu den Aufgaben der Beobachtungsstelle.

Um diesen Erfordernissen nachkommen zu können, muss die Beobachtungsstelle auf einige unerlässliche Mittel zurückgreifen können:

### **a) Datenbank**

- Informatisierung der Informationen
- Einrichtung einer dauerhaften Dokumentationsstelle

Die Verfügbarkeit und die Fähigkeit, die Daten richtig interpretieren und auswerten zu können, ist eine unabdingbare Voraussetzung, um die sozialpolitischen Maßnahmen im Einklang mit der Nachfrage, die aus der realen sozialen Situation entsteht, planen zu können.

Ein wichtiges Instrument der Beobachtungsstelle sind also die Daten aus anderen, bereits bestehenden Datenbanken. Diese werden derart miteinander verknüpft, dass die Schwachpunkte, die für die Gewährleistung einer hohen Lebensqualität für die gesamte Bevölkerung gelöst werden müssen, so gut wie möglich ersichtlich werden.

Die Beobachtungsstelle hat neben der Verwendung und Verarbeitung der bereits vorhandenen Daten natürlich die Aufgabe, eine eigene Datenbank aufzubauen.

### **b) Forschung**

Wie bereits angedeutet, bildet die Forschung den Angelpunkt der Arbeit der Beobachtungsstelle. Dies geschieht einerseits durch die Ausarbeitung und Analyse der Daten über die demographisch-sozialen Gegebenheiten auf dem Bozner Gemeindegebiet und andererseits durch die Abwicklung von eigenen Untersuchungen zur Befriedigung des neuen Informationsbedarfs. Auf diese Weise können die Wirksamkeit der Maßnahmen zugunsten der schwächsten Bevölkerungsschichten untermauert und die jeweils in der Bevölkerung entstehenden neuen Erfordernissen ausfindig gemacht werden.

Neue Indikatoren sind vor allem dann nötig, wenn es darum geht, die sozialpolitischen Maßnahmen und jene im Bereich Lebensqualität zu verbessern. Durch diese Indikatoren muss es möglich sein, die in der Provinz

stattfindenden sozialen Veränderungen zu erfassen und ein möglichst treues Abbild der ineinander verflochtenen Probleme zu geben, die bedeutende Bevölkerungsschichten betreffen können.

Die ersten Forschungstätigkeiten der Beobachtungsstelle verfolgen diese Zielsetzungen.

### **c) Fortbildung**

Ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich der Beobachtungsstelle wird die Tätigkeit als Zentrum zur Förderung der ständigen Aus- und Weiterbildung der im sozialen Bereich tätigen Personen auf Landesebene sein. Die Bildungstätigkeit ist von grundlegender Bedeutung wenn es darum geht, allen eingebundenen Fachkräften die Voraussetzungen dafür zu bieten, auf die ein und dieselbe Weise zu „reagieren“, wenn sie mit Themen konfrontiert sind, welche die Armut, Lebensqualität und soziale Eingliederung betreffen. Es wird auch eine Zusammenarbeit mit universitären Einrichtungen in Italien angestrebt, um ein möglichst hohes Niveau der Aus- und Fortbildung zu gewährleisten.

Die vom Gemeindeausschuss in Auftrag gegebene Forschungstätigkeit prägt somit in besonderer Weise die Arbeit der Gruppe, die der Beobachtungsstelle untersteht. Auf diese Weise wird die Diskussion über die Arbeit im Bereich der Sozialpolitik bereichert und eine gemeinsame Grundlage für die einzelnen Einrichtungen und Freiwilligenorganisationen geschaffen, die auf verschiedenen Ebenen im Gemeindegebiet tätig sind.

Im ersten Jahr ihres Bestehens wurde die Arbeit der Beobachtungsstelle in Übereinstimmung mit den hier dargelegten Prämissen vor allem durch drei Forschungsansätze bestimmt, die in dieser Publikation beschrieben sind. Die möglichen Forschungsgebiete wurden wiederholt vom Entscheidungsgremium der Beobachtungsstelle besprochen und am Ende wurden drei Bereiche ausgewählt, die sich sowohl in Bezug auf die behandelten Themen als auch auf die Forschungsmethode klar voneinander unterscheiden.

Die erste Studie befasste sich mit der Anwesenheit bzw. dem Fehlen von Einwanderern: Es wurde das Verhältnis zwischen Immigration und Beteiligung der Einwanderer am Leben der Gemeinschaft untersucht, um herauszufinden, von welchen Faktoren die Integration der Einwanderer bestimmt wird.

Die qualitative Studie wurde von der Firma Res aus Trient in Form verschiedener Fokusgruppen (unterteilt nach geographischen Gesichtspunkten und nach Altersgruppen) durchgeführt. Dabei wurden die einzelnen Themenbereiche untersucht, welche die Integration der Einwanderer in drei verschiedenen

Stadtvierteln sowie das Niveau ihrer aktiven Beteiligung am Leben der jeweiligen örtlichen Gemeinschaft betreffen.

Die Forschungsstudie hat nützliche Hinweise gebracht, die – gemäß der sozialwissenschaftlichen Forschungslogik und im Sinne der methodologischen Vollständigkeit – die Grundlage für weitere Untersuchungen im Laufe des zweiten Tätigkeitsjahres bilden werden. Zu diesem Zweck soll eine repräsentative Umfrage in der Bevölkerung mittels Fragebogen durchgeführt werden.

Der zweite Forschungszweig befasste sich hingegen mit dem Thema der sozialen Gefährdung. Auch in diesem Fall fand eine qualitative Studie statt, die konkret von einer Arbeitsgruppe der Schule für Soziale Berufe aus Bozen durchgeführt wurde. Es wurden drei charakteristische Situationen analysiert, die zusammen mit der Gemeindeverwaltung festgelegt worden waren, da sie besondere Aufmerksamkeit verdienen. Als Grundlage dafür dienten unter anderem die institutionellen Daten und jene aus vorherigen Untersuchungen (über alleinerziehende Eltern, über Großfamilien und über ausländische Minderjährige, die sich erst seit kurzer Zeit aufgrund von Familienzusammenführungen im Lande aufhalten). Durch die Studie sollten die Entwicklung und die Tendenz der Ausbreitung oder Verschlechterung von damit zusammenhängenden Problemen festgestellt werden. Bei dieser qualitativen Untersuchung wurden Fallstudien abgewickelt, Personen mit einem besonderen Fachwissen in diesem Bereich interviewt und eine Sekundäranalyse der institutionellen Daten durchgeführt: Die Fälle bildeten die Grundlage für die Bestimmung der Situation, durch die Interviews konnten diese Situationen ausführlich beschrieben und interpretiert werden und anhand der existierenden Daten und Untersuchungen war es möglich, ihre Verbreitung abzuschätzen.

Die dritte und letzte Forschungstätigkeit betraf hingegen die mit der Anwesenheit von „schutzbedürftigen“ Personen in den Familien verbundene Belastung der Familienmitglieder. Diese erste Studie über ein dermaßen komplexes und zugleich neues Thema wurde in Zusammenarbeit mit der Forschungstätigkeit für das Projekt „City Monitor“ umgesetzt. Dazu wurde bei einer für die ansässige Bevölkerung der Stadtgemeinde Bozen repräsentativen Stichprobe von Personen eine Telefonumfrage durchgeführt. Auch in diesem Fall kamen einige kritische Aspekte ans Tageslicht, für welche gezielte Maßnahmen ergriffen werden könnten. Besonders wichtig scheint es, für jene Personen, die aufgrund der Anwesenheit von „schutzbedürftigen“ Menschen in ihrer Familiengemeinschaft einem großen Druck ausgesetzt sind, die Möglichkeit zu bieten, ab und zu eine Zeit lang „abzuschalten“.

*Der wissenschaftlicher Koordinator  
Cleto Corposanto*



# DIE PRÄSENZ-NICHTPRÄSENZ DER EINWANDERER

## Studie zur Beziehung zwischen Migration und Mitwirkung in der Stadt Bozen

### Synthese der Untersuchung

Herausgegeben von  
Nora Lonardi  
R E S  
*ricerca e studio*  
Trento



Città di Bolzano  
Stadt Bozen

## Titel der Untersuchung

„Die Präsenz-Nichtpräsenz der Einwanderer. Studie zur Beziehung zwischen Migration und Bürgerbeteiligung in der Stadt Bozen“

## Auftraggeber

Stadt Bozen  
Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität  
Assessorat für Sozialpolitik und Chancengleichheit  
Assessorat für Bürgerbeteiligung und Personal

## Forschungsteam für die Stadt Bozen:

Der Direktor der Abteilung 4  
Dienste an die örtliche Gemeinschaft: *Dr. Matteo Faifer*  
Die Direktorin des Amts für Dezentralisierung und  
Bürgerschalter: *Dr. Laila Calanca*  
Amt für Sozialplanung: *Dr. Irene Ascani*

Für RES – Ricerca e Studio, Trient:  
Projektleitung: *Dr. Nora Lonardi*  
Wissenschaftlicher Berater: *Dr. Adel Jabbar*

Die vorliegende Untersuchung ist von Nora Lonardi abgefasst worden

*RES Ricerca e Studio, F.lli Fontana Straße 36*  
*tel.fax: 0461-820627*  
*e-mail: studiores@tin.it*

Unser Dank gilt allen Körperschaften und Vereinigungen, die an der Gruppenarbeit teilgenommen haben, besonders:

Caritas – italienische Sektion, Dienst für Erstaufnahme  
Stadtviertel Zentrum – Bozner Boden - Rentsch  
Stadtviertel Don Bosco  
Stadtviertel Oberau - Haslach  
Gemeindebeirat der in Bozen ansässigen ausländischen Staatsbürger und Staatenlosen  
Stadtpolizei  
Sozialsprengel Don Bosco  
Sozialsprengel Oberau - Haslach  
Vertreter des WOBI  
Italienisches Schulamt / Intendenza scolastica italiana  
Pädagogisches Landesinstitut mit italienischer Unterrichtssprache / Istituto  
Pedagogico in lingua italiana della Provincia Autonoma di Bolzano  
Volksschule Rodari  
Volksschule S. G. Bosco  
Volksschule Tambosi  
SSP Europa, Schülerkreis Bozen Europa  
Kulturabteilung der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol

Verein Frauen Nissà  
Verein The Immigrants  
Arci Nuova Associazione - Arciragazzi  
Jugendzentrum in der Vintlergasse  
Jugendzentrum Acras  
Jugendzentrum Charlie Brown  
Pfarrei St. Giovanni Bosco  
Pfarrei St. Pius X.  
G.S. Europa Basket  
Leichtathletikverband Bozen

Für die Mitarbeit und die zur Verfügung gestellten Daten danken wir außerdem: Frau Dr. Sylvia Profanter vom Amt für Statistik und Zeiten der Stadt Bozen und Dr. Stefano Perini vom WIFO – Institut für Wirtschaftsforschung der Handelskammer Bozen.

## Einführung<sup>1</sup>

### • Integration, Eingliederung, Beteiligung

In einer vor mehreren Jahren durchgeführten Untersuchung über die Mitwirkung der Einwanderer in der Region Trentino-Südtirol hieß es: „Sobald eine Gesellschaft so reif ist, dass die Herkunft von anderswo keine wirkliche Beschränkung der Beteiligung darstellt, sobald die Persönlichkeits- und Bürgerrechte aller in dieser Gesellschaft lebenden Personen beliebiger Herkunft gewährleistet werden, müssen die Einwanderer nicht mehr als solche vertreten und geschützt werden, sondern einzig im Ausmaß und in der Form eines jeden anderen Staatsbürgers“ (Lonardi, Jabbar 1999).

In dieser Untersuchung wurde empfohlen, zur Schaffung der notwendigen Voraussetzungen dieses Reifeprozesses Ziele anzusteuern, die geeignet sind, die Mitwirkung der Einwanderer in der sie aufnehmenden Gesellschaft zu fördern und zu unterstützen.

Die Frage betrifft in erster Linie die Vertretungsmöglichkeiten, besonders das Stimmrecht bei Gemeinde- und Parlamentswahlen, dem – wie aus einer jüngst durchgeführten Umfrage hervorgeht – auch ein Großteil der Bevölkerung positiv gegenübersteht (Indagine Demos-Coop, La Repubblica, 6. Mai 2007).

Neben diesen grundlegenden Möglichkeiten kann und muss auch die aktive Mitwirkung oder im Gegensatz die Ausgrenzung der Einwanderer beurteilt werden, wobei man von Stätten des gemeinschaftlichen Alltags ausgeht, wie der Schule, dem Arbeitsplatz, den formellen oder informellen Vereinigungen, den Meetingpoints usw.

Die verschiedenen territorialen Dienste, besonders die Gemeindeverwaltungen, haben die Möglichkeit, die Gegebenheiten und Zukunftsaussichten zur Mitwirkung der Einwanderer in dem Gebiet, in dem sie leben, zu überprüfen<sup>2</sup>. Da seit der ersten Ansiedlungsphase von eingewanderten Personen und Familien auf Südtiroler Gebiet nunmehr über 15 Jahre vergangen sind, neigen hier die Vertreter der Politik und der Institutionen mehr als anderswo dazu, diese Präsenz nicht nur quantitativ und in Hinblick auf soziale Verträglichkeit und Dringlichkeit zu bewerten, sondern auch in qualitativer Hinsicht unter Bezug auf das Problem der Eingliederung, der Lebensqualität und vor allem der

---

<sup>1</sup> Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Synthese der ausführlicheren Untersuchung, in der die im Laufe der Focus Groups gesammelten Aussagen wörtlich wiedergegeben und Schlussbemerkungen angeführt werden, die hier aus Platzgründen fehlen.

<sup>2</sup> Dieses Interesse ist auch dem Sozialplan für die Lebensqualität in der Stadt Bozen 2004-2006 zu entnehmen.



sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Mitwirkung in einem Gemeinwesen. Im täglichen Leben der Stadtviertel, in der allgemeinen Auffassung und auch in der institutionellen Verwaltung des Territoriums verflochten sich alte und neue Fragen und Probleme, scheinbar stabile und gesicherte Situationen bringen neue Notfälle hervor, und hinter dem Anschein der sozialen Ruhe verbergen sich oft Unzulänglichkeiten, Ausgrenzung und Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen.

Dies gilt umso mehr für soziale Gefüge, in denen die Beziehungen zwischen verschiedenen Sprachgruppen – und die damit zusammenhängenden Problematiken – ein Teil der Geschichte sind. Es handelt sich um grundlegende Elemente der Südtiroler und Bozner Gesellschaft, die – wie die schon erwähnte Untersuchung gezeigt hat und auch in dieser Arbeit bestätigt wird – im Rahmen struktureller und sozialer Umwandlungsprozesse (und dazu gehört auch die heutige Einwanderung) und bei der ständigen Suche nach neuem Gleichgewicht immer wieder zutage treten.

**• Zielsetzungen der Untersuchung und mögliche Maßnahmen.  
Die Themen der Beteiligung**

Wer sich mit dem Thema der Mitwirkung der Einwanderer in einem bestimmten territorialen Umfeld beschäftigt, muss sich vor allem vier Punkte vor Augen halten:

1. Erfassung der mit oder infolge der Einwanderung eingetretenen Veränderungen im städtischen, sozioökonomischen und kulturellen Gefüge;
2. Bestimmung der Wege und Möglichkeiten zur sozialen und repräsentativen Eingliederung seitens der Einwanderer und der sie aufnehmenden Gesellschaft;
3. Anwendung einer angemessenen Betrachtungsweise;
4. Anbahnung von Überlegungen hinsichtlich der Zweitgeneration.

### Hier kurz die Bedeutung dieser Maßnahmen:

Die Debatte über die Auswirkungen der Immigration auf die städtischen Milieus findet zunehmende Beachtung unter den Wissenschaftlern (Luatti 2006; Pollini, Venturelli Christensen 2002; Augé 2000; Basso, Perocco 2000), aber auch unter Verwaltern und auf dem Territorium tätigen Sozialarbeitern, und dies nicht nur im Rahmen der komplexen, heiklen Frage der Stadtrandgebiete und der sogenannten *Ethnisierung der Konflikte*, sondern allgemeiner unter Bezug auf die Notwendigkeit, die Stadt und ihre Räume neu zu planen. *„Die Übernahme der Sprache des Zusammenlebens in die Sprache des Raums ist ein Thema, das die Identität der Stadt betrifft“* (Solimano 2006).

Bei der Beobachtung der Veränderungen der Stadt muss man auch die Auswirkungen interpretieren, die diese Umgestaltungen auf die Wahrnehmung und die Darstellung von Begriffen wie Identität, Zugehörigkeit, Bürgerschaft haben.

Die Berücksichtigung dieser Prozesse kann zu größerer Klarheit innerhalb begrenzter territorialer Umfelder führen, aus deren Interpretation sich sowohl spezifische als auch allgemeine Hinweise ergeben. Daher die Entscheidung für die Methode der „Stadtvierteluntersuchung“, unter Mitarbeit der Personen, die das Stadtviertel täglich (er)leben, seine Veränderungen sehen und selbst zu Akteuren dieser Veränderungsprozesse werden.

1. Dieses Thema hängt auf das Engste mit der vorausgegangenen Frage zusammen und bezieht sich besonders auf die Interaktionen zwischen Immigranten und örtlichem Umfeld. Für die Einwanderer betrifft es: a) die individuelle oder organisierte Entfaltung und Ausübung der eigenen und familiären Bedürfnisse sowie der eigenen sozialen, kulturellen und religiösen Merkmale; b) den bedeutungsvollen wirtschaftlichen und demografischen Beitrag. Für das lokale Umfeld betrifft es a) die Möglichkeit, durch das institutionelle Netzwerk und als Gesprächspartner neue und angemessene Maßnahmen auszuarbeiten und anzuwenden, die wirksame, inklusive Antworten liefern können; b) die Gesellschaft und ihre Aggregations- und Vertretungsmechanismen.
2. Die Rolle der eingewanderten Frauen ist viele Jahre lang vernachlässigt und auf eine rein passive Funktion beschränkt (Familienzusammenführung) oder dem männlichen Migrationsmodell gleichgestellt worden.

Mit der zunehmenden Feminisierung der Migration ist man sich der Verschiedenartigkeit und Komplexität der weiblichen Migrationsströme bewusst geworden<sup>3</sup>. Ob dabei die Familienzusammenführung oder die Arbeitssuche das den Anstoß gebende Motiv zur Migration ist: Die Frauen haben oft zusätzliche Probleme zu bewältigen. So spricht man zum Beispiel von einer „dreifachen Diskriminierung“ - nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit, Herkunft und Geschlecht - der Migrantinnen: bei ihrer sozialen Eingliederung und der Aufnahme in die Arbeitswelt, bei ihren besonderen Bedürfnissen hinsichtlich Gesundheit und Mutterschaft, angesichts der gesellschaftlichen Isolierung, unter der viele von ihnen zu leiden haben.

3. Was dagegen die Zweitgeneration betrifft<sup>4</sup>, so erweist sich der Übergang von einer Generation zur anderen als besonders kritisch, da sich die Jugendlichen ausländischer Herkunft an sich schon in einer heiklen Entwicklungsphase befinden, zu der jetzt auch noch das Problem kommt, unterschiedliche soziokulturelle Bezüge und Modelle miteinander vereinbaren zu müssen – was zwei gegensätzliche, aber gleichermaßen besorgniserregende Gefahren mit sich bringen kann: die *Ablehnung der Herkunft beziehungsweise die identitäre Übersteigerung*.

Es handelt sich um eine entscheidende Frage, sowohl im Hinblick auf die unmittelbare Zukunft und eine möglichst ausgeglichene Beziehung zwischen dem Minderjährigen und seinem sozialen Milieu, als auch hinsichtlich des künftigen Erwerbs einer effektiven Bürgerschaft innerhalb des Territoriums, in dem er aufwächst und lebt. Ferner ist zu bedenken, dass das Ergebnis dieses Prozesses von entscheidender Bedeutung für die Kohäsion einer multikulturellen Gesellschaft ist. Der Integrationsprozess, der niemals linear und erwartungsgemäß verläuft, sondern schwierig und schmerzlich ist, behindert und beeinträchtigt vor allem die Heranwachsenden, die zu Recht nicht mehr gewillt sind, sich auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft allgemein mit den von ihren Eltern eingenommenen Randpositionen zufrieden zu geben.

---

<sup>3</sup> Außer Mosaik – Università Ca' Foscari 2006 siehe, auch hinsichtlich einer Zusammenfassung der Literatur, Lonardi 2005, Pittau 2001, Pichler 2001/2002.

<sup>4</sup> In den letzten Jahren sind zahlreiche Studien über ausländische Jugendliche und die Zweitgeneration angestellt worden. Neben den auf Landesebene durchgeführten Untersuchungen der Beobachtungsstelle und des Pädagogischen Landesinstituts mit italienischer Unterrichtssprache sind unter den jüngsten Arbeiten zu erwähnen: Ambrosini – Molina 2004, Fondazione Giovanni Agnelli 2007. Kürzlich ist die Prima indagine nazionale sulle seconde generazioni di immigrati, herausgegeben von Gianpaolo Dalla Zanna, Universität Padua, präsentiert worden.

Großes Augenmerk ist somit einem kontinuierlichen Schulbesuch und der Berufsausbildung zu schenken<sup>5</sup>, aber auch der Sozialisierung von ausländischen Kindern und Jugendlichen. Auf allen diesen Bereichen müssen ihnen die gleichen Ausdrucks- und Teilnahmemöglichkeiten geboten werden wie ihren italienischen Altersgenossen.

Bei der Analyse der Lage in den einzelnen Stadtvierteln sind wir von diesen Hypothesen ausgegangen. Wir haben uns nicht das Ziel gesetzt, das Thema erschöpfend zu behandeln, sondern haben vielmehr noch junge und in ständiger Entwicklung begriffene gesellschaftliche Entwicklungsprozesse erforschen wollen. Das Hauptziel bestand darin, die in dieser Richtung angebahnten Schritte zu fokussieren und dabei Schwierigkeiten, Öffnungen und mögliche Ausrichtungen eines Wegs zu erfassen, der zu einem großen Teil noch anzulegen und zu begehen ist.

Nach einer ersten Konfrontation mit der Gemeindeverwaltung sind – unter Berücksichtigung von Variablen wie der Bevölkerungsdichte, dem Grad der kritischen Situationen und der zentralen bzw. peripheren Lage – folgende Stadtviertel berücksichtigt worden: Zentrum – Bozner Boden – Rentsch, Oberau – Haslach, Don Bosco.

Der erste konkrete Schritt bestand in einer Begegnung mit Vertretern der Migrantenvelt, d.h. mit Vertretern des *Gemeindebeirats der in Bozen ansässigen ausländischen Staatsbürger und Staatenlosen*, Vertretern der Migrantenvereinigungen und interkulturellen Mediatoren, um ein Bild der den Focus Groups vorzulegenden Elemente und Analysematerialien zu umreißen.

Die Felduntersuchung erfolgte durch die Einführung der Focus Groups in den verschiedenen Stadtvierteln, in denen gemischte Gruppen ansässiger Erwachsener, bestehend aus Vertretern der verschiedenen institutionellen und städtischen Realitäten und gemischter Jugendgruppen, welche aus den Verantwortlichen der Jugendzentren und Jugendlichen zusammengesetzt sind, zusammengestellt wurden.

---

<sup>5</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang die MIUR-Studie 2005, die auf die größten Schwierigkeiten der ausländischen Schüler bei der Fortsetzung der Schulausbildung eingeht; die hier festgestellte Tendenz wird auch von der Untersuchung des Pädagogischen Landesinstituts mit italienischer Unterrichtssprache der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol (2006) bekräftigt.

## **Statistische Angaben**

Am 31.12.2006 waren in der Stadt Bozen 8.997 Ausländer ansässig, was einem Anteil von 9% an der Gesamtbevölkerung entspricht. Wenn man (aus sprachlichen Gründen und Migrationsmotiven) die aus Österreich, Deutschland und der Schweiz kommenden Staatsbürger ausschließt, kommt man auf insgesamt 8.246 Ausländer, d.h. 8,3% der Gesamtbevölkerung. Die Frauen kommen auf einen Anteil von 48,4% - was einen neuerlichen Beweis für die zunehmende Feminisierung der Migration darstellt.

Bei der Analyse nach Stadtvierteln ist festzustellen, dass die Stadtviertel Gries – Quirein und Zentrum – Bozner Boden – Rentsch auf die höchsten absoluten Werte kommen, während das Stadtviertel Europa – Neustift die geringste Präsenz an Ausländern verzeichnet. Wenn wir die Zahlen dagegen mit der Wohnbevölkerung vergleichen, kommen die Stadtviertel Zentrum – Bozner Boden – Rentsch und Oberau- Haslach auf den höchsten Anteil, während die Quote in den anderen Stadtvierteln unter dem Durchschnitt liegt.

Tab. 1 – In der Stadtgemeinde Bozen ansässige Migranten nach Geschlecht und Wohnviertel am 31.12.2006\*

	Männer	Frauen	Insgesamt	% auf Gesamtbevölkerung	Wohnbürger insgesamt	% der Wohnbürger
Zentrum–Bozner Boden–Haslach	1.156	863	2.019	24,5	17.417	11,6
Oberau–Haslach	879	664	1.543	18,7	13.509	11,4
Europa–Neustift	527	620	1.147	13,9	16.096	7,1
Don Bosco	671	738	1.409	17,1	23.092	6,1
Gries–Quirein	1.022	1.106	2.128	25,8	29.769	7,1
<b>Ansässige Migranten insgesamt*</b>	<b>4.255</b>	<b>3.991</b>	<b>8.246</b>	<b>100,0</b>	<b>99.883</b>	<b>8,3</b>

Quelle: Register des Einwohnermeldeamts der Stadt Bozen

\* österreichische, deutsche und Schweizer Staatsbürger ausgeschlossen

Hinsichtlich der Herkunft der Ausländer nach großen Gebieten (Tab. 2) ist festzustellen, dass die knappe Hälfte aus europäischen Nicht-EU-Ländern kommt, gefolgt von Migranten aus Afrika und aus Asien, während die Zahl der aus Amerika (fast ausschließlich Mittel- und Südamerika) zugewanderten Bürger nicht einmal 10% ausmacht. Die zahlenmäßig kleinste Gruppe besteht aus EU-Bürgern (ausschließlich der oben angeführten Staatsbürger), zu denen heute auch die neuen EU-Länder Rumänien und Bulgarien kommen (Bulgaren sind in Südtirol im übrigen recht selten anzutreffen).

Tab. 2 – Herkunftsgebiete der ansässigen Migranten nach Stadtvierteln am 31.12.2006\* in %

	EU-Länder	europäische Nicht-EU-Länder	Afrika	Amerika	Asien
Zentrum–Bozner Boden–Haslach	29,4	24,9	20,3	16,6	30,5
Oberau–Haslach	14,8	15,8	25,6	17,0	19,4
Europa–Neustift	16,1	16,1	9,7	18,0	11,1
Don Bosco	12,9	15,0	24,5	13,6	16,1
Gries-Quirein	26,8	28,1	19,8	34,8	23,0
Spalte insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Ansässige Migranten insgesamt*</b>	<b>620</b>	<b>3.600</b>	<b>1.863</b>	<b>723</b>	<b>1.424</b>
Anteil der Herkunftsgebiete	7,5	43,7	23,6	8,8	17,3

Quelle: Register des Einwohnermeldeamts der Stadt Bozen

\* ausschließlich der österreichischen, deutschen und Schweizer Staatsbürger sowie der statistisch nicht relevanten Migranten aus Ozeanien

Die Albaner (50,5% der in Bozen ansässigen europäischen Nicht-EU-Bürger und zugleich die zahlenmäßig größte Gruppe in der Stadt), Marokkaner (59,6% der Afrikaner) und Pakistaner (39,8% der Asiaten) zusammen machen mehr als 42% der ansässigen Ausländer aus.

Die zugewanderten Minderjährigen kommen auf einen Anteil von 22,9%, von denen ein knappes Fünftel (18,8%) zwischen 0 und 14 Jahren alt ist. Der Anteil der ausländischen Minderjährigen kommt im Stadtviertel Don Bosco auf fast 32%, d.h. auf fast ein Drittel der in diesem Sprengel ansässigen Migranten (Daten nach den Registern des Einwohnermeldeamts der Stadt Bozen).

Tab. 3 – Zusammensetzung der in der Stadt Bozen ansässigen Migranten nach Altersklassen und Stadtvierteln am 31.12.2006\*

	0-14	15-18	19 und älter	Insgesamt	% der Minderjährigen
Zentrum–Bozner Boden–Haslach	337	72	1.610	2.019	20,2
Oberau–Haslach	291	57	1.195	1.543	22,5
Europa–Neustift	219	43	885	1.147	22,8
Don Bosco	376	73	960	1.409	31,9
Gries–Quirein	330	88	1.710	2.128	19,6
<b>Totale</b>	<b>1.553</b>	<b>333</b>	<b>6.360</b>	<b>8.246</b>	<b>22,9</b>

Quelle: Register des Einwohnermeldeamts der Stadt Bozen

\* österreichische, deutsche und Schweizer Staatsbürger ausgeschlossen

Bemerkenswert sind die Werte, die sich auf die Unternehmertätigkeit der Migranten beziehen, da sie wichtige Hinweise sowohl zur Integration (CNEL 2006) als auch zur Teilnahme am Wirtschaftsleben liefern. Gemäß den vom WIFO der Handelskammer Bozen zur Verfügung gestellten Daten wurden im Jahr 2006 in Bozen insgesamt 367 Nicht-EU-Bürger (mit Ausnahme der westlichen Länder) Unternehmensleiter, was einem Anteil von 8,4% der Unternehmensinhaber insgesamt (4.385) gleichkommt. Wenn man berücksichtigt, dass im Jahr 2001 148 Unternehmen von Migranten geleitet wurden, kann man feststellen, dass sich dieser Wert in fünf Jahren um etwa 60% erhöht hat, wobei es sich größtenteils um Handels- und Bauunternehmen handelt.

## 1. EINWANDERUNG UND MITWIRKUNG IN DER STADT BOZEN. ALLGEMEINE ASPEKTE

Durch die Eindrücke und Ansichten von Mitgliedern des Beirats und der Ausländervereinigungen wurde ein allgemeines Bild der Hauptfragen gezeichnet, die sich auf die Beziehung zwischen Migranten und der Stadt Bozen beziehen.

### 1.1 Vertretung und Vereinswesen

Ein bedeutender Schritt zur Repräsentanz und somit zur Mitwirkung der Migranten - dies in Erwartung von gesetzlichen Vorkehrungen zum Stimmrecht



– ist zweifellos mit der Gründung des *Gemeindebeirats der in Bozen ansässigen ausländischen Staatsbürger und Staatenlosen* seitens der Stadt Bozen getan worden. Dieser am 23. Mai 2004 in Bozen gewählte Beirat, dessen Satzung und Verordnung vom Stadtrat am 8. Mai 2003 verabschiedet worden sind, hat sich das Ziel gesetzt, zugewanderten Nicht-EU-Bürgern die Möglichkeit zu bieten, ein beratendes Organ mit folgenden Aufgaben zu wählen: Es soll einerseits „Projekte vorantreiben, die die Integration der ausländischen Bürger erleichtern, auch um jegliche Form von Diskriminierung von ausländischen Mitbürgern aufzuzeigen, ihr vorzubeugen und entgegenzuwirken“. Andererseits beschäftigt sich der Beirat „mit den gleichen Problemen, die auch die anderen Bewohner der Stadt Bozen betreffen, wie z.B. Arbeit, Gesundheitswesen, Wohnen, Schule, öffentliche Transportmittel, Lebensqualität. Diese Themen betreffen nicht nur die einheimische Bevölkerung, sondern alle Menschen, die in Bozen leben“.

Außerhalb dieses Beirats bestehen in Bozen nur geringe Möglichkeiten zur politischen Mitwirkung der Migranten, die aber auf einigen Sonderbereichen des gesellschaftlichen Lebens größeres Mitspracherecht genießen. Besonders die Gewerkschaften – die im übrigen ihrer historischen Rolle gemäß die Einwanderung von jeher unterstützt haben – verzeichnen die Mitgliedschaft und oft auch die aktive Teilnahme vieler ausländischer Arbeiter.

Auch die verschiedenen, von Ausländern ins Leben gerufenen Vereinigungen stellen bedeutende Formen sozialen Engagements und aktiver Teilnahme am Leben der örtlichen Gemeinschaft dar. Obwohl sich recht viele Vereinigungen für die Eingliederung der Migranten einsetzen, hat eine auf Landesebene durchgeführte Studie (Lonardi, Jabbar 1999, CEDOCS 2000, ASTAT 2002, Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung 2006) ergeben, dass sich nicht besonders viele Ausländer aktiv an der Arbeit dieser Verbände beteiligen. Auch die Mitglieder des Gemeindebeirats unterstreichen, dass das Vereinswesen derzeit noch einen Schwachpunkt darstellt, da es nur geringfügig genutzt wird und wenig Anerkennung findet. Die Vereine, die im übrigen oft von der nationalen Zugehörigkeit geprägt werden, dienen vorwiegend zur Unterstützung und Orientierung der Mitglieder, während ihre Tätigkeit nur in den seltensten Fällen auf Selbstpromotion und Mitwirkung ausgerichtet ist.

## **1.2 Beziehungen zu Territorium und öffentlicher Verwaltung**

Die von den Vereinen verzeichneten Schwierigkeiten sind einerseits zweifellos endogenen Faktoren zuzuschreiben, hängen aber andererseits teilweise auch mit der öffentlichen Reaktion zusammen; denn auch Projekte, die vom Willen zu sozialer und kultureller Entfaltung zeugen, werden von der örtlichen Gesellschaft und der Verwaltung nicht immer ganz verstanden und ausreichend

unterstützt.

Im Rahmen der Untersuchung ist die Notwendigkeit zutage getreten, kulturelle Projekte auszuarbeiten, die sowohl die Migranten als auch die einheimische Bevölkerung interessieren und zur Mitwirkung einladen. Zugleich aber muss vermieden werden, dass die Tätigkeit der Vereine sich ausschließlich auf Folkloreveranstaltungen beschränkt.

Vor allem in den letzten Jahren waren in der Entwicklung der Beziehungen zwischen Migranten und örtlichen Gegebenheiten positive Veränderungen zu verzeichnen, wiewohl es zu Verzögerungen insgesamt gekommen ist und auf der Verwaltungsebene einige Hindernisse fortbestehen. Derlei Schwierigkeiten werden vielleicht auch durch die sprachliche Trennung in der Verwaltung verstärkt. Wie aus anderen Untersuchungen hervorgeht, wird die Verwaltungsstruktur bisweilen als Quelle von Spannungen und Starrheiten in den sozialen wie institutionellen Beziehungen angesehen (Lonardi – Jabbar 1999), als „ethnisierende Kappe“ (Universität Ca' Foscari, Mosaik 2006).

### **1.3 Bürgerliche und soziale Mitwirkung**

Neben der Frage der Repräsentanz sollte man auch die Teilnahmemöglichkeiten im Rahmen der städtischen Räume überdenken, bei der Begegnung mit der Gemeinschaft und verschiedenen Anlässen.

Während die Migranten einerseits ein gewisses Interesse für kollektive Themen zeigen, die das Gemeinschaftsleben allgemein betreffen, ist andererseits auch zu bemerken, dass sie von vielerlei Faktoren, die sowohl objektive als auch subjektive Beschränkungen mit sich bringen, an einer aktiven Mitwirkung gehindert werden. Objektive Hindernisse sind in diesem Sinn die Arbeitszeiten und -rhythmen sowie die schwierigen Verkehrsmöglichkeiten, die zwar allen Einwohnern gemein sind, sich aber bei den Migranten, die auch sprachliche Probleme zu bewältigen haben, oft verstärken. Von Faktoren wie Arbeitszeiten, sprachlichen Schwierigkeiten und Hausarbeit werden noch stärker die ausländischen Frauen belastet, die an sich schon mit anderen heiklen und schwierigen Situationen konfrontiert werden: der größeren Unsicherheit am Arbeitsplatz, der transnationalen Mutterschaft, der Stellung als allein stehende Frau. Diese Gegebenheiten können, wenn die Personen nicht über angemessene – in erster Linie sprachliche - Instrumente zu ihrer Bewältigung verfügen, zu gesellschaftlicher Isolierung führen, ja sie mit der Zeit auch noch verschärfen.

Die Sichtbarkeit der Migranten im gemeinschaftlichen Leben wird aber auch von subjektiven Faktoren beeinflusst. Dabei darf man nicht vergessen, dass eventuelle diesbezügliche Prioritäten auch auf die Migrationsgründe wie auf persönliche und familiäre Projekte zurückzuführen sind. Wer mit einer

persönlichen oder familiären Notlage und finanziellen Problemen zu kämpfen hat, wird sich in erster Linie mit diesem Problem beschäftigen, während alle anderen Fragen in den Hintergrund treten.

Prekäre sozioökonomische Verhältnisse, erschwerte Kommunikationsmöglichkeiten und kulturelle Unterschiede können ein Gefühl der Unangemessenheit und mangelnder Anerkennung hervorrufen wie auch der Distanz den örtlichen Bräuchen und Gepflogenheiten gegenüber – wobei wir aber noch darauf eingehen werden, dass diese Distanz durch vorhandene Kinder oft abgeschwächt wird.

## **2. DAS LEBEN IM STADTVIERTEL**

### **2.1 Stadtviertel Zentrum – Bozner Boden - Rentsch**

#### **2.1.1 Merkmale, strukturelle Aspekte und soziale Dynamiken**

Dieses der Einwohnerzahl nach drittgrößte Bozner Stadtviertel (17.417 E.) verzeichnet im Vergleich zur Wohnbevölkerung den höchsten Anteil an Migrant\*innen (11,6%) (Tab. 1).

Das Stadtviertel nimmt fast die Hälfte des gesamten Bozner Gemeindegebiets ein, und es umfasst außer der eigentlichen Altstadt, die das historische, wirtschaftliche und administrative Herz der Stadt ist, auch das über die Hügel ausgedehnte Viertel Rentsch und den moderneren Stadtteil Bozner Boden. Im Gegensatz zu anderen Stadtvierteln ist die Bevölkerung mehrheitlich deutschsprachig. Die italienischsprachigen Bewohner\*innen sind größtenteils im Gebiet Marconi-/Eisackstraße und Bozner Boden anzutreffen. Deutschsprachig sind auch die meisten Schulen<sup>6</sup>.

Das Stadtviertel weist in seinem Inneren starke Verschiedenartigkeiten auf, vor allem – aber nicht nur – hinsichtlich der drei das Viertel bildenden Gebiete. So zeigt sich ein wie ein Leopardenfell „geschecktes“ städtisches Gefüge, in dem einerseits die Unterschiede zwischen den einheimischen Sprachgruppen zutage treten, andererseits auch eine Art Schichtung der gesellschaftlichen und familiären Zugehörigkeit.

Bei den Festen handelt es sich oft um traditionelle religiöse Feierlichkeiten, und es besteht kaum das Bedürfnis nach anderen Initiativen von „unten“ her – mit Ausnahme einiger weniger Events auf den Talferwiesen, die aber von der Stadt insgesamt und nicht vom Stadtviertel ausgehen.

---

<sup>6</sup> Die historischen und strukturellen Daten haben wir – mit Ausnahme der vom Einwohnermeldeamt gelieferten Daten zur Bevölkerung - folgender Site entnommen: "<http://it.wikipedia.org/wiki/Centro-Piani-Rencio>" (10.03.07)

Auch die Veranstaltungen in der Altstadt (Christkindlmarkt und andere) finden bei den Einheimischen keinen besonders großen Anklang, da sie nur wenig mit der Geschichte und dem Alltagsleben zu tun haben.

Die Einwohner der Altstadt treffen sich demnach kaum bei Festen und Events des Stadtviertels, sondern schließen sich eher zu kleinen Gruppen zusammen, die von ähnlichen Interessen, gemeinsamer Herkunft oder örtlichen Bräuchen getragen werden. So bilden sich Inseln, die auf einem bestimmten Gebiet nebeneinander leben und sich Außenstehenden gegenüber, die nicht einem gewissen Kreis angehören, verschließen – gleich, ob es sich um einen Ausländer oder einfach um einen ortsfremden „Zugereisten“ handelt.

### **2.1.2 Sichtbarkeit der Migranten und Auswirkung auf die Bevölkerung**

Die Ansiedlung der Migranten in diesem Stadtviertel gleicht nicht einem Leopardenfell, sondern erfolgt nach Linien, die zwar nicht zu eigentlichen Ghettos<sup>7</sup> zusammenfließen, aber doch zu klar abgegrenzten Polarisierungsgebieten. Große Bedeutung haben in diesem Zusammenhang Elemente wie die vorausgegangene Ansiedlung von Landsleuten, noch mehr aber die Verfügbarkeit und die Kosten der Wohnungen – die sich schließlich und endlich als entscheidender Faktor erweisen.

Den höchsten Migrantenanteil weisen zweifellos die Garibaldistraße und das Bahnhofsgebiet auf, wo nicht nur viele Ausländer ansässig sind, sondern auch etliche Geschäfte von ihnen geführt werden. Und hier tritt infolgedessen das ein, was immer angesichts einer starken Polarisierung von dem städtischen Gefüge „fremden“ Personen erfolgt: Die einheimische Bevölkerung wird in Unruhe versetzt und tendiert daher dazu, die Distanz zu wahren und sich von diesen Stätten möglichst fern zu halten.

Die Migranten werden aber – visuell und emotionell – vor allem unter gewissen Voraussetzungen sichtbar. Besonders im Gebiet der Garibaldistraße treten – von den Geschäften abgesehen – Männer und Singles in Erscheinung. Was die in anderen Gegenden des Stadtviertels lebenden Familien betrifft, so beschränkt sich ihre Sichtbarkeit auf bestimmte Orte wie die Plätze vor den Schulen, wo vor allem ausländische Mütter zu sehen sind.

---

<sup>7</sup> Was ursprünglich dagegen mit sze Verschiebung von Immigrantenfamilien auf die jetzt aufgegebenen Bauten am Pasquali-Hügel geschehen war.

### 2.1.3 Die Beziehungen zum Territorium und zum Leben im Stadtviertel

Im Laufe der Jahre sind in der Struktur der Migranten und auch im Hinblick auf ihre Bedürfnisse zweifellos einige Veränderungen eingetreten. Wiewohl sie weiterhin als „schwache Gesellschaftsschicht“ gelten, haben die meisten, zumindest die regulär ansässigen Migranten und ihre Familien, die erste Dringlichkeitsphase überwunden – was auch von den Sozialarbeitern festgestellt wird.

Dennoch kann man noch nicht und noch nicht allgemein von einer reifen, paritätischen Beziehung zwischen den Migranten und dem sozialen und institutionellen Gefüge sprechen, wo eine gegenseitige Distanzierung zu verzeichnen ist.

Die Migranten beklagen diesbezüglich, auch hinsichtlich des Lebens im Stadtviertel, dass die Vereinigungen zu wenig Promotion machen. Auch die öffentlichen Räume werden nur in beschränktem Maße genutzt. Es handelt sich fast ausschließlich um die Nachfrage nach Gebetssälen seitens der Moslems oder nach Räumlichkeiten zur Sportausübung.

Was die Aufnahme von gesellschaftlichen Beziehungen seitens der Migranten betrifft, ist zwar zu bemerken, dass die Möglichkeiten mit der Zeit zunehmen und die wechselseitigen Beziehungen zu den anderen Bewohnern und den Organen des Stadtviertels sich ändern – was aber nicht automatisch geschieht und auch nicht für alle Migranten gilt. Die Entscheidung, „Wurzeln zu schlagen“, entspricht nur in den wenigsten Fällen den ursprünglichen Migrationsplänen und hängt häufig mit der Entwicklung der persönlichen und/oder familiären Lage zusammen.

Ein entscheidender Faktor sind in diesem Sinn die hier im Lande geborenen und/oder aufgewachsenen Kinder: Oft sind sie der Anlass zur Neuausrichtung und Veränderung der Migrationsprojekte und der familiären Beziehungen.

Zweifellos wird diese durch die Zweitgeneration bewirkte Mediation mit der Zeit ihre Früchte tragen, doch ist derzeit zu beobachten, dass sie weder für die Kinder noch für die Eltern immer schmerzlos vor sich geht. Es kann zu Auseinandersetzungen über die Erziehungsmodelle und die Lebensweise kommen, besonders dann, wenn religiöse Werte und kulturelle Gepflogenheiten in Frage gestellt werden. Die Tatsache, dass in einem Erwachsenen verwurzelte moralische und religiöse Überzeugungen von der „außenstehenden“ Gesellschaft nicht anerkannt werden, ist – will man die eigene Integrität und Identität nicht aufs Spiel setzen – weder leicht zu akzeptieren noch zu bewältigen.

Auch die lokale Gemeinschaft selbst, die eigene Regeln, Bräuche, Gepflogenheiten und – wie schon gesagt – eigene Dynamiken der Ein- und Ausgrenzung besitzt und innere Spaltungen aufweist, die sich auch auf das

Mikroumfeld auswirken, kommt den Zugereisten, die ihre innere Welt mühsam den neuen Gegebenheiten anpassen müssen, nicht immer zu Hilfe.

Außerdem zeigt sich eine gewisse Distanz zwischen einerseits der institutionellen wie auch der bürgerlichen Gesellschaft (Vereinigungen und Jugendzentren, die daran gewöhnt sind, sich mit Fragen des Zusammenlebens zu beschäftigen) und andererseits der öffentlichen Meinung (das Allgemeinempfindens, der „Mann auf der Straße“), die noch nicht bereit ist, die Stadt und ihre Räume mit anderen zu teilen. Auf dieser Ebene treten daher die soziale Distanz zwischen den Gruppen und der latente Wettbewerbsgeist am stärksten zutage.

Dazu kommt noch die Angst vor dem Ausländer, die leichten Nährboden findet – besonders in Fällen, wo (wie im Gebiet Garibaldistraße-Bahnhof) viele männliche Ausländer leben und es bisweilen zu Delikten kommt, aber auch wenn derlei Faktoren durch die Massenmedien verbreitet oder zumindest nicht herabgemindert werden (siehe auch CEDOCS 2002). Und dieses feindliche, ausgrenzende, herabwürdigende und stereotype Klima erfahren und erleben die Migrantinnen am eigenen Leibe.

#### **2.1.4 Die weibliche Präsenz**

Hier nachfolgend gehen wir kurz auf die im Stadtviertel anwesenden Migrantinnen und ihre Beziehungsmöglichkeiten ein.

Wie wir schon gesehen haben, sind ausländische Frauen in den öffentlichen Räumen der Altstadt, wo die männlichen Migrantinnen besonders sichtbar sind, kaum anzutreffen. Sie gehen zwar einkaufen, halten sich aber nicht auf der Straße auf, bilden keine Gruppen und besuchen mit Sicherheit kein öffentliches Lokal. Mit anderen Worten sind die Frauen in den Räumen im Freien sehr viel weniger sichtbar als die Männer, wogegen sie aber häufiger Beziehungen zu den territorialen Diensten aufnehmen. Gegebenenfalls fallen sie durch ihre traditionelle Kleidung auf, durch das Kopftuch oder den Tschador, die von der einheimischen Bozner Bevölkerung oft als Zeichen von Unterwerfung oder Rückständigkeit angesehen werden.

Aber von dieser ihrer geringen oder anderen Sichtbarkeit abgesehen, wollen wir zu verstehen suchen, ob diese Frauen ein eigenes gesellschaftliches Leben haben, ob sie sich zu Migrantinnen- oder gemischten Gruppen zusammenschließen und sich an deren Tätigkeit beteiligen.

Schüchternheit, sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, Unzulänglichkeits- und Einsamkeitsgefühl: Diese Elemente verstärken sich oft bei den ausländischen Frauen und bringen ihre Integration in Gefahr. Es handelt sich aber keineswegs um unüberwindliche Hindernisse. Wie schon eine Angehörige des Gemeinderats unterstrichen hat, besteht unter den Migrantinnen im

Gegenteil ein starkes Bedürfnis nach Soziabilität, und sie sind immer sofort zur Mitwirkung bereit, wenn etwas *für sie*, vor allem aber *gemeinsam mit ihnen* getan wird. Diese Tatsache wird auch von den Personen bekräftigt, die sich mit ihren Kindern beschäftigen, wie die Mitarbeiter der Jugendzentren. In dem für diese Jugendzentren typischen, informellen Klima fühlen sich die ausländischen Mütter wohler als in der Volksschule und vor allem in der höheren Schule, in deren „institutionellerem“ Klima ihre Schüchternheit und ihr Unzulänglichkeitsgefühl stärker in Erscheinung treten.

### 2.1.5 Die Jugendlichen und die Zweitgeneration

Somit sind wir bei einem der zentralen Themen dieser unserer Untersuchung angelangt, nämlich der Welt der jugendlichen Ausländer.

In diesem Zusammenhang ist vor allem zu unterstreichen, dass mehrere Jugendzentren des Stadtviertels eigene Initiativen zur Integration der ausländischen Jugendlichen durchführen. Dabei ist allerdings hervorzuheben, dass sich an diesen Tätigkeiten oft immer dieselben, älteren und seit längerer Zeit in Bozen anwesenden Jugendlichen beteiligen, die somit eine bedeutende Mittlerrolle zu Erwachsenen und Altersgenossen übernehmen.

Zu bemerken ist auch, dass recht viele ausländische Jugendliche diese Zentren besuchen, auch weil sie eine sehr bedeutende Ressource für die eingewanderten Familien darstellen, denen es oft an Zeit und Geld fehlt, um ihren Kindern andere Freizeitmöglichkeiten zu bieten.

In vielen Fällen legen die ausländischen Jugendlichen eine starke Motivierung zur Mitwirkung in diesen Jugendzentren an den Tag.

Die Haltung und noch mehr die Beziehungen, die zwischen ausländischen Jugendlichen und italienischen oder deutschsprachigen Altersgenossen aufgenommen werden, aber auch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, werden von unterschiedlichen Elementen bestimmt.

Einer dieser Faktoren ist das Alter oder, richtiger gesagt, das Alter bei der Ankunft. Im Land geborene und aufgewachsene Kinder, die hier ihren Schulbesuch begonnen haben und in der Fachliteratur gemeinhin als Zweitgeneration bezeichnet werden, legen andere Haltungen und Beziehungsansätze an den Tag als andere, die als Jugendliche nach Italien bzw. Bozen gekommen sind.

Ein weiteres unterscheidendes Element im sozialen Beziehungsnetz sind die Erfahrungen der Jugendlichen (Ankunft mit der Familie oder allein, das Leben im Herkunftsland vor der Abreise, die Art und Weise der Anreise usw.).

Allgemein ist zu sagen, dass es seltener zu Konfrontationen auf nationaler Ebene kommt, wenn die Sozialisierungs- und Aggregationsprozesse gemeinsam

beginnen. Dies ist auch in Schulen, Wohnblöcken und all den Stätten zu beobachten, wo die Kinder und Jugendlichen gemeinsam (heran)wachsen – abgesehen von starken Einflüssen seitens der Familien und der Medien, die zwar das Bild des Ausländers mit Vorurteilen belasten, seltsamerweise aber nicht die persönlichen Beziehungen tangieren: Allerdings ist der Ausländer weder der Sport- noch der Schulkamerad. Allgemein stimmen alle darin überein, dass Vorurteile oder die „Wir“ - „Sie“ -Gegenüberstellung unter kleinen Kindern niemals spontan erwachsen, sondern auf Beeinflussungen seitens der Erwachsenen zurückgehen. Einige Probleme können dagegen zwischen älteren Jugendlichen entstehen, wo Rivalitäts- und Wettbewerbsgeist das Resultat großer, für die Jugendlichen typischer Unsicherheit oder ideologischer Suggestionen sind.

## **2.2. Stadtviertel Oberau - Haslach**

### **2.2.1 Merkmale, strukturelle Aspekte und soziale Dynamiken**

Es handelt sich um das Stadtviertel mit der niedrigsten Bevölkerungszahl (13.509), das aber hinsichtlich der ortsansässigen Bevölkerung fast den gleichen Anteil von Migranten aufweist wie das Stadtviertel Zentrum – Bozner Boden – Rentsch, sodass es mit über 11% den zweiten Rang einnimmt (Tab. 1). Es umfasst ein weites Gebiet im Raum Bozen-Süd, wo es während des Faschismus zu einer bemerkenswerten städtebaulichen Ausdehnung und einer gewaltigen industriellen Entwicklung gekommen war. Neben den Industriebetrieben, die die Krise der Siebzigerjahre überstanden haben, sind heute zahlreiche Handwerks- und Handelsunternehmen anzutreffen wie auch das Messegelände. Das unter ethnischem Gesichtspunkt recht ausgeglichene Stadtviertel Oberau ist Wikipedia zufolge das Bozner Viertel mit dem stärksten Identifikationsgefühl. Das Stadtviertel besteht aus einem „unteren Teil“ (Oberau), einem „oberen Teil“ (Haslach) und einem „südlichen Teil“ (Gebiet der Pfarrhofstraße). Die wichtigsten Dienste, darunter auch Grund- und Berufsschulen, liegen in Oberau und im unteren Teil von Haslach<sup>8</sup>.

Dieses Identifikationsgefühl mit dem Stadtviertel tritt auch bei der Focus Group recht stark hervor, jedenfalls stärker als im Stadtviertel Zentrum – Bozner Boden – Rentsch. Auf jeden Fall besteht eine engere Beziehung zum Stadtviertel als zur Stadt insgesamt und zur Umgebung.

---

<sup>8</sup> Die historischen und strukturellen Daten haben wir – mit Ausnahme der vom Einwohnermeldeamt gelieferten Daten zur Bevölkerung - folgender Site entnommen:  
<http://it.wikipedia.org/wiki/Oltrasarco-Aslago> (13.03.07).



Eine gewisse Rolle spielt dabei sicher die Tatsache, dass die gemeinsame Herkunft ein Verbundenheitsgefühl unter den Einwohnern geschaffen hat. Heutzutage allerdings wird dieses Identitätsbewusstsein, das vielleicht noch etwas zu „jung“ ist, durch strukturelle und soziale Veränderungen abgeschwächt und durch den Zuzug von Personen unterschiedlicher Herkunft noch stärker getrübt.

### **2.2.2 Sichtbarkeit der Migranten und Auswirkung auf die Bevölkerung**

Auch in diesem Stadtviertel werden die Migranten nur in einigen bestimmten Gebieten eindeutig sichtbar. Eine der am stärksten besuchten Stätten ist das WOBI-Wohnheim „Tre Gobbi“, ein Aufnahmezentrum für allein stehende Männer. In der Nähe dieses Gebäudes befindet sich ein Parkplatz, auf dem bis heute noch einige Migranten im Auto schlafen. Dieser Aspekt müsste näher untersucht werden. Es handelt sich angeblich um Personen, die einer Arbeit nachgehen, aber die Tatsache, dass sie auf einem Parkplatz übernachten, lässt eher an Irregularität und Schwarzarbeit denken.

Ein weiterer Ausländertreff ist die öffentliche Telefonstelle in der Haslacher Straße, wo auch mehrere Geschäfte von Migranten betrieben werden.

Familien und Jugendliche sind immer häufiger in den Parks anzutreffen: die Familien im Tambosi-Park der gleichnamigen Schule, die Jugendlichen im Mignone-Park, wo das Spielhaus als von der Gemeinde geschaffene Freizeiteinrichtung von einem Verein geführt wird. Angesichts dieser Zunahme der in den Parks anwesenden ausländischen Familien und Jugendlichen scheint man einen entsprechenden Rückgang unter den einheimischen Parkbesuchern feststellen zu können. Dabei kann man allerdings nicht mit Sicherheit behaupten, dass es sich um einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung handelt.

Die Einheimischen scheinen den Migranten misstrauisch gegenüberzustehen und fürchten vor allem ihr gehäuftes Auftreten und ihre massive (oder zumindest als massiv empfundene) Eingliederung in Sozialwohnbauten.

Außerdem muss man ihre massive Präsenz in den Einrichtungen berücksichtigen, die nach Meinung der Fachleute zusammenzubrechen drohen.

Darüber hinaus tritt auch die unter der ortsansässigen Bevölkerung schon vorhandene ethnische Trennung in Erscheinung. Man neigt zu einer „natürlichen“ Gleichstellung zwischen Migranten und der italienischen Sprachgruppe, und gerade zwischen diesen beiden Gruppen kann es - eben angesichts ihrer geringen Distanz - zu den größten Konflikten kommen, während zwischen Migranten und der deutschsprachigen Bevölkerung eine größere Distanz besteht.

Mit anderen Worten gesagt, werden Dynamiken ausgelöst, die nicht so sehr

Vorurteile und Rassismus hervorrufen, sondern vielmehr die typische Rivalität der unteren oder mittleren bis unteren Gesellschaftsschichten, wo auch das durchschnittliche Bildungsniveau recht niedrig liegt.

### **2.2.3 Die Beziehungen zum Territorium und zum Leben im Stadtviertel**

Prekäre sozioökonomische Gegebenheiten und missliche Arbeitsverhältnisse führen dazu, dass die Migrantenfamilien sich oft um Unterstützung an die öffentlichen Ämter wenden, die ihrerseits darauf bedacht sind, nicht nur ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch die gesellschaftliche Eingliederung zu fördern.

In der Schule zeigt sich immer wieder, dass es leicht ist, die Kinder zur Teilnahme an für sie erdachten Tätigkeiten aufzufordern, während es – wie schon mehrmals erwähnt – schwierig ist, die Familien in das schulische Leben einzubinden. Allen ist dabei klar, dass eine engere Zusammenarbeit zwischen den Migrantenfamilien und den Schulen vor allem durch die Kommunikationsschwierigkeiten und das Unzulänglichkeitsgefühl (vielleicht auch den Zeitmangel) erschwert wird, gewiss nicht durch fehlendes Vertrauen in die schulischen Einrichtungen oder andere Erziehungs- und Betreuungseinrichtungen für ihre Kinder, nach denen immer große Nachfrage besteht. Im übrigen haben wir gesehen, dass die Familien außerhalb der offiziellen Beziehungskanäle viel leichter zu erreichen sind – was auch für die ausländischen Frauen gilt, vor allem wenn ihnen eine Rolle übertragen wird.

Sozialdienste, Schulen und Jugendzentren tun das Ihre. Ein Manko aber ist bis heute noch das fehlende Engagement in der zivilen Gesellschaft, sowohl seitens der Migranten als auch seitens der einheimischen Bevölkerung. Auch bei Festen und geselligem Zusammensein im Stadtviertel sind die Einwanderer zwar präsent, vor allem gemeinsam mit ihren Kindern, neigen aber dazu, sich in einer Gruppe etwas abseits zu halten.

So kommen wir erneut auf das Thema der sozialen Distanz zu sprechen, der parallelen Wege und der Trennung zwischen Bürgern, die nebeneinander, aber nicht zusammen leben. Auf der einen Seite nimmt man aus Misstrauen Distanz, weil „die Leute hier so sind“, auf der anderen aus Einsamkeits- und Nicht-Zugehörigkeitsgefühl. Die Ankunft in einem fremden Land, die Wohnungs- und Arbeitssuche, dann die Zusammenführung und die Eingliederung der Familie und der Kinder sind grundlegende Etappen der Migranten, die großen Aufwand an Energie und persönlichem Einsatz erfordern. Doch mit der Zeit erwacht bei vielen das Bedürfnis nach stärkerer gesellschaftlicher Mitwirkung, und sobald es dabei zu gegenseitiger Beachtung kommt, machen sich bald auch Signale der Bürgerbeteiligung bemerkbar.

#### **2.2.4 Die weibliche Präsenz**

Auch im Stadtviertel Oberau leben die ausländischen Frauen noch absonderlicher als die eingewanderten Männer.

Wir haben unser Augenmerk besonders auf die isolierte Lage gerichtet, die für bestimmte Frauen typisch ist: Es sind Migrantinnen, die ihre Orientierungspunkte verloren haben und hinsichtlich des Familienlebens, der Arbeit und der Sprache fragiler sind und in schwierigen Situationen leben, denen gegenüber im Stadtviertel selbst noch keine angemessenen Lösungen und Unterstützungen gefunden worden sind. Eben durch die Migration werden diese Frauen noch empfindlicher, während die kulturellen Modelle ihres Herkunftslandes, die hier eine Einschränkung oder Behinderung darstellen können, sie in ihrer Heimat schützten und stärkten. Es handelt sich um eine bedeutende Passage im Zuge der Überlegungen über die weibliche Migration, wobei es sich zeigt, dass oft gerade die örtlichen Lebensformen – mehr als die im Herkunftsland - Unbehagen und Isolierung bewirken, vor allem wenn angemessene territoriale Stützen fehlen.

#### **2.2.5 Die Jugendlichen und die Zweitgeneration**

Aus Studien und Untersuchungen geht immer wieder hervor, dass die Kinder bei der territorialen Eingliederung und Verwurzelung der Migranten eine Hauptrolle spielen.

In der Gruppe dieses Stadtviertels wird bekräftigt, dass Söhne und Töchter bei der Beziehung zwischen den Familien und den Diensten oft die Rolle eines Dolmetschers/Vermittlers übernehmen. Bekanntlich lernen Kinder sehr viel schneller eine Fremdsprache als Erwachsene, woraus sich bei den Migrantenfamilien bisweilen eine Umkehr der Rollen ergibt. Die Kinder dolmetschen nicht nur, sondern werden im Zuge dieser ihrer Aufgabe oft mit Problemen konfrontiert, die normalerweise den Erwachsenen vorbehalten sind – wie zum Beispiel die finanziellen Schwierigkeiten, und sie legen dabei auffallend gute Sprachkenntnisse an den Tag. Die Migrationskinder wachsen – vor allem wenn sie gemeinsam mit der Familie angelangt sind, ganz zu schweigen von den nicht begleiteten Jugendlichen – schnell heran, vielleicht schneller als ihre einheimischen Altersgenossen, und dies sowohl aufgrund ihrer Erfahrungen und Erlebnisse als auch angesichts dieser ihrer Rolle als kulturelle und familiäre Vermittler, die sie häufig übernehmen müssen.

Die kleineren Kinder verstehen sich, auch dank der schulischen Initiativen, sofort gut miteinander. Was die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Jugendlichen betrifft, so gibt es im Stadtviertel eine ansehnliche, gemischte

Gruppe, die – wie wir schon gesehen haben – um den Mignone-Park und das dort gelegene Spielhaus „Casetta“ zusammenkommt. Die Jugendlichen treffen sich, um sich dann manchmal anderswohin zu begeben, ohne aber eigentliche Banden zu bilden, gleichsam haben sie auch keine besonderen Probleme mit der öffentlichen Ordnung. Im Gegenteil ist es – infolge einiger Meldungen unzufriedener Einheimischer – dank eines gemeinsam erarbeiteten Projekts zu einer Art Pakt zwischen den Jugendlichen und den Institutionen gekommen. Spannungen und Gegensätze, die eventuell unter diesen Jugendlichen auftreten, sind nicht auf die Zugehörigkeit zu bestimmten nationalen Gruppen zurückzuführen, sondern eher auf Divergenzen zwischen Italienisch- und Deutschsprachigen.

Auch in diesem Stadtviertel bestehen – außer dem das Spielhaus im Park führenden Verein - drei Jugendzentren. Dank der Zusammenarbeit mit einem dieser Jugendzentren und seinem verantwortlichen Leiter ist es zu Gesprächen mit einigen der Jugendlichen gekommen, die die Kurse des im Stadtviertel gelegenen Berufsbildungszentrums besuchen.

Eine Erwähnung verdient hier die Tatsache, dass in den Berufsbildungszentren relativ viele ausländische Jugendliche anzutreffen sind. Aus Studien sowohl auf gesamtstaatlicher Ebene (CARITAS 2005) wie auf dem Landesbereich (Pädagogisches Institut 2006) geht hervor, dass die jugendlichen Migranten eine Vorliebe für kurze und auf die Berufsausbildung ausgerichtete Schullaufbahnen haben. Wenn man sich darüber hinaus vor Augen hält, dass die ausländischen Jugendlichen die Schulen nicht regelmäßig besuchen, versteht man, dass die schulische Ausbildung der Zweitgeneration erhebliche Mängel aufweist.

Dennoch ist festzustellen, dass eine Bildungseinrichtung den jungen Migranten einen starken Antrieb zu Integration und Mitbeteiligung vermittelt, und in dieser Hinsicht bieten die Berufsschulen ihnen vielleicht größere Chancen und mehr als andere Schulen die Möglichkeit zu gemeinsamem Handeln. Darüber hinaus hat sich erneut bestätigt, dass vor allem der Sport geeignet ist, trennende Barrieren und Mauern niederzureißen.

## **2.3 Das Stadtviertel Don Bosco**

### **2.3.1 Merkmale, strukturelle Aspekte und soziale Dynamiken**

Es handelt sich um das Stadtviertel mit der zweitgrößten Einwohnerzahl (23.092 E.). Der Migrantenanteil liegt sehr viel niedriger als in anderen Stadtvierteln, geht aber doch über 6% hinaus und ist in ständigem Anstieg begriffen (Tab. 1). Die Migranten werden vor allem von den vielen Sozialwohnbauten angezogen, die von den Neunzigerjahren an allmählich die Semirurali ersetzt haben: Diese

zweistöckigen Mehrfamilienhäuser mit kleinem Garten waren vom Faschismus in den Dreißigerjahren errichtet worden, um die in das Oberauer Industriegebiet heranströmenden Arbeiterfamilien aufzunehmen, die überwiegend aus den ländlichen Gebieten der umliegenden Regionen kamen. Trotz seiner Stadtrandlage ist das Stadtviertel gut mit Handels-, Sport- und territorialen Diensten ausgestattet, hat mehrere Vereine, Volksschulen und Mittelschulen mit italienischer Unterrichtssprache, eine deutschsprachige Berufsschule und eine paritätische Schule. Derzeit stellen die Personen mit italienischer Muttersprache die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dar.

Ein beliebter Meetingpoint des Stadtviertels ist der St.-Giovanni-Bosco-Platz mit der gleichnamigen Kirche<sup>9</sup>.

Hinsichtlich der Wahrnehmung des Stadtviertels ist sofort der Einfluss zu unterstreichen, den städtebauliche Maßnahmen und das Sozialbauwesen auf die Bevölkerungsstruktur haben.

In der Stadt Bozen verwaltet die WOBI heute insgesamt 6000 Wohnungen: 75% sind italienischsprachigen Bewohnern zugewiesen worden, 20% deutschsprachigen Einwohnern und 3,8% ausländischen Bürgern (WOBI-Bericht 3/2007). Das Stadtviertel Don Bosco weist dabei einen hohen Anteil an Sozialwohnungen auf. Im Laufe der letzten Jahre sind mehrere Wohnkomplexe für das öffentliche Bauwesen entstanden beziehungsweise derzeit noch in Bau. Das WOBI hat kürzlich 145 Wohnungen im Stadtteil Firmian fertiggestellt, wo noch weitere 91 Wohnungen im Entstehen sind, während demnächst mit dem Bau von 461 Wohnungen im Stadtteil Kaiserau begonnen werden soll (WOBI-Bericht 3/2007).

Bei den Familien, die in die WOBI-Wohnungen eingezogen sind, handelt es sich überwiegend um Sinti (mit italienischer Staatsangehörigkeit) und Roma. Dazu kommen noch Migrantenfamilien und natürlich auch einheimische Bozner Familien, die allerdings – so heißt es – die letzten Plätze der Rangliste einnehmen (was von den oben angeführten Daten, sofern sie sich auf die Lage in der Stadt insgesamt beziehen, allerdings widerlegt wird).

Das Problem, das sich dem Stadtviertel stellt, betrifft somit nicht so sehr die massive Ansiedlung von Migranten an sich, wie sie von den Daten bestätigt wird, sondern vielmehr die „Typisierung“ einiger Teile des Stadtviertels, wo die ärmsten Bevölkerungsschichten zusammentreffen. In den Augen der „historischen“ Bewohner des Stadtviertels scheint sich dadurch die Lebensqualität verschlechtert zu haben. Wenn auf der einen Seite von einer Beeinträchtigung des Stadtviertelimages gesprochen wird, darf man aber nicht

---

<sup>9</sup> Die historischen und strukturellen Daten haben wir – mit Ausnahme der vom Einwohnermeldeamt gelieferten Daten zur Bevölkerung - folgender Site entnommen:  
"http://it.wikipedia.org/wiki/Don\_Bosco\_(Bolzano)"(10.03.07)

übersehen, dass sich die Lebensqualität für die Bewohner der Sozialwohnungen gebessert hat – was auf sozialer Ebene zweifellos einen Fortschritt darstellt.

### **2.3.2 Sichtbarkeit der Migranten und Auswirkung auf die Bevölkerung**

Angesichts der beträchtlichen Besiedlungsdichte würde man erwarten, dass die Migranten im Stadtviertel auch stark sichtbar sind.

Von den Wohnblocks abgesehen, werden die eingewanderten Bürger auch in diesem Fall in Gebieten sichtbar, in denen sie Geschäfte führen. Das Stadtviertel verfügt außerdem über einen Mehrzwecksaal, den einige Migranten zu unterschiedlichen Anlässen zu benutzen scheinen. Sowohl in der Geschäftszone als auch in anderen öffentlichen Räumen kommen die Migranten gewöhnlich nach nationalen Gruppen zusammen.

Im Grunde aber sind die Ausländer nicht besonders sichtbar – auch wenn vielleicht eher die kleine Gruppe auffällt, die sich am Abend trifft, als die Mehrheit der Personen, die einer Arbeit nachgehen. Dennoch herrscht in diesem Stadtviertel allgemein ein gewisses „Invasionssyndrom“, das – wie schon im Fall von Oberau vermerkt – zu Rivalität und Wettstreit beim Zugang zu den Diensten führt. Diese Haltung wird auch von den Migranten selbst empfunden.

### **2.3.3 Die Beziehungen zum Territorium und zum Leben im Stadtviertel**

Die Beziehungen zu den territorialen Diensten scheinen recht reibungslos zu verlaufen. Der Sozialdienst, der im übrigen nicht viele ausländische Familien in besonderer Notlage betreut, beobachtet seitens der Migrantenfamilien ein gewisses Interesse zu Mitwirkung und Zusammenarbeit – was bei den einheimischen Familien nicht immer der Fall ist.

Auch auf schulischer Ebene werden – nach einer etwas heiklen Anfangsphase - keine besonderen Spannungen zu den Kindern und ihren Familien aufgezeigt. Die von der Arbeitsgruppe wiedergegebenen Erfahrungen, die sich auf die Volksschule beziehen, sind ein neuerlicher Beweis dafür, dass die Präsenz der kleineren Kinder die Integration sowohl seitens der Institutionen als auch der Familien selbst erheblich fördert.

Die italienischsprachige wie die deutschsprachige Schule des Stadtviertels haben verschiedene, auf die Integration abzielende Initiativen angebahnt<sup>10</sup>, und zwar durch Projekte, an deren Durchführung auch die Sozialsprengel und andere Dienste mitwirken. Gewöhnlich sind auch die Migrantenfamilien zur Mitarbeit bereit, wiewohl man – von den auf die Integration ausgerichteten Aktivitäten

abgesehen – nicht von einer wahren Beteiligung seitens der ausländischen Familien sprechen kann.

Positive und optimistische Urteile werden auch von den Sportvereinen abgegeben, einem Aggregationsmilieu, wo ein starker Trend zur Integration zu verzeichnen ist.

Was die sozialen Dynamiken und die zwischenmenschlichen Beziehungen zu den Nachbarn oder den Mitarbeitern der Dienste betrifft, so kommt es zu unterschiedlichen Urteilen. In einigen Fällen ist von insistierenden und arroganten Haltungen die Rede, andere Male dagegen wird von Verslossenheit und Distanznahme berichtet, die allerdings nicht so sehr auf eine arrogante Haltung zurückzuführen sind, sondern eher auf Schüchternheit und Unsicherheit. Wir haben es also mit gegensätzlichen Meinungen zu tun, je nach der objektiven Situation, in der die Personen leben und wirken. Zunehmend wird auf Begriffe wie Begleitung und Mediation zurückgegriffen, als mögliches Verfahren zur Schlichtung von Konflikten mit den Nachbarn, aber auch zur Beseitigung der objektiven Schwierigkeiten bei der Interpretation von mehr oder weniger schriftlich festgehaltenen Regeln und Bestimmungen.

Die Begleitung wird oft von den Vereinen übernommen. Aber auch in diesem Fall wird ihnen keine besonders wichtige Rolle zuerkannt, wogegen ihnen ihre unterstützende Funktion bei der Eingliederung bestätigt wird.

Hinsichtlich der Tatsache, dass die Migranten das verschlossen-distanzierte Verhalten eines Territoriums am eigenen Leibe erleben, herrscht ein gewisses Einvernehmen. Und gerade dies ist vielleicht einer der Gründe, warum die Migranten – von Wohn- und Arbeitsproblemen abgesehen – sich an Orten, an denen sie ihre Bedürfnisse und Probleme zum Ausdruck bringen könnten, so wenig zeigen.

#### **2.3.4 Die weibliche Präsenz**

Wir haben uns den Problemen der ausländischen Frauen mit besonderer Aufmerksamkeit gewidmet, auch dank des im Stadtviertel wirkenden Vereins Frauen Nissà.

Auch in diesem Fall ist unterstrichen worden, dass die Migrantinnen kaum sichtbar sind, da sie sich aus verschiedenen Gründen abseits halten. Gleich, ob sie sich dem Haushalt und der Familie widmen oder einer Arbeit nachgehen – für Soziabilität bleibt ihnen nur wenig Zeit. Als Frau und als Ausländerin droht

---

<sup>10</sup> Wir möchten daran erinnern, dass das Pädagogische Institut in italienischer Sprache gerade eine zweijährige Ad-hoc-Untersuchung über die Situation und die Pläne zu Aufnahme und Interkultur in den italienischsprachigen Schulen angebahnt hat.

ihnen eine doppelte Ausgrenzung.

Es ist aber nicht nur eine Frage der Zeit, sondern auch der Räume. Vor allem der Räumlichkeiten für sich selbst. Die Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, auf die allgemein alle Migrantinnen (und nicht nur sie) treffen, wird für eine allein stehende und überdies ausländische Frau zu einer noch stärkeren Behinderung. Räume für sich – aber auch Räume zum Sich-Treffen, zu Tätigkeiten, die nichts mit der Arbeit zu tun haben, zu einfachem Zeitvertreib oder auch zu Tätigkeiten, die die persönliche Selbständigkeit und Emanzipation fördern.

### **2.3.5 Die Jugendlichen und die Zweitgeneration**

Im Stadtviertel Don Bosco treten stärker als in anderen Bozner Stadtteilen die großen Unterschiede in der Entwicklung der ausländischen Jugendlichen zutage. Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass es sich bei etwa einem Drittel der im Stadtviertel ansässigen Ausländer um Minderjährige handelt, deren Anteil hier um 9% über dem gesamtstädtischen Durchschnittswert liegt (32% gegenüber 23%).

Im Stadtviertel bestehen vier Jugendzentren. Eines davon bringt ein mehr als ermutigendes Bild der Lage der Jugendlichen an den Tag, sowohl hinsichtlich der Integration als auch der Mitwirkung. Die Jugendlichen, die das Zentrum besuchen, sind unterschiedlicher Herkunft: Italiener, Ausländer, Sinti und Roma, aber keine deutschsprachigen Jugendlichen, da im Stadtviertel nur wenige deutschsprachige Familien leben. Diese Jugendlichen besuchen die Schule und haben eine Familie, die sich um sie kümmert oder die Betreuung anderen überlässt, die sich ihnen und ihrer Erziehung und Ausbildung mit Kompetenz widmet. Es sind Jugendliche, die sich auch außerhalb von Familie und Schule treffen und gut verstehen, die sich gern vergnügen und das Stadtviertel ohne besonders strukturierte und organisierte Räume zu leben wissen.

Im Allgemeinen kann man feststellen, dass die neuen in diesem Stadtviertel ansässigen Generationen (was im übrigen auch für die anderen Stadtviertel gilt) gut vermischt sind und unter Gleichaltrigen keiner wegen seiner Herkunft ausgeschlossen wird. Auch hier erwächst der Widerstand diesem Integrationsprozess gegenüber nicht unter den Jugendlichen, sondern eher unter den Erwachsenen, die einer allzu starken Vermischung bisweilen negativ gegenüberstehen.

Ein weiterer bedeutender Aspekt ist die starke Identifizierung der Jugendlichen mit dem Stadtviertel, das ihrer Ansicht nach ein pluralistisches Stadtviertel ist (und es bleibt zu hoffen, dass es immer ein solches bleibt).

Aber die Medaille hat auch eine Kehrseite. Im Stadtviertel kommt es zu Unduldsamkeit und Spannungen angesichts des transgressiven, gewalttätigen



Verhaltens von Jugendbanden, denen Halbstarke unterschiedlicher Herkunft angehören. Diese Jugendlichen haben weder Kontakte zu den Sportvereinen noch zu den Jugendzentren, auf die sie im Gegenteil herablassend herabblicken, da sie sie als Einrichtungen für Kinder ansehen. Bei den ausländischen Jugendlichen, die sich diesen Gruppen anschließen, handelt es sich wahrscheinlich um drop-out, d.h. um Jugendliche, die in der Untersuchung des Pädagogischen Instituts (2006) als Opfer der Schulflucht hingestellt wurden. Aber das Thema muss allgemeiner und unter Berücksichtigung aller Elemente behandelt werden, nicht nur des „ethnischen“ Gesichtspunkts.

Die Arbeitsgruppe hat dieses Problem ausführlich diskutiert und auch Vorschläge zu möglichen Lösungen erbracht. Zum Beispiel sind in der Vergangenheit realisierte Begleitungsprojekte erneut zur Debatte gekommen, wie das Projekt „Nachbarn“, das Sinti-Schüler und ihre Familien betraf und sie bei der Eingliederung und Integration in WOBI-Wohnungen unterstützt hat.

Es wurde auch davon gesprochen, wieder die Streetworker zu aktivieren. Vor allem aber – und das ist vielleicht der interessanteste Aspekt – trat das Bedürfnis nach einer besseren Koordinierung zwischen den bestehenden Ressourcen zutage. Es wurde besonders der Wunsch nach einer besseren Zusammenarbeit zwischen den Jugendzentren laut, und das nicht nur im Rahmen des Stadtviertels, sondern auf gesamtstädtischer Ebene, wo gemeinsame Initiativen und Veranstaltungen - wie zum Beispiel das „Festival der Jugendzentren“ – in die Wege geleitet werden könnten.

### **3. SCHLUSSFOLGERUNGEN**

#### **3.1 Die Stadtviertel angesichts der Migration**

Die drei Stadtviertel unterscheiden sich vor allem in ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung, ihrer Geschichte und ihrem Zugehörigkeitsgefühl. Im Stadtzentrum werden die Einwanderer als eine dem Stadtviertel fremde, außenstehende Bevölkerung angesehen, während sie in den anderen beiden Stadtvierteln, vor allem in Don Bosco, von den Ortsansässigen als aufdringliche, rivalisierende und destabilisierende Elemente empfunden werden. Die Zusammenballungen von homogenen Gruppen (als solche werden die Migranten oft empfunden, die häufig auch mit Roma und Sinti gleichgestellt werden) stellen zweifellos keine idealen Gegebenheiten dar. Darüber hinaus ist aber zu bemerken, dass Furcht und sozialer Alarm ansteigen (Demos-Coop, *La Repubblica*, 6. Mai 2007), je größer diese Gruppen sind und je mehr sie an den Orten des Alltagslebens sichtbar sind. Sobald die öffentlichen Räume der Stadtviertel, besonders die Parks und Grünanlagen, von immer mehr Migranten

aufgesucht werden, sehen sich die Einheimischen nach anderen Orten um und verlassen sie. Wir sind demnach noch weit davon entfernt, die Einwanderung als eine strukturelle Komponente unserer Gesellschaft anzusehen und die Migranten wie alle anderen Bürger zu behandeln. Die erwachsenen Migranten selbst, die Angehörigen der Erstgeneration, fühlen sich – solange sie nicht am neuen Wohnort verwurzelt sind – als Ausländer und werden als solche empfunden, und nur in seltenen Fällen entwickeln sie ein Zugehörigkeitsgefühl und nehmen enge Beziehungen zum Territorium auf. Die Verwurzelung mit der ortsansässigen Gemeinschaft erfolgt allgemein durch die Kinder, die oft die anfänglichen Migrationspläne über den Haufen werfen.

### 3.2 Interaktion und Mitwirkung

Die Institutionen, noch mehr aber die territorialen Dienste (Sozialwesen, Erziehung, Wohnwesen, Verwaltung und Kontrolle des Territoriums) zeigen – unter dem Druck der ständigen Stimuli des täglichen Lebens und in der Erkenntnis, dass eine Gemeinschaft niemals ein definitives Gebilde ist, sondern immer wieder neu zu erfinden ist -, dass sie sich der sozio-strukturellen Veränderungen der Stadt und der Stadtviertel, in denen sie tätig sind, bestens bewusst sind.

Besonders die Stadt Bozen hat mit der Schaffung des *Gemeindebeirats der in Bozen ansässigen ausländischen Staatsbürger und Staatenlosen* die grundlegende Verpflichtung des Vertretungsmechanismus übernommen und erfüllt, in Hinblick auf eine einvernehmliche Verwaltung der Civitas, in die alle Bürger einbezogen werden, die in der Stadt ansässig sind und zu ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung beitragen.

- Auf dem Bereich der territorialen Dienste gibt es zahlreiche Sujets, die sich für die Integration und Beteiligung durch Erfahrungen und breit gefächerte, wirkungsvolle Initiativen engagieren. Bisweilen aber macht sich – angesichts der ständigen Zunahme der Migranten, die möglicherweise von einer hohen und stark publizierten Lebensqualität angezogen werden - ein Gefühl von Machtlosigkeit, mangelnder Vorbereitung und struktureller Überlastung breit, besonders im Hinblick auf den damit zusammenhängenden Anstieg der Nachfrage nach Dienstleistungen und die große Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse.

Auf jeden Fall können die Sozialdienste, die Schulen, die Jugendzentren, die Vereinigungen und andere Akteure, die in engstem Kontakt zur Bevölkerung tätig sind, als permanente Integrationswerkstätten angesehen werden, obwohl sie in einigen Fällen unter dem Mangel an Ressourcen und operativen

Werkzeugen zu leiden haben, vielleicht aber noch mehr unter der Tatsache, dass zwischen den verschiedenen Systemen kein Agreement besteht, das die Maßnahmen wirksamer gestalten könnte.

- Die Verwirklichung einer *„Koordinierung zwischen den verschiedenen Vereinigungen und Gemeinschaften, zwischen den einzelnen Diensten, die sich mit der Integration sowohl der italienischen als auch der ausländischen Familien beschäftigen“* wird somit zu einer eindeutigen, einvernehmlichen Notwendigkeit, die sowohl auf allgemeiner Ebene als auch besonders im Hinblick auf die Zweitgeneration zum Ausdruck gebracht worden ist.

Etwas konfus ist noch der Dialog mit den Migrantenvereinigungen, die auf der einen Seite der Ansicht sind, dass sie seitens der Institutionen nicht immer gebührend anerkannt und angehört werden, während sie andererseits eine noch zu bruchstückhafte, aufgesplitterte Realität vertreten, die oft einzig die – zweifellos wichtige – Aufgabe zur Unterstützung und sozialen Vermittlung vor Augen hat, während sie auf der Ebene der Selbstförderung noch Schwächen und Mankos zeigt.

So wäre es wünschenswert, dass die Vereinigungen, die spezifische Projekte zur Förderung, Verantwortlichkeit und Teilnahme der Migranten vorlegen, gezielte Unterstützungen erführen.

Zwar legen die Institutionen und die Dienste auf der einen Seite und der Gemeindebeirat und die Vereinigungen auf der anderen eindeutig den Willen an den Tag, sich für die Suche nach gemeinsamen, einvernehmlichen Wegen zu engagieren, doch zur Bevölkerung besteht immer noch eine erhebliche Distanz. Mitwirkung bedeutet Präsenz und gemeinsames Tun. Von den Migranten ist in dieser Hinsicht zu sagen, dass sie an den Arbeitsstätten zweifellos produktiv sind, dass sie allmählich mit dem Territorium und den Diensten vertraut werden, dass sie auch in den Räumen der Stadt anwesend sind. Allzu selten aber sind sie – von den Bars und den Jugendlichen abgesehen – in den Treffpunkten zu finden (sofern es sich nicht um national geprägte Meetingpoints handelt), fast ganz fehlen sie bei den öffentlichen Versammlungen und den beratenden Organen der Schule, während sie bei den Festen im Stadtviertel zwar anwesend sind, sich aber etwas abseits halten.

- Unter den Erwachsenen kommt es zu keiner Vermischung – wofür es, wie wir schon gesehen haben, mehrere Gründe gibt: die Sprache, die Arbeitszeiten, das Gefühl der Ausgeschlossenheit und vielleicht besonders der Eindruck, nicht als Bürger anerkannt zu werden. Die Nichtpräsenz als Ausdruck der eigenen Grenzen und Schwierigkeiten, vielleicht auch einer gewollten Abkehr: die Nichtpräsenz als Antwort auf das Gefühl der Unsichtbarkeit.

Ein Bereich, wo es keine klaren Trennungen zwischen Immigranten und Einheimischen gibt, ist der Sport, was zweifellos als wichtiges Signal im Leben eines Stadtviertels anzusehen ist. Aber auch in diesem Fall handelt es sich um eine bloße Präsenz, nur selten um eine aktive Mitwirkung und die Übernahme von Führungsrollen. Andere Gelegenheiten bieten sich bei Festen im Freien, die von einigen nationalen Migrantengruppen organisiert und auch von Italienern besucht werden (Europa-Park). Ein weiteres positives Signal, das zwar noch schwach ist, aber ermutigt werden sollte, kommt aus dem Gewerkschaftswesen, wo eine gewisse aktive Mitwirkung von Migranten zu verzeichnen ist.

- Es bestehen also auch gemeinsame oder gemeinsam genutzte Räume, gute und bedeutende Gelegenheiten, die vom gegenseitigen Wunsch nach Begegnung und sozialer Inklusion getragen werden. Eben diese Möglichkeiten müssen unterstützt, erweitert und ausgeschöpft werden, vor allem aber müssen die Migranten zu einer noch direkteren und noch aktiveren Teilnahme ermutigt werden.
- Im Gegensatz dazu kommt es zu höchster Sichtbarkeit in bestimmten Wohngebieten, wo es zu einer Ballung von Personen und Familien in prekärer Lage und wirtschaftlicher und kultureller Armut und somit zu problematischen Verhältnissen kommt. Diese Situationen dürfen nicht ignoriert, sondern müssen auf der Ebene der Wohnungspolitik in Angriff genommen und durch Vermittlung beigelegt werden.

### **3.3 Die weibliche Migrantinnenwelt**

In allen drei Stadtvierteln ist festgestellt worden, dass Fragilität und Einsamkeit das Leben der eingewanderten Frauen charakterisieren.

In der Tat haben meistens die Frauen die Probleme zu bewältigen, die sich aus den Veränderungen in den Migrantinnenfamilien ergeben. Und sicher ist es kein Zufall, dass bei den Migrantinnenfamilien zunehmend mehr Scheidungen zu verzeichnen sind.

Die Einsamkeit belastet andererseits auch die Frauen, die aus Arbeitsgründen auswandern, wie zum Beispiel die aus Osteuropa zugewanderten „badanti“: Es handelt sich oft um allein stehende Frauen, die ihre Familie und die Kinder im Heimatland zurückgelassen und als einzigen Bezugspunkt die ortsansässige Familie haben, bei der sie arbeiten und wohnen.

- Die Arbeitsgruppen sind sich auch einer wichtigen Akzentverschiebung bewusst geworden, nämlich von der Marginalität der Frau auf die neue Rolle, die sie gerade durch die Migration erwerben. Dieser Wandel bedeutet für sie weniger Schutz und größere Verwundbarkeit, vom Lebensmilieu in ihrem Heimatland ganz abgesehen – auch wenn jede individuelle

Lebensgeschichte natürlich vom sozialen Umfeld des Herkunftslandes geprägt wird. Entscheidende Elemente sind fehlende soziale Netzwerke und Bezugspunkte, der Mangel an eigenen Räumen, angefangen bei einer menschenwürdigen Wohnung, und an Räumen für Soziabilität und Ausbildung.

Die weibliche Migrantinnenwelt ist zweifellos weniger sichtbar als die männliche, weshalb sie öfter vergessen und übersehen und in ihrer Eigentümlichkeit nicht gebührend berücksichtigt wird. In Bozen bestehen aber diesbezüglich bedeutende Ressourcen: Der Verein Frauen Nissà bietet den Migrantinnen Möglichkeiten zu Sozialisierung und Ausbildung, im Gemeindebeirat sind auch Migrantinnen vertreten, und die Schulen organisieren interkulturelle Veranstaltungen unter aktiver Einbeziehung auch der ausländischen Mütter.

### **3.4. Die Zweitgeneration**

Im Hinblick auf die ausländischen Jugendlichen ergibt sich ein vielschichtiges Bild. Wie wir im Laufe dieser Analyse schon mehrmals unterstrichen haben und es auch von jüngsten Untersuchungen bestätigt wird, ist das Alter der Jugendlichen bei ihrer Ankunft entscheidend für die Art und Weise ihrer Eingliederung in das lokale wirtschaftliche und soziokulturelle Umfeld (Fondazione Giovanni Agnelli 2007 und andere). Die Erfahrungen der Jugendlichen und ihr Schicksal als Erwachsene hängen entscheidend davon ab, ob sie in Italien geboren und aufgewachsen sind oder hier ihre schulische Ausbildung begonnen und abgeschlossen haben, oder aber ob sie in der Adoleszenz in Italien angelangt sind und somit auf größere Schwierigkeiten bei der schulischen Eingliederung und dem Erlernen der italienischen Sprache gestoßen sind. Das Alter bei der Ankunft scheint ein noch stärker diskriminierendes Element zu sein als das Herkunftsland, das immerhin von Bedeutung ist (Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung) – was vor allem auch in diesem Fall für Einwanderer gilt, die in der Pubertät oder der Adoleszenz angelangt sind.

Hier nachfolgend einige Merkmale der ausländischen Jugendlichen, die in den untersuchten Stadtvierteln leben:

- Allgemein war zu beobachten, dass die Kinder im Vorschul- und Volksschulalter zu Sozialisierung und Vermischung neigen (von Charaktermerkmalen natürlich abgesehen), die – sofern keine äußeren Elemente (Erwachsene) einwirken – völlig spontan erfolgen. Von Seiten der Schulen und der Jugendzentren wird diese Haltung auch durch Projekte gefördert, die auf Aufnahme, Erziehung und interkulturelle Aktivitäten ausgerichtet sind.
- Das Gleiche gilt auch für ältere, aber „gemeinsam“ aufgewachsene

Kinder: Mädchen und Jungen, die auch nach der Schule und außerhalb der Jugendzentren zu gemischten Gruppen zusammenkommen, vor allem am Obstmarkt in der Altstadt, im Mignone-Park in Oberau, am St.-Giovanni-Bosco-Platz im gleichnamigen Stadtviertel oder auf den Talferwiesen.

Auf dem Bozner Stadtgebiet bestehen zahlreiche Jugendzentren, die auch sehr aktiv und inklusiv sind – und dies trotz des Widerstands einiger Familien angesichts dieser Zentren, die ihrer Meinung nach zu stark „multiethnisch“ geprägt sind. Die ausländischen Kinder, vor allem die kleineren, gehören zu den beharrlichsten Besuchern dieser Treffs.

- In Wirklichkeit aber gibt es zwischen den Jugendzentren nicht viele Verbindungen, Tätigkeiten und Projekte werden nicht gemeinsam geplant. Hierin zeigt sich die schon erwähnte Schwäche hinsichtlich der erzieherischen Pläne, und ihr Wirkungskreis ist so beschränkt, dass die Jugendlichen fern gehalten werden.

Auf den ersten Blick ist es allerdings nicht leicht, in diesem Universum der gemeinsam aufgewachsenen Jugendlichen zwischen Ausländern und Einheimischen zu unterscheiden. Sie gleichen sich in der Kleidung und im Lebensstil, in der Ausdrucksweise, in ihrem Verhalten und ihren Wünschen. Andersartigkeiten treten nur in ihren Gesichtszügen in Erscheinung.

- Unterschiede zwischen den Migranten und den einheimischen Sprachgruppen bestehen allerdings in den Beziehungsdynamiken. Für die erste Migrantengeneration besteht – was auch allgemein gilt – eine größere Distanz zwischen Ausländern und deutschsprachigen Südtirolern, sofern sie sich vorher nicht schon in Deutschland oder in Österreich oder anfangs in einem Südtiroler Tal aufgehalten und somit – auch in der Schule – die deutsche Sprache erlernt haben. Allgemein aber kommt es eher zu einer Annäherung zwischen Migranten und italienischsprachigen Einheimischen. Dies gilt auch für die ausländischen Kinder und Jugendlichen, die sich ihrerseits der örtlichen Trennung sehr klar bewusst werden.
- Eine weitere, gleichermaßen bedeutungsvolle Unterscheidung ist zwischen den verschiedenen Schul- und Ausbildungsgängen zu machen. Dieses Thema, das in der vorliegenden Untersuchung nur kurz berührt wird, ist in Südtirol wie auf gesamtitalienischer Ebene eine eindeutige Realität: Die Schulgänge der jungen Ausländer sind gewöhnlich kürzer als die ihrer einheimischen Altersgenossen, da es öfter zu Durchfällen, Unterbrechnungen und der Aufgabe des Schulbesuchs kommt.

„Die Möglichkeit zu besseren Lebensbedingungen bei der Zweitgeneration der Einwanderer hängt auf das Engste mit den tatsächlichen Möglichkeiten zum Erwerb der dafür notwendigen Materialien und Werkzeuge zusammen, die geeignet sein müssen, den anfänglichen Nachteil als Ausländer, Migranten oder Kinder von Migranten zu annullieren. Das Erreichen eines

angemessenen Bildungsgrads und einer gebührenden kulturellen und/oder beruflichen Ausbildung ist ein diesbezüglich unverzichtbares Ziel, ohne das diese Jugendlichen im sozialen Leben wie auf dem Arbeitsmarkt nur schwerlich eine paritätische Stellung im Vergleich zu ihren italienischen und Südtiroler Altersgenossen erwerben können" (Pädagogisches Institut 2006).

Die Kinder von Migranten, und mehr noch, wenn sie selbst Migranten sind, werden sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – dieses Handicaps bewusst, sie lesen es täglich auf dem Antlitz ihrer Eltern. Und dieses Bewusstsein ruft, wie wir schon gesehen haben, gegensätzliche Empfindungen hervor: *hier in Italien* Stolz/Schamgefühl bezüglich der Herkunft; Stolz, als Italiener bezeichnet zu werden, aber auch ein Gefühl des Fremdseins, wenn sie dort in ihre Heimat zurückkehren; Wunsch nach Emanzipation und geringes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten: Kinder und Jugendliche, die bei der sozialen Vermittlung zwischen ihren Eltern und den Diensten oft als Dolmetscher und Experten fungieren, die aber – wie alle – Regeln und Vorbilder brauchen.

- Wenn diese Jugendlichen motiviert und in ein gemeinsames, nach Möglichkeit von ihnen selbst verfolgtes Projekt eingebunden werden, wenn ihnen Verantwortung übertragen wird, aber auch wenn sie aufgefordert werden, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, dann engagieren sie sich. Ein Beispiel hierfür ist das „Giornalino“ im Stadtviertel Don Bosco und allgemein ihre im Vergleich zu den italienischen Altersgenossen motiviertere Präsenz in den Jugendzentren; das Mitmachen bei Volksfesten; kleine Instandhaltungsarbeiten im Mignone-Park; der Wunsch, in einer Gruppe von sich zu erzählen (derlei Gruppen bestehen allerdings selten und wurden hier anlässlich unserer Recherche zusammengestellt).

Und das bringt uns zur Kehrseite der Medaille:

- Das Leben der Straßenjugendlichen, die außerhalb der Erziehungs- und Ausbildungsbereiche bleiben, außerhalb der Schule, außerhalb der Jugendzentren, außerhalb der Sportvereine. Außerhalb von allem und hinter sich eine Familie, die sie vielleicht nicht einmal anerkennen und schätzen, für die sie sich schämen, die nicht in der Lage ist, ihre Entwicklung zu verfolgen. Die gewalttätigen Mitglieder der Banden, dieser gemischten Gruppen mit einem hohen Anteil an Ausländern. Jugendliche, von denen sich ihre gleichaltrigen, aber besser eingegliederten Landsleute distanzieren.

Dieses Problem muss natürlich auf der allgemeinen Ebene der Jugendpolitik in Angriff genommen werden, aber bei entsprechender Aufmerksamkeit der Zweitgeneration der Migranten gegenüber, denen mehr als anderen Exklusion und Marginalität drohen.



LITERATURHINWEISE

Ambrosini Maurizio, Molina Stefano, *Seconde generazioni, Introduzione al futuro della immigrazione in Italia*, Fondazione G. Agnelli, Torino, 2004

ASTAT „*Stranieri in Alto Adige. Ambiente e stili di vita dei concittadini stranieri*“, ASTAT-Reihe 99, 2002.

ASTAT, *Stranieri nelle scuole della provincia di Bolzano*. 1995/96 – 2004/2005, Juli 2006, Nr. 126.

Augé Marc, *Il senso degli altri. Attualità dell'antropologia*, Bollati Boringhieri, Torino, 2000

Basso Pietro, Perocco Fabio (Hrsg.), *Immigrazione e trasformazione della società*, Franco Angeli, Milano, 2000

Caritas, *Immigrazione. Dossier statistico 2006*, Nuova Anterem, Roma, 2006

Cedocs– Bolzano – Landesassessorat für Sozialwesen, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, *I livelli di inserimento comunitario e i bisogni degli immigrati e delle loro famiglie*“, (hrsg. von N. Lonardi, A. Jabbar), 2000; „*In...sicurezza. Immigrazione e devianza sociale. Dati e riflessioni*“, (hrsg. von Nora Lonardi), Januar 2002

CNEL, *Indice di inserimento territoriale degli immigrati in Italia*, 4. Bericht, Roma, 2006.

EURISPES, *Indagine sulla dispersione scolastica*, 2002.

Ferretti Marco, Jabbar Adel, Lonardi Nora, *Orientamenti per l'educazione interculturale. Riferimenti, concetti, parole chiave*, operativer Plan des Pädagogisches Institut Bozen, 17, edizioni Junior, Bergamo, 2003.

Fondazione Giovanni Agnelli. *Approssimandosi. Vita e città dei giovani di seconda generazione*, 2007, Torino

Fondazione ISMU, *Dodicesimo rapporto sulle migrazioni 2006*, Franco Angeli, Milano, 2006.

Pädagogisches Institut mit italienischer Unterrichtssprache, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (hrsg. vom Laboratorio di educazione interculturale/Res ricerca e studio) *La percezione dell'altro e l'atteggiamento nei confronti della diversità*, 2000; *Alunni stranieri. Identità e cambiamento*, 2002; *Alunni stranieri: vissuto migratorio, percorsi e orientamenti scolastici*, 2006.

Jabbar Adel, „*Cittadinizzazione e estraneità*“, in: Alessandro Bosi (Hrsg.), *Città di culture*, Battei, Parma, 1996.

Lonardi Nora, „*Il quotidiano delle donne immigrate fra marginalità,*



*partecipazione, mediazione*“, in: S. Mantovani und B. Salvarani (Hrsg.), *Io ti vedo, tu mi guardi. L'intercultura oggi in Italia, panorama e prospettive*, Quaderni di Fossoli, EGA Editore, 2005, Torino.

Lonardi Nora, Jabbar Adel, *Immigrati e partecipazione in un contesto multietnico. Il caso del Trentino Alto Adige*, Commissione per le Politiche di Integrazione, Dipartimento per gli Affari Sociali, Presidenza del Consiglio dei Ministri, Roma, Working Paper Nr. 2, Mai 1999.

Luatti Lorenzo (Hrsg.), *La città plurale. Trasformazioni urbane e servizi interculturali*, EMI, Bologna, 2006

MIUR, Bildungsministerium, für Universität und Forschung, *Traguardo. Indagine sugli esiti degli alunni con cittadinanza non italiana*, Schuljahr 2003-2004, Januar 2005.

Moro Marie Rose, *Bambini di qui venuti da altrove, Saggio transcultura*, Franco Angeli, Milano, 2005.

Sozialgenossenschaft MOSAIK Bozen – Università Ca' Foscari, Venezia, Athena. *Inclusione ed esclusione delle donne immigrate in Alto Adige*, Bolzano, 2006.

Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Migrazioni in Alto Adige. *Storie migratorie, lavoro, famiglie e percorsi di integrazione*. Social Survey, Aprile 2006; *Giovani immigrati in Alto Adige. Ricerca sull'integrazione dei giovani di nazionalità straniera nati e cresciuti in provincia di Bolzano*.

Osservatorio Regionale per l'integrazione e la multietnicità, *Giovani stranieri in Lombardi tra presente e futuro*, Rapporto 2006, Fondazione ISMU, Milano, 2006

Pichler Ilaria, *Profili migratori. Le badanti dell'Est in Trentino*, Doktorarbeit, Fakultät für Soziologie, Trento, Studienjahr 2001/2002.

Pittau Franco (Hrsg.), *La nuova realtà socio-demografica dell'immigrazione femminile*, Percorsi editoriali di Carocci Editore, Roma, 2001

Pollini Gabriele, Venturelli Christensen Patrizia, *Migrazioni e appartenenze molteplici*, Collana di sociologia, Franco Angeli, Milano, 2002.

Portes A., Rumbaut R. G., Legacies. *Story of the Immigrant Second Generation*, University of California Press, USA, 2001.

Rauty Raffaele, *Società e Metropoli. La scuola sociologica di Chicago*, Donzelli Editore - Roma, 1995

Solimano Nicola, *„Il mosaico urbano. Per una città plurale e ospitale*“, in: Luatti Lorenzo (Hrsg.), *La città plurale. Trasformazioni urbane e servizi interculturali*, EMI, Bologna, 2006





Città di Bolzano  
Stadt Bozen



Scuola Provinciale per le Professioni Sociali  
Landesberufsschule für Soziale Berufe  
Luigi Einaudi

# Formen sozialer Verwundbarkeit in Bozen

Eine während der beruflichen Praktikums  
durchgeführte Fallstudie

Herausgegeben von Stefano Laffi  
mit dem Beitrag von Giorgio Bissolo und Luca Stancher

und den Studenten des Ausbildungslehrgangs für Sozialbetreuer Chiara Indeo,  
Kya Dicko, Jenny Trappolin, Enzo Di Bernardo Maggiore, Anna Dicko, Giorgia  
De Santis, Manuela Barbara, Anna Nicolazzo, Loris Largher

Bozen, November 2007



Autonome Provinz Bozen- Südtirol



<b>Einführung</b>	S. 1
Kap. 1 <b>Soziale Vulnerabilität und Resilienz</b> <i>Giorgio Bissolo</i>	S.55
Kap. 2 <b>Der Begriff der sozialen Verwundbarkeit und die Untersuchungsmethode</b> <i>Stefano Laffi</i>	S.62
Kap. 3 <b>Praktikumsrecherchen</b> <i>Luca Stancher</i>	S.70
Kap. 4 <b>Was bedeutet Verwundbarkeit in Bozen?</b> Die Art der Probleme, die Erfahrung und die Wahrnehmung der Interviewpartner <i>Luca Stancher</i>	S.73
Kap. 5 <b>Wie tritt man der sozialen Verwundbarkeit entgegen?</b> Ressourcen, Strategien und Projekte <i>Stefano Laffi</i>	S.89
Kap. 6 <b>Abschließende Bemerkungen zur Frage der sozialen Verwundbarkeit</b> <i>Stefano Laffi</i>	S.106
Anlagen/1: Fragebogen für das Interview mit den mit der Familie zusammengeführten ausländischen Minderjährigen	S.109
Anlagen/3: Fragebogen für das Interview mit getrennt lebenden / alleinerziehenden Müttern oder Vätern	S.110
Anlagen/4: Fragebogen für das Interview mit Müttern von kinderreichen Familien	S.111
Anlagen/5: Fragebogen des Interviews mit den bevorzugten Interviewpartnern	S.112

## Einführung

Soziale Vulnerabilität hängt mit alltäglichen Situationen zusammen. Der Alltag wirkt bedrohlich, wenn man nicht mehr auf eine Arbeit auf unbestimmte Zeit, auf ein zumutbares Einkommen, auf eine sichere Wohnung zählen kann. Frauen z.B. stecken oft in der Zwickmühle: Einerseits müssen sie ihre alternden Eltern betreuen und andererseits möchten sie ihren Beruf nicht aufgeben.

Weitere belastende Vorfälle und Faktoren sind eine schwere Krankheit, der Verlust einer vertrauten Person, die Trennung vom Lebenspartner und die damit verbundene Bewältigung von Alltagsproblemen. Familien sind sozial gefährdet, wenn ihnen wenig Ressourcen zur Verfügung stehen, wenn die Gegenwart unsicher ist und die Zukunft perspektivlos erscheint. Soziologen führen diesen Zustand auf die sozialen, wirtschaftlichen und demographischen Veränderungen in unserer Gesellschaft zurück. Vulnerabilität ist ein typisches Phänomen unserer Zeit, welches immer mehr soziale Schichten ergreift. Auch jene gesellschaftlichen Gruppen, die bis vor einigen Jahren noch „abgeschirmt“ zu sein schienen, sind der Gefahr ausgesetzt.

Damit die Menschen weiterhin Berufs- und Zukunftspläne schmieden können, muss die Problematik richtig eingeschätzt werden. Aus diesem Grund hat die Abteilung für Dienste an die örtliche Gemeinschaft der Gemeinde Bozen, in Zusammenarbeit mit der Landesfachschule für Sozialberufe eine Recherche über das Thema durchgeführt. Die Schülerinnen und Schüler haben dabei einen wichtigen Beitrag geleistet. Schon zum zweiten Mal haben die Schule und die Gemeindeabteilung ihre Kräfte zusammengelegt, um den Lebensstandard der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern. 2003 wurde nämlich die Forschungsarbeit über den Standard der Armut in Bozen durchgeführt.

Die im Rahmen dieser Studie vorgestellten Fälle spiegeln die Lebensumstände und Erwartungen dreier sozialer Gruppen wider: allein erziehende Mütter und Väter, Minderjährige ausländischer Herkunft und kinderreiche Familien. Die Arbeit zeigt, dass diesen Menschen die eigene Fragilität bewusst ist, sie sind aber auch davon überzeugt, dass sie gute Entscheidungen getroffen haben. Sie wissen, dass sie zukünftig eine „alltägliche Ungewissheit“ in Kauf nehmen müssen. Deshalb fordern sie eine angemessene Unterstützung durch die sozialen Dienste, um die täglichen Herausforderungen bewältigen zu können. In den Vorstellungen der Leute gehört die Ungewissheit zum Alltag. Ihre bewussten Entscheidungen liefern sie, ihre Verwandten und die Gemeinschaft Risiken aus. Sie verlangen sozialpolitische Lösungen, die ihre individuellen Freiheiten nicht einschränken, sondern ausbauen, damit sie die Angst, die Verwirrung und die Unsicherheit überwinden können.

Nur auf diese Weise haben sie die Möglichkeit, sich zu verwirklichen. Die Politik hat die Aufgabe, die Menschen dabei nicht allein zu lassen.

Der Text des vorliegenden Dokuments ist im Auftrag der Landesberufsschule für soziale Berufe „Luigi Einaudi“ von Stefano Laffi von der Agentur für

Sozialforschung Codici herausgegeben worden sowie von Luca Stancher, dem Verantwortlichen der Praktika an eben dieser Schule. Das bei der Feldforschung gesammelte Material ist von den Studenten des Ausbildungslehrgangs für Sozialbetreuer zusammengestellt worden, während die Forschungsliteratur als Hintergrundmaterial von Irene Ascani von der Stadtverwaltung Bozen, die auch am Lehrgang teilgenommen hat, ausgemacht und analysiert worden ist.

Stefano Laffi und Luca Stancher haben auch die Ausbildungsseminare für die Studenten der Berufsschule zum Thema der sozialen Verwundbarkeit und zur Untersuchungs-, Planungs- und Begleitungsmethodik bei der Felduntersuchung geleitet.

*Bozen, November 2007*

*Giorgio Bissolo  
Stefano Laffi  
Luca Stancher*

## Kap.1 - Soziale Vulnerabilität und Resilienz

Amartya Sen, Wirtschaftsnobelpreisträger 1998, verwendet zwei Begriffe, um die Lebensqualität von Menschen zu messen: "functioning" und „capability“. Die Lebensqualität ergibt sich aus dem dialektischen Verhältnis zwischen „functioning“, dem Ist-Zustand eines Menschen (was er ist und tut) und „capability“, der gesamten Skala der individuellen Verwirklichungschancen. Sen setzt die Freiheit, die effektive Fähigkeit, eine Wahl zu treffen, in den Vordergrund.

tun und sein  
und Wahl-  
möglichkeit

Sens Theorie dreht sich um den Kerngedanken, dass Lebensqualität nicht nur vom Besitz materieller Güter wie z.B. Einkommen, Eigentumswohnung, Konsumfähigkeit usw. abhängt, sondern hauptsächlich von der Möglichkeit, sich Lebensbedingungen anzueignen, denen ein hoher Wert beigemessen wird.

Ich werde versuchen, seine Theorie anhand eines Beispiels zu erläutern. Die Anregung stammt aus dem Buch "Lo sviluppo è libertà" (2000) von Amartya Sen.

Das Mehrfamilienhaus „Lindenallee“ ist ein altes Gebäude, das aus den 30-er Jahren stammt. Eine Wohnung im Erdgeschoss steht im Miteigentum und wird vom Hausmeister bewohnt. Neuerdings ist die Wohnung geräumt worden. Die Miteigentümer beschließen, sie aufgrund von sozialen Erwägungen zu vermieten und es wird eine kleine Kommission eingesetzt, die eine Entscheidung treffen soll. Drei Familien bewerben sich.

Veranschaulich-  
ung von drei  
verschiedenen  
Bedürfnis-  
typologien

Die erste ist die ärmste. Sie setzt sich aus dem Vater, der in einem Reinigungsunternehmen angestellt ist, der Mutter, einer Hausfrau, und aus fünf Kindern zusammen. Der Pfarrer der nahen Kirchengemeinde hat den Kontakt vermittelt, weil die vorherige Wohnung zu klein war. Es ist eine sehr gläubige Familie, die regelmäßig an einer Betgruppe teilnimmt und die Mutter bereitet die Kinder auf die Erste Kommunion vor. Die Kommission möchte die Wohnung dieser Familie zuweisen, weil es die ärmste ist.

Die zweite Familie verfügt über ein höheres Einkommen. Sie besteht aus dem Vater, der bei einem Lieferanten von Autozubehöerteilen arbeitet, der Mutter und einem Jungen. Sie stammen aus Süditalien und haben keine Verwandten. Die Mutter, die an einer Krankheit leidet, wird seit einigen Jahren einer Therapie unterzogen. Der Sohn hat begonnen, abends auszugehen und seine schulischen Leistungen sind stark zurückgegangen. Wenn sie die Wohnung bezögen, würden sie in der Nähe des Rehabilitationsdienstes wohnen, wo die Mutter die Therapie macht. Außerdem hat die Wohnung den Vorteil, dass sie im Erdgeschoss

liegt. Dies ist zweifellos die unglücklichste Familie und die Kommission möchte dazu beitragen, ihre Situation zu mildern.

In der dritten Familie sind beide Eltern berufstätig. Sie sind als Hilfspersonen in einem Altersheim angestellt und verrichten Schichtarbeit. Der Vater arbeitet Vollzeit und die Mutter Teilzeit. Es handelt sich um einfache Personen, die sich der Familie widmen und die gelegentlich mit Arbeitskollegen verkehren. Die Großeltern beiderseits sind relativ jung und unterstützen die Familie sehr. Die Eltern haben zwei Kinder: ein kleiner Junge, der in den Kindergarten geht, und ein größerer Junge, der demnächst mit der Volksschule beginnt. Wenn sie in diese Gegend kämen, würden sie von der Nähe ihrer Eltern und einer Schule mit verlängertem Stundenplan profitieren. Die Kommission erwägt, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Wohnung an die dritte Familie zu vermieten, weil dadurch ihr Lebensstandard eine tiefgreifende Änderung erfahren würde. Die Familie könnte die Hilfe der Großeltern und die nahen Dienststellen in Anspruch nehmen. Die Kommission ist unschlüssig.

Wenn sie lediglich davon Kenntnis gehabt hätte, dass die erste Familie die größten Bedürfnisse hat, hätte sie die Wohnung an diese Familie vermietet. Wenn sie jedoch davon erfahren hätte, dass die zweite Familie die unglücklichste ist, hätte sie ihr die Wohnung angeboten, und wenn sie letztendlich davon überzeugt worden wäre, dass die dritte Familie durch die Wohnung ihren Lebensstandard grundlegend verbessern könnte, hätte sie ihr die Wohnung zugesprochen.

**Armut, unglücklich sein und Lebensqualität**

Wenn die Kommission darüber hinaus auch die persönlichen und sozialen Ressourcen jeder Familie in Betracht zieht, dann sieht die Situation wieder anders aus. Die erste Familie z.B. kann auf die Unterstützung einer sehr solidarischen Gruppe von Personen zählen. Die zweite Familie, die keine schwerwiegenden finanziellen Probleme hat, hat jedoch keine Hilfe. Die dritte Familie hat keine beständigen sozialen Beziehungen, kann aber auf hilfsbereite Verwandte zurückgreifen, die jedoch nicht in der Nähe wohnen.

**Persönliche und soziale Ressourcen**

Welchen Aspekt wird die Kommission als ausschlaggebend erachten? Diese kurze Geschichte zeigt, dass nicht nur Armut einen sozialen Nachteil darstellt. Weitere Elemente, die einer Familie scheinbar Stabilität verleihen, sind manchmal ungleichmäßig verteilt. Manchmal kann auch nur ein kleiner Störfaktor das Gleichgewicht zerstören.

Neben der Armut hat sich die Literatur in den letzten Jahren mit einem neuen sozialen Phänomen beschäftigt. Familien, die auf Grund ihrer Unfähigkeit oder aus anderen Gründen über wenig Ressourcen verfügen,

**Die soziale Vulnerabilität als sozio-**



sind aus soziologischer Sicht typische Beispiele von sozial gefährdeten Gemeinschaften. Auch Menschen aus sozialen Schichten, die scheinbar in einem "geschützten" Umfeld leben, können Schwierigkeiten haben, auf Krisensituationen zu reagieren und diese zu bewältigen. Dies ist nur eine soziologische Klassifizierung. Aus dieser Recherche geht nämlich hervor, dass diese Menschen sich nicht als „vulnerable“ Wesen ansehen, sondern sie sind überzeugt, dass ihre Situation das Ergebnis einer bewussten Entscheidung ist.

logisches  
Konstrukt

Tatsächlich bietet das Thema mehrere Anhaltspunkte für eine Diskussion. Die Familien in Italien sind im allgemeinen stärker sozial gefährdet auf Grund einer Reihe von Veränderungen, die in den letzten Jahren eingetreten sind: größere Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt, die allmähliche Schwächung der familiären Beziehungen, die progressive Auflösung der sozialen Vernetzung von Familien und die Zunahme der chronisch degenerativen Krankheiten, wodurch sich die Familiengemeinschaften mit vollkommen neuen sozialen, psychologischen und finanziellen Problemstellungen auseinandersetzen müssen, die die Organisation des alltäglichen Lebens durcheinander bringen.

Die Veränderungen,  
welche die  
Personen  
"vulnerabel"  
machen

Welche Faktoren verursachen soziale Vulnerabilität? Welche Faktoren stecken hinter der sozialen Vulnerabilität und sind das Ergebnis einer bewussten Entscheidung? Welche Variablen beeinflussen zwei Familien derart, dass sie auf eine Krisensituation auf unterschiedliche Weise reagieren: die erste positiv und die zweite negativ? Ich werde versuchen, soziale Vulnerabilität mit einer Gleichung zu erklären:

Die Faktoren,  
welche  
Vulnerabilität  
verursachen  
können

$$SV = (W+F +A)+G+FB+SB+Re$$

Die erste Größe der Gleichung ist die Wohnsituation (W).

Die zweite Größe ist die finanzielle Situation (F).

Die dritte Größe ist die Arbeit (A).

Die vierte Größe ist die Gesundheit (G).

Die fünfte Größe sind die familiären Beziehungen (FB).

Die sechste Größe sind die sozialen Beziehungen (SB).

Die siebte Größe ist die Resilienz.

Die Sozialpsychologie hat den Begriff aus der Werkstoffkunde Technologie übernommen, wo Resilienz die „Eigenschaft eines Materials ist, Stöße aufzunehmen ohne zugrunde zu gehen“. Die Sozialpsychologie verwendet diesen Begriff, um die Fähigkeit des Menschen zu erklären, großen Stresssituationen gewachsen zu sein.

Die  
Resilienz als  
Konzept der  
Technologie  
der

Die Wissenschaftler wollten wissen, warum einige Personen, die unter erschwerten Bedingungen aufgewachsen sind und die aller Voraussicht nach Erwachsene mit großen sozialen Problemen hätten werden müssen, hingegen ausgeglichene und sozial gut eingegliederte Personen geworden sind. Eine Reihe von Untersuchungen zeigen, dass diese Personen resilient sind. Die Resilienz erlaubt es uns, Lebenskrisen wie Verlust einer vertrauten Person, Verlust des Arbeitsplatzes, Trennung vom Lebenspartner sowie schwierigen Situationen, die oft auch täglich vorkommen, wie unerwartet hohe Ausgaben, die schlechte Schulleistung eines Kindes, seelische Verletzung, Verhöhnung und Ähnliches ohne anhaltende Beeinträchtigung durchzustehen.

**Materialien  
und als sozio-  
logisches  
Konzept**

Die Resilienz ist die Fähigkeit einer Person oder eines sozialen Systems, trotz erlebter Traumata weiter zu funktionieren. In der Sozialwissenschaft wird der Begriff jedoch anders beschrieben als in den Naturwissenschaften.

**Die Resilienz  
ist die  
Fähigkeit  
kleine  
und große  
Traumata  
des Lebens  
aufzunehmen**

In der Physik wird die Resilienz mit der Reaktion eines elastischen Körpers verglichen, der auch wenn er aufs Doppelte seiner Länge gezogen wird, wieder seine ursprüngliche Form annimmt. In der Psychologie hingegen wird unter Resilienz auch die Eigenschaft verstanden, sich Veränderungen anpassen zu können. Der in diesem Bereich verwendete Vergleich ist vielmehr jener einer Knetmasse, die sich einer Form anpasst, ohne ihre Eigenschaften zu verlieren: Resilienz ist also die Fähigkeit zur Aufnahme (Elastizität) und zur Anpassung (Formbarkeit).

Jedes traumatische Erlebnis fordert uns heraus und zwingt uns, unsere Eigenschaft an den Tag zu legen, familiäre und soziale Beziehungen zu aktivieren. Das Ergebnis dieser Herausforderung wird ein neues Gleichgewicht sein, das sich bewusst vom vorhergehenden unterscheidet.

Die Resilienz erwirbt man nicht ein für alle Mal, sie ist vielmehr das Ergebnis eines Prozesses. Die Aneignung erfolgt schrittweise und im Laufe des Lebens. Auch wenn die Resilienz sich in verschiedenen persönlichen Eigenschaften ausdrückt, so erschöpft sich diese nicht darin, weil die Resilienz notwendigerweise auch zu einer Qualität des sozialen Systems wird. Sie erhält ihre Kraft nicht nur aus den Eigenschaften jedes Einzelnen, sondern auch aus den im sozialen Gefüge vorhandenen Ressourcen.

**Die Resilienz ist  
ein Prozeß**

Die Person reagiert nicht nur auf große Schwierigkeiten oder auf Traumata, sondern kommt diesen zuvor oder greift sie frühzeitig auf. Eine Person mit hoher Resilienz besitzt die Fähigkeit zur Weiterentwicklung, weiß, welche Vorhaben scheitern können und bereitet sich darauf vor,

**Die Resilienz  
ist auch die  
Fähigkeit  
Ereignisse**

indem sie die Art und Weise der Bewältigung in Betracht zieht, um eine eventuelle Lebenskrise zu verhindern.

**vorherzusehen**

Die Wissenschaftler des Bereichs Erziehungspsychologie haben sich in den letzten Jahren mit der Frage beschäftigt, ob Resilienz beigebracht werden kann. Sie haben nämlich festgestellt, dass resiliente Kinder einige Eigenschaften gemein haben: Sie haben Vertrauen in sich selbst und in Andere, eine gute Selbstkontrolle, können ihre Position gut verteidigen, da sie klare Wertvorstellungen haben, lassen sich nicht in riskante oder gefährliche Situationen ein, schämen sich nicht, Andere um Hilfe zu ersuchen, sind neugierig und vielseitig interessiert, haben klare Zukunftspläne, können ihre eigenen Ressourcen oder jene ihrer Angehörigen und Freunde organisieren, haben eine realistische Selbsteinschätzung, verfügen über gute soziale Beziehungen zu anderen Kindern, sind optimistisch eingestellt und gehen bei der Lösung von Konflikten strategisch vor.

**Die resiliente Qualität der Person**

Die Forscher sind zu folgendem Schluss gekommen: Die Resilienz kann nicht wie ein Unterrichtsgegenstand vermittelt werden. Da es sich um ein „allumfassendes“ Wissen handelt, das die Person in ihrem Ganzen und ihr Umfeld betrifft, wird sie in täglicher sozialer Interaktion erlernt. Auch die Beziehungen innerhalb der Familie und in der Schule tragen dazu bei. So z.B. zeigt ein Schüler, der um eine Erklärung oder um Hilfe ersucht, Interesse und Motivation, gibt gleichzeitig aber auch eine „Schwäche“ zu. Wenn der Lehrer nun auf seine Bitte um Erklärung antwortet: „Was ist das denn für eine komische Frage?“ trifft er den Schüler zutiefst („Er hält mich für blöd“) und gibt dem Schüler und damit auch seinen Mitschülerinnen und Mitschülern zu verstehen, dass es vorteilhafter ist, nicht zu fragen. Ein anderes Zeichen der Resilienz ist die Fähigkeit, die Auswirkungen von Taten im Voraus zu erkennen. Gibt eine Familie z.B. mehr Geld für Konsumgüter aus, als es ihr Einkommen zulässt, so kann sie die Realität nicht richtig einschätzen. Anders als allgemein propagiert wird, ist nicht der Verzicht auf materielle Güter eine Einschränkung der Freiheit sondern vielmehr die Verschuldung. Wenn ich bewusst spare, bin ich freier.

**Die Resilienz betrifft die Person in ihrem Ganzen und ihr Umfeld**

Die soziale Vulnerabilität wird oft auf die „schlechte“ Sozialpolitik dieser oder jener Regierung zurückgeführt, die verschiedene Unsicherheitsfaktoren, Fragilität und mangelnden Schutz zur Folge hat oder mit der die vorher bestandene Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist. Dies trifft sicherlich zu, wenn die Sozialpolitik als Maßnahmenpaket gesehen wird, mit dem bereits geschützte Interessen verteidigt werden. Diese Betrachtungsweise ist aber schädlich, wenn die Vulnerabilität

**Die aktive und passive Komponente der Vulnerabilität**

von Personen, die unter erschwerten Bedingungen leben, nur vom rein passiven Gesichtspunkt aus bewertet wird (die Sozialpolitik macht uns sozial anfälliger) und der aktive Aspekt völlig außer Acht gelassen wird. So wird einzig die Gleichgültigkeit gegenüber den Rechten von sozial schwachen Individuen angeprangert, ohne sich zu fragen, was die betreffenden Personen in ihrem täglichen Leben selbst tun können, um nicht von der Vulnerabilität in eine wirkliche Notsituation zu geraten. Der Schutz besteht nicht so sehr in der Vermeidung von Gefahren, sondern vielmehr in der Bereitstellung von Mitteln, um diese durch eigenes Bemühen und die Inanspruchnahme von Ressourcen Anderer überwinden zu können.

Zu welchen Schlussfolgerungen haben die Ergebnisse der Forschung im Bereich Vulnerabilität und Resilienz geführt? Die Interviews haben gezeigt, dass sich alles auf einer sehr subjektiven Ebene abspielt. Ohne klar festgelegte Grenzwerte, öffentliche Bescheinigungen und genaue Erkennungszeichen ist die Vulnerabilität vor allem eine Frage der Selbstdefinition. Für ein optimales Gleichgewicht darf das Problem nicht verleugnet oder dramatisiert und die Lösung nicht an Andere delegiert werden, sondern die Schwierigkeiten und die zeitlichen Dynamiken (der Zeithorizont ist immer eine schwer zu berechnende Größe, da die Vulnerabilität und die Armut sich verstärkt auf die gegenwärtige Situation auswirken; in einem risikobelasteten sozialen Umfeld muss ein „normales“ Leben tagtäglich erkämpft werden) müssen richtig eingeschätzt und die Ressourcen erkannt und organisiert werden. Es braucht aber auch eine starke moralische Entschlossenheit, ein Vertrauen auf die persönlichen Möglichkeiten, einen positiven Zugang. Es sind also all jene Elemente förderlich (Glaube, positive Lebenseinstellung usw.), die Energien freimachen und die Situation in ein positives Blickfeld rücken, das frei von Opfer- und Katastrophenmentalität ist.

Die befragten Personen fühlen sich nicht als „Sozialhilfe-Kategorie“, sie fühlen sich nicht - dies gilt insbesondere bezüglich der Vulnerabilität - als Nutzerinnen und Nutzer. Es hat vielleicht auch keinen Sinn, eine „Kultur der Bedürftigkeit“ zu schaffen, in der als Vorbeugungsstrategie des öffentlichen Systems die Selbsteinschätzung der eigenen Schwierigkeiten propagiert wird. Wirkungsvoller ist es eher, sich für die Verbreitung einer „Kultur der fragilen Normalität“ bzw. für die Schaffung einer Gemeinschaft einzusetzen, die ihre eigenen, internen Verbindungen braucht, um stark zu sein.

Die  
Vulnerabili-  
tät als  
Selbstdefini-  
tion

Die Resilienz ist eine potente Verbündete der Sozialpolitik, um den „katastrophalen“ Entwicklungen der Vulnerabilität entgegenzuwirken, da sie sowohl auf vorbeugender als auch rehabilitativer Ebene zu positiven Ergebnissen für die soziale Situation der Familien und der Gemeinschaften führt. Ihr Einfluss wird nochmals verstärkt, wenn sie von sozialpolitischen Maßnahmen begleitet und unterstützt wird. Die Verhältnisse, welche die Soziologen als „sozial gefährdet“ definieren, sind oft das Ergebnis bewusst getroffener Entscheidungen, die niemals bereut werden. Die Vulnerabilität ist also eher Teil der Lebensgeschichte eines Menschen als ein falsch eingeschlagener Weg. Vielleicht ist sie ein Bereich, in dem die Vorbeugung radikal überdacht werden muss, vor allem was die Umstände betrifft, die eine Person in eine Ausgrenzungs- und Notsituation schlittern lassen. Im Erziehungs- und Ausbildungssektor kann zudem mit Hilfe verschiedener Programme die Resilienz von Kindern und Jugendlichen gezielt gefördert werden.

Die Resilienz als Verbündete der Sozialpolitik, um der Vulnerabilität entgegenzuwirken

## Bibliografie

Cyrulnik Boris und Malaquti Elena (Hrsg.): *Costruire la resilienza*, Edizioni Erickson, Trient.2005.

Malaquti Elena: *Educarsi alla resilienza*, Edizioni Erickson, Trient 2005.

Sen Amartya (2000) *Lo sviluppo è libertà*, Mondadori, Mailand.

Short Dan und Casula Consuelo: *Speranza e resilienza. Cinque strategie psicoterapeutiche di Milton H. Erickson*, Franco Angeli, Mailand 2004.

## Kap. 2 – Der Begriff der sozialen Verwundbarkeit und die Untersuchungsmethode

Das Studium der schwachen Mitglieder der Gesellschaft ist von jeher ein Problem der Betrachtungsweise. Die ersten Untersuchungen zur urbanen Armut gehen auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurück, als es auch erstmals zur Zusammenarbeit zwischen Akademien und örtlichen Verwaltungen kam – in diesem Fall waren es die Engländer, mit Wissenschaftlern wie Charles Booth und Seebhom Rowntree. Seit damals hat sich das Paradigma viele Male verändert, das heißt die Art und Weise, die Personen, die am Rande der Gesellschaft leben, zu untersuchen, zu definieren, zu interpretieren und in den Mittelpunkt der Maßnahmenpolitik zu rücken. Arme, Randgruppen, Ausgegrenzte, Benachteiligte, Schwache: Hinter all diesen Begriffen verbergen sich unterschiedliche Betrachtungsweisen hinsichtlich der Regelungsmodelle der Gesellschaft, der Rechte und der Hilfspläne.

Para-  
digmen

Wahrscheinlich hat es ähnliche Gesellschaftsschichten, die mit den untersten Rängen des sozialen Systems vergleichbar sind, schon immer gegeben, aber die Problematisierung ist erst in jüngerer Zeit erfolgt. Forscher wie Mahjid Rahnema sind zum Beispiel der Ansicht, dass es vielfältige Formen der Armut gibt und dass die Art und Weise, wie wir heute darüber sprechen, einer „verdächtigen Dämonisierung“ gleicht. Denn das wahre Problem des sozialen Lebens sind das Elend, die Not und der Hunger in absoluter Einsamkeit, während die Armut der Meinung dieses Wissenschaftlers nach mit allgemeinen Umständen zusammenfällt, zu denen das Fehlen von Privilegien gehört, zugleich aber das Bestehen von gemeinschaftlichen Bindungen, Aktions- und Unterhaltungsmöglichkeiten gemäß grundlegenden, als ausreichend geltenden Bedürfnissen. In diesem Sinn soll die Armut den Menschen immer vor dem Elend bewahrt haben, und der häufige „Kampf gegen Armut“ von heute – unter dem vor allem Aktionen der reichen Länder zugunsten der armen Länder zu verstehen sind, nicht die Maßnahmen einer örtlichen Verwaltung - könnten mehr Schaden als Nutzen bewirken, wenn sie eben dieses gemeinschaftliche kulturelle Klima zerstören.

Die Letzten

Der heute angesehenste Theoretiker dieses Problems, der Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen, steht diesen Anschauungen nicht fern, wenn er die Gesellschaft auffordert, nicht die Verfügbarkeit von Ressourcen zu berücksichtigen, sondern die jeder Person eigenen Verwirklichungschancen: Als arm gilt, wer nicht in der Lage ist, einige grundlegende Dinge zu tun, nicht aber *tout court*, wer sich unter einer

Die Frage  
der Möglich-  
keiten

bestimmten Einkommensschwelle befindet. Wenn man die Dinge aus diesem Blickwinkel betrachtet, kommen auch die Lebensumfelder ins Spiel, wie gemeinschaftlichen Bindungen, Machtverhältnisse, Vorhandensein von Infrastrukturen, gemeinsame Ziele. Die Armut untersuchen bedeutet somit, zu verstehen suchen, was und unter welchen Umständen jeder von uns an einem bestimmten Ort tun kann.

Eine Gesellschaft, wie die unserige, leitet sich aber vom fordistischen Modell her, in dem die Frage der Inklusion und Exklusion immer recht linear behandelt wird. Diesem Modell gemäß war arm, wer keine sichere und gut entlohnte Arbeit, keine stabile Familie hat und kein die Arbeit betreffendes Garantiesystem dahinter steht, während die Integration in den Mittelstand ein Gefühl von Sicherheit und Gelassenheit bewirkte. Zufällige Fakten – wie eine Krankheit oder ein Unfall – stellten in diesem Fall ein Risiko dar und waren im Garantiesystem vorgesehen.

**Das  
fordistische  
Modell**

Heute sieht es anders aus. Die Arbeiten sind nicht mehr sicher und beständig, und nicht immer sind sie ausreichend bezahlt (für die Miete, für den Unterhalt der Kinder usw.). Dies gilt für die neuen Verträge, aber auch für die alten, die auf unbestimmte Zeit geschlossen wurden, für die jungen Leute, die in die Arbeitswelt eintreten, wie für die reifen Arbeiter, die „im Überfluss vorhanden sind“, für Männer wie für Frauen. Die Familie richtet sich nach unterschiedlichen Formen aus, eine aus Eltern mit Kindern bestehende, „geschlossene“ Familie ist nicht mehr die Regel, Trennungen und Scheidungen nehmen ständig zu, es gibt immer mehr Ein-Personen-Haushalte. Darüber hinaus leben viele aus anderen Gegenden zugewanderte oder aus dem Ausland eingewanderte Personen fern von ihrer ursprünglichen Familie, was die allgemein bekannten Folgen hinsichtlich der gemeinschaftlichen Unterstützung nach sich zieht. Die vom Wohlfahrtssystem garantierten Ressourcen reichen nicht mehr aus, die Steuerkrise des Staats stellt eine Belastung dar, die Wirksamkeit des öffentlichen Systems wird heftigster Kritik unterzogen, die Familie hat ihre Rolle als „sozialer Puffer“ verloren. Außerdem kann der Druck neuer Lebensstile auf die Haushaltsausgaben in einer Konsumgesellschaft wie der heutigen leicht zu Verschuldung führen, zu einem fruchtlosen Run auf der Suche nach einem höheren Lebensstandard und schließlich zu einem Gefühl der Unzulänglichkeit und inneren Spannungen, vor allem zwischen Vätern und Kindern.

**Die Krise des  
fordisti-  
schen  
Modells**

Diesem neuen Szenarium entsprechen neue Risiken: Man findet trotz Dokortitel keine Arbeit, findet sie nur mit kurzfristigen Verträgen, die keine Fortbildung ermöglichen, bei Verdiensten, die weit unter der Miete einer Wohnung für die Familie liegen oder einfach unter dem

**Das  
veränderte  
Arbeits-  
risiko**

Lebensstil, den man sich als Student/in dank der Unterstützung der Eltern leisten konnte. Oder man findet eine Arbeit, verliert sie aber plötzlich, weil die Firma in Krise ist, weil sie umstrukturiert oder mit anderen zusammengeschlossen wird. Oder man muss, um zu überleben, immer neue Arbeiten übernehmen, gerät in den Kreis der provisorischen Beschäftigungen, nach Projekten, mit MWST-Nummer, kann aber keine wirkliche Professionalität entwickeln.

Diese Themen sind eng mit dem Problem der Fragilität der Familie verflochten. Die Trennungen und Scheidungen stellen nicht nur den Abbruch einer Bindung in ihren augenfälligsten Auswirkungen dar, sondern auch eine starke Unwirtschaftlichkeit im Verhältnis zu Ressourcen und Einsatz. Wenn eine Familie getrennt wird, verdoppeln sich einige Haushaltsposten, vor allem für die Wohnung. Dazu kommen neue Kosten, wie z.B. für den Anwalt, Arbeit und Pendeln zum und vom Arbeitsplatz müssen neu organisiert werden, eventuell vorhandene Kinder sind in diesem an sich schon prekären Gleichgewicht zu berücksichtigen, die Freundeskreise ändern sich, und beide müssen sich nach neuen Unterstützungsmöglichkeiten umsehen.

**Die Fragilität der Bindungen**

Im Grunde werden nur wenige Seiten des Lebens nicht von diesen Verunsicherungsprozessen betroffen, und das Problem berührt nicht nur das Berufs- und Gefühlsleben: Die Wohnungen werden immer unerschwinglicher, die Mieten immer höher. Die Beziehung zwischen Studiengang und beruflichen Möglichkeiten wird immer risikoreicher unsicherer, das Rentenwesen ist für Beschäftigte, die die Arbeit mit den neuen Vertragsformen aufgenommen haben, geradezu exemplarisch bezüglich der Unsicherheit in Strukturen und Systemen. Aber auch andere, im Grunde banale Angelegenheiten des täglichen Lebens – das Einkaufen in Wohnungsnähe (wenn die Supermärkte das Gleichgewicht in einem Stadtviertel ändern), die Suche nach einem Platz in einem öffentlichen Kinderhort, eine gute nachbarschaftliche Beziehung - werden immer unsicherer und ändern sich von einem Jahr zum anderen.

**Die Ausweitung der Risiken**

In Wirklichkeit haben diese Risiken und Verunsicherungen schon immer bestanden, nicht nur in der abenteuerlichen Dimension einer fernen Vergangenheit. Auch in dieser Gesellschaft waren die Personen und Schichten am oberen und unteren Ende der sozialen Pyramide – der

**Die endemische Ungewissheit**



Unternehmer an der Spitze, die Armen, die sich mit Wenigem behelfen müssen, an der Basis – immer in diesen Prozess mit einbezogen, wenn auch aus sehr unterschiedlichen Perspektiven. Neu ist dagegen, dass dieser Stand der Dinge sich von oben und unten zur Mitte verschoben hat und heute den Mittelstand betrifft, der diesen Gefahren in der Vergangenheit nicht ausgesetzt war: Er konnte im Vergleich zu den Armen auf gewisse Vorteile zählen – eine Wohnung, eine Arbeit, eine Familie -, brauchte seine Gewissheiten aber nicht mit Unsicherheiten (z.B. der Führung eines Unternehmens) einzutauschen, die allerdings durch höhere Verdienste ausgeglichen werden konnten. Arbeit, Familie, Wohnung und Wohlfahrtsgarantien sind heute veränderliche Faktoren, die eine ständig neue Anpassung an die jeweilige Lage erfordern. Eigenunternehmerisches Handeln ist fast ein kategorischer Imperativ für Personen, die eine Arbeitsstelle suchen, neu suchen oder festigen müssen.

Was also ist die „Wunde“, von der sich die Verwundbarkeit etymologisch herleitet? *Die Normalität besteht aus einer dünnen Haut*, man kann sich leicht verletzen, kann leicht die Integrität der sozialen und wirtschaftlichen Stellung verlieren. Angesichts der Unbeständigkeit der Sachverhalte und Positionen sind neue Kategorien erforderlich, die in der Lage sein müssen, diese Dynamiken ohne klare Trennlinien zu interpretieren, ohne dichotome Schemata, ohne Schwellen und ohne eine Bilanz, die sich einbildet, Garantierte und Nichtgarantierte identifizieren zu können. In diesem Fall sucht die Vulnerabilität, diese normale Ungewissheit vor Augen zu führen und die allgemeine Fragilität darzulegen, die sozialen Abgründe, die sich aufgetan haben, die Erweiterung des sozialen Risikos.

Die Vorstellung von Verwundbarkeit

Vulnerabilität ist demnach dieses ständige dem sozialen Risiko Ausgesetztsein, ist auch das Bemühen, tagtäglich ein Gleichgewicht zu finden, wo es keinen Sicherheitsabstand zwischen Ressourcen und Forderungen gibt. Verwundbarkeit ist aber auch ein methodologischer Versuch, den Blick für die sozialen Dynamiken offen zu halten, über die in einem gewissen Maße beruhigende Logik der Bilanz der Armen hinaus. Gleichermäßen unnützlich wäre es, ganz im Gegensatz dazu die Vulnerabilität in einen „Schrei aller“ zu verwandeln, in eine allgemeine, tröstende Forderung nach Garantien. Dagegen ist es notwendig, sich dieser Dynamiken bewusst zu werden, die fragilsten Anfangssituationen auszumachen, die sozialen Abrutschprozesse zu qualifizieren, zu verstehen, was die wirksamsten Enzyme hervorbringt, welche Widerstandsformen gebräuchlich sind, welche Rolle das öffentliche

Vulnerabilität als Erfahrung und Methode

Dienstleistungssystem spielen kann.

Die methodologischen Implikationen

Wenn zutrifft, was wir hinsichtlich der Aufgeschlossenheit der Vulnerabilität zur Erfassung der sozialen Dynamiken unserer Zeit gesagt haben, ergeben sich mehrere, teilweise vorausgenommene Aspekte:

- Es ist diffizil, daraus eine Bilanz zu erarbeiten, denn es ist schwierig, Schwellen festzusetzen, zwischen den Zuständen bestehen probabilistische, nicht aber deterministische Beziehungen (Verwundbarkeit bedeutet, einer Gefahr ausgesetzt zu sein, wobei das Ergebnis aber nicht sicher ist).
- Im Gegensatz zu anderen Paradigmen – wie dem der Exklusion und der Deprivation – ist die Verwundbarkeit eine Kategorie, die eine Kondition hinterfragt, die nicht einen Prozess beschreibt, sondern die Gefahren – was ihr notwendigerweise eine Grenze setzt: Wenn man die Armut als Fotofinish eines schon beendeten und somit als Interpretation „verlorenen“ Laufs bezeichnen kann, so vermittelt die Verwundbarkeit ein Bild an den Startblöcken, mit ähnlicher Schwierigkeit beim Erörtern, da man das Resultat nicht kennt (werden die verwundbaren Personen wirklich ein schlechteres Leben haben als die unverwundbaren?).
- Die Vulnerabilität neigt dazu, *Situationen* zu fokalisieren statt Personen, sie argumentiert mehr nach Typologien und Mikrosystemen als nach biografischen Linien und vermittelt eher ein Bild von den heutigen Möglichkeiten einer Person als von den Beweggründen oder ihrer Lebensgeschichte.
- Da es sich um eine Grenzsituation handelt, um ein den Verwaltungskategorien nicht klares und oft nicht erkanntes Problem, werden die von den Personen gegebenen *Definitionen der Situationen* zu entscheidenden Elementen. Sie können die Personen in ihrem Inneren bei objektiv gleicher Lage unterschiedlich einordnen und die unterschiedlichen Chancen, die jeder zu haben glaubt, darlegen, aber auch die verschiedenen Erfolgsmöglichkeiten definieren.
- Die Verwundbarkeit hat keine rein wirtschaftliche Valenz (wie dagegen die Armut), vielleicht auch keine soziale Valenz (wie die Exklusion). Sie tritt eher als ein *existentieller* Zustand in Erscheinung, der sich transversal durch die verschiedenen Lebenssphären zieht, denen Gewissheiten, Verankerungen und sichere Anlegeplätze fehlen.
- Wichtig ist das *Umfeld*; denn wenn die Verwundbarkeit ein Ausgesetztsein ist, so ist das Milieu von grundlegender Bedeutung: Es kann schützend und bedrohend sein, kann als

Stütze dienen oder den Events ihren Lauf lassen, kann eine Ressource sein oder nicht.

Das Projekt der in Bozen durchgeführten Untersuchung basiert auf folgenden Überlegungen:

- *Die Analyse ist nach typologischen Situationen durchgeführt worden – angefangen bei drei Situationen, die es nach Ansicht der Gemeindeverwaltung verdienten, vertieft zu werden, auch unter Bezug auf offizielle Daten und vorausgegangene Untersuchungen: allein erziehende Mütter und Väter, kinderreiche Familien und mit der Familie zusammengeführte ausländische Minderjährige.*
- Wir haben keine Bilanz der Erscheinungen gezogen, sondern vielmehr versucht, die um sie kreisenden *Dynamiken* und die Tendenzen zur Verbreitung oder Verschlechterung der damit zusammenhängenden Probleme zu überprüfen.
- In dieser unserer Untersuchung, die qualitativen Charakter hat, haben wir uns einerseits auf die *Fallstudie* konzentriert, andererseits auf *Interviews mit bevorzugten Interviewpartnern* und auf die *sekundäre Analyse der offiziellen Daten*. Die Fälle haben uns die notwendigen Elemente geliefert, um die Situationen zu qualifizieren, die Aussagen der bevorzugten Interviewpartner waren uns behilflich, um sie eingehend schildern und interpretieren zu können, die vorhandenen Daten und Untersuchungen, waren notwendig, um ihr Ausmaß abzuschätzen.

Die  
Unter-  
suchung  
in Bozen

Die Entscheidung für die Vulnerabilität stellt bei der Feldforschung ein besonderes Problem, nämlich das der Auffindung von zu analysierenden Situationen. Es handelt sich um ein ganz und gar nicht einfaches Problem, wenn man Fälle untersuchen will, die wirklich eine Abweichung von der Normalität darstellen. Das Problem besteht darin, dass zur Auffindung der Fälle nicht die bei sozialen Untersuchungen üblichen Listen benutzt werden können: weder die Einwohnerlisten, die zur Identifizierung von Verwundbarkeit zu allgemein sind, noch die Verzeichnisse der von den Diensten Betreuten, die zu sehr von Notlagen geprägt und somit vom Begriff der Vulnerabilität zu weit entfernt sind. Zur Ausmacheung der Fälle haben wir auf bevorzugte Interviewpartner und Vereinigungen zurückgegriffen. Da die Untersuchung – auch im Hinblick auf die Abgabezeiten des Reports und der Praktikaformulare - sehr rasch durchgeführt werden musste (sie ist in den Monaten April und Mai 2007 in der Stadt Bozen vorgenommen worden), konnten wir keine

Fälle und  
Interview-  
partner

reiche Palette an Fällen zusammenstellen. Doch das gesammelte Material (das der Dimension nach einer normalen qualitativen Untersuchung vergleichbar ist) reicht aus, um glaubwürdige Betrachtungen über die untersuchten Typologien anzustellen.

	Interviewpartner	Fälle
Allein erziehende Mütter und Väter	2	7
Ausländische Minderjährige	5	5
Kinderreiche Familien	5	3
Insgesamt	12	15

Die rasche Durchführung der Untersuchung ist auch auf den bedeutenden Beitrag der Studenten des Ausbildungslehrgangs für Sozialbetreuer zurückzuführen, die die Interviews durchgeführt haben:

Chiara Indeo, Kya Dicko, Jenny Trappolin, Enzo Di Bernardo Massimo, Anna Dicko, Giorgia De Santis, Manuela Barbara, Anna Nicolazzo, Loris Largher.

Das Team der Interviewer/innen

Um so viele Informationen wie möglich zu sammeln und verschiedene Erfahrungen kennen zu lernen, haben wir Kontakt zu den Diensten und Vereinigungen aufgenommen, die sich auf dem Stadtgebiet aus verschiedenen Gründen mit dem Thema der vorliegenden Untersuchung beschäftigen. Wir möchten ihnen allen für ihre Mitarbeit danken:

- Verein kinderreicher Familien (Referenten: Fausto Betta und Lorenza Vanzetta)
- Vinzenzverein (ehrenamtliche Mitarbeiterinnen: Carla Bulega und Elsa Boschetti)
- Verein Volontarius (Erzieher: Simone Bracalente)
- Kinderhorte des Sozialbetriebs (Kordinatorinnen: Roberta Passoni und Gabriella Cortelletti)
- Jugendzentrum Arci Ragazzi, Premstallerhof (Erzieher: Micol Albergati und Fabio Bettini)
- Jugendzentrum „La Vispa Teresa“ (Kordinator: Diego Baruffaldi)
- Jugendzentrum „Orizzonte“ (Kordinator: Stefano Milan)
- Der Weg - La Strada – „Kinder- und Jugendprojekt“ und Wohnheim „Piccola Casa“ (Kordinatoren: Claudio Ansaloni und Gabriella Guizzardi)
- Südtiroler Plattform für Ein-Eltern-Familien (Verantwortliche Leiterin: Ida Lanprecht)

Die Mitarbeit der Vereinigungen und der Interviewpartner

- Pfarrei St. Giovanni Bosco (Pfarrer: Don Piergiorgio Zocchio)

Andere Vereinigungen und Körperschaften sind kontaktiert worden, haben aber aus verschiedenen Gründen nicht an den Interviews teilgenommen:

- Verein „ASDI“
- Jugendzentrum „Il Melograno“
- Jugendzentrum „Punto Libera Tutti“
- VKE – Verein für Kinderspielplätze und Erholung

Die Interviews mit den sogenannten Studienfällen sind anonym gehalten, sodass die Befragten in keiner Weise identifiziert werden können. Teile der Interviews – die aber keine Schlussfolgerungen ermöglichen – werden in den Kapiteln des Reports zitiert, um die direkten Aussagen lebendiger zu gestalten. In den Face-to-Face-Interviews (mit Aufnahmegerät und nachfolgend getreuer Transkription) sind folgende Themen behandelt worden:

- Familie, Wohnverhältnisse, Stadtviertel
- Lebensgeschichte
- Besonderheit des Problems
- Ressourcen und Strategien
- Interpretation der Situation
- Projekte, Zukunftsaussichten, Lösungen
- Forderungen an die Gemeinde und Erwartungen.

Der vollständige Fragebogen der Interviews befindet sich in der Anlage.

Die bevorzugten Interviewpartner werden dagegen im weiter oben wiedergegebenen Verzeichnis angeführt. Auch in diesem Fall haben wir es vorgezogen, die Antworten direkt ohne Namensangabe zu zitieren. In ihrem Fall umfassten die Fragebogen der ebenfalls *face to face* und mit Hilfe eines Aufnahmegeräts durchgeführten Interviews folgende Themen:

- persönliche Kenntnis und Erfahrung der typologischen Situationen
- Auffächerung des Themas aus ihrer Sicht
- Verbreitung
- derzeitige Dynamiken
- mögliche Interpretationen
- Vorschläge und Lösungen.

Der vollständige Fragebogen der Interviews befindet sich in der Anlage.

### Kap. 3 – Untersuchungen während des Praktikums

Dieses Untersuchungsprojekt ist der 2. Klasse für Sozialbetreuer vorgeschlagen worden, und zwar im Rahmen des üblichen, in dieser Klasse vorgesehenen Praktikums. Während der dreijährigen Ausbildung sind sechs Betriebspraktika vorgesehen, zwei pro Jahr, die den Studenten die Möglichkeit geben, die territorialen Dienste kennen zu lernen und konkrete berufliche Erfahrungen in den verschiedenen künftigen Tätigkeitsbereichen zu machen. Die Klasse, die ein Praktikum in der Altenpflege absolviert hatte, hätte das zweite Jahrespraktikum in den Diensten für psychische und soziale Notlage machen sollen.

Die Studenten als Rechercheure

Nach Gesprächen mit den Studenten wurde beschlossen, das zweiwöchige Praktikum in jedem Fall in den Diensten zu absolvieren, um sich anschließend unserem Forschungsprojekt zu widmen. Diese Entscheidung wurde von dem in der Klasse zum Ausdruck gebrachten Wunsch bestimmt, die Gelegenheit zu einem Praktikum in den Einrichtungen der Dienste für psychische und soziale Notlage nicht zu versäumen. Auf diese Weise hat sich allerdings die Zeit, die den Studenten zur Durchführung der Felduntersuchung, zu den *In-home-Interviews* mit den Personen und zur Begegnung mit den „bevorzugten Interviewpartnern“ verblieb, merklich verkürzt. Diese Kompromisslösung hat einerseits natürlich offensichtliche Schwierigkeiten mit sich gebracht, den Studenten, unseren künftigen Forschern, aber die Möglichkeit zu einer noch besseren Ausbildung gegeben. Bei der Rückkehr vom Praktikum legten die Studenten ihre Erfahrungen in der Klasse dar. Jeder einzelne Student war beim Praktikum in einer unterschiedlichen Einrichtung mit besonderen Benutzerkreisen in Berührung gekommen: mit psychisch Kranken, Alkohol- oder Drogenabhängigen, in Wohnheimen untergebrachten ausländischen Minderjährigen ohne Familie, Besuchern der Jugendzentren, von den Familien getrennten und in Wohngemeinschaften lebenden Jugendlichen.

Traditionelles Praktikum und Engagement

Da wir auf diese Weise Erfahrungen und Lebensgeschichten kennen gelernt haben, die unter gewissen Gesichtspunkten Ähnlichkeiten mit den nachfolgenden Untersuchungssujets hatten, konnten wir den Forschungsbereich von vornherein fokussieren. Sehr interessant war in diesem Zusammenhang die Konfrontation zwischen Praktikanten, die es mit Personen in nunmehr „institutionalisierter“ Notlage (von den Diensten betreute Personen oder Gäste in Sondereinrichtungen) zu tun hatten, und anderen, die sich mit Personen beschäftigten, die sich

Die Beziehung zwischen Betriebspraktika und „Praktika“,

nicht notwendigerweise in einer Notsituation befanden. So haben wir uns bemüht, die bedeutendsten Momente in der Lebensgeschichte dieser Personen auszumachen, um zu verstehen, wie man aus einer als „normal“ und „gewöhnlich“ bezeichneten Lage in eine „außergewöhnliche“ Lage des Leidens, der sozialen Notlage und der Hilfsbedürftigkeit abrutschen kann.

**d.h. Untersuchung, unter der Bevölkerung.**

Die Arbeit war anstrengend, aber äußerst produktiv. Durch die allmähliche Ausarbeitung und Absteckung des Rahmens des Untersuchungsprojekts in der Klasse und die nachfolgende Umsetzung in die Praxis mit Interviews, Transkription und Überarbeitung konnten wir die komplexen Aspekte erfassen, die in der sozialen Wirklichkeit, dem Thema unserer Untersuchung, zu finden sind.

**Eine erste Bewertung der Recherche**

Wir haben auch ein klareres Bild von den Schwierigkeiten gewonnen, auf die man bei der Beurteilung der verschiedenen Situationen trifft, und wir sind uns bewusst geworden, wie kompliziert es ist, Lösungsvorschläge vorzulegen. Die Klasse ist in drei für die einzelnen Themen verantwortliche Untersuchungsgruppen unterteilt worden, denen jeweils drei Studenten angehörten:

**Die Aufgabenteilung**

- Gruppe „allein erziehende Mütter und Väter“: Chiara Indeo, Kya Dicko, Jenny Trappolin.
- Gruppe „ausländische Minderjährige“: Anna Dicko, Enzo Di Bernardo Massimo, Giorgia De Santis.
- Gruppe „kinderreiche Familien“: Manuela Barbara, Anna Nicolazzo, Loris Largher.

Auf diese Weise haben wir konkrete Erfahrungen mit der Arbeit in der Gruppe und für die Gruppe gemacht, in der jeder für die Ergebnisse seiner Forschungsgruppe verantwortlich war. Dies hat auch zu der Erkenntnis geführt, dass das positive Endergebnis des Projekts durch das Versagen auch nur eines einzigen Studenten aufs Spiel gesetzt worden wäre. Dank des Verfahrens der Tiefeninterviews hat sich den Studenten auch die Möglichkeit geboten, eine Interviewmethode auszuarbeiten und anzuwenden, die sich als sehr nützlich erwiesen hat, da sie in der Lage ist, nicht nur die auf die Zielsetzungen der Untersuchung ausgerichteten Aspekte ans Tageslicht zu bringen und ihnen zugleich auch ein Arbeitsinstrument für die Zukunft zu liefern, sondern ihnen auf diese Weise auch die Gelegenheit zu geben, sich den Personen noch mehr zu nähern und Gespräche zu führen, in denen sehr persönliche Begebenheiten aus der Lebensgeschichte der Interviewten erkundet

**Das Erfahrungskapital des Forschungspraktikums**

wurden. Die tägliche Arbeit in der Schule und auf dem Feld, das Sammeln und Organisieren von immer neuem Material, das Nachdenken und Diskutieren über die bis zu einem bestimmten Moment erhobenen Daten, aber auch über die Schwierigkeiten oder die Ergebnisse, um schließlich zur Ausarbeitung der Interviews überzugehen: Dies alles war für die Studenten eine bedeutungsvolle Erfahrung, in der sie sich realisieren konnten.

Damit trotz der knappen Zeit positive Ergebnisse erreicht werden konnten, waren wir auf Zusammenarbeit, Einvernehmen und Präzision angewiesen. Wenn wir es geschafft haben, diesen Report abzufassen, dann ist das auch dem Engagement der Studenten zu verdanken, die nicht nur weit größere Belastung und Verantwortung übernommen haben, als sie normalerweise bei einem Praktikum vorgesehen sind. Darüber hinaus haben sie sich als aufmerksam und interessiert erwiesen und aktiv und mit Verantwortlichkeitsgefühl mitgearbeitet.

Der Gesichtspunkt des Tutors



#### Kap. 4 – Was bedeutet Verwundbarkeit in Bozen?

Die Art der Probleme, die Erfahrung und die Wahrnehmung der Interviewpartner

Jetzt können wir das Ziel besser abstecken und das Material der von den Studenten geführten In-home-Interviews betrachten und analysieren. Für jeden Untersuchungsbereich haben wir einige Schlüsselwörter ausgemacht, die zur Erklärung der Lage nützlich sind. Anschließend machen wir die Art des empfundenen Problems aus und ermitteln die Interpretation, die die Interviewpartner von einer bestimmten von außen beobachteten Situation (dies der Fall der „bevorzugten Interviewpartner“) oder von einer konkret erlebten Lage geben. Schließlich versuchen wir, diese Beobachtungen in einen gemeinsamen Kontext einzugliedern, um auf diese Weise eine mögliche Interpretation der auf unsere Forschungskategorien bezogenen Vorstellung von Verwundbarkeit geben zu können.

Die  
Vorgangs-  
weise

Auf dem Bereich der Ein-Eltern-Familien sind insgesamt neun Interviews gemacht worden: zwei mit „bevorzugten Interviewpartnern“ und sieben als „Fallstudie“. Bevor wir aber konkret auf die Interviews eingehen, möchten wir unterstreichen, dass es sich um eine im Wachsen begriffene Situation handelt, deren historische Entwicklung gut aus den hier unten angeführten Tabellen hervorgeht.

Allein  
erziehende  
Mütter und  
Väter

Jahr	Allgemeine Scheidungs- rate (a)	Allgemeine Trennungs- rate (b)
1995	5,9	10,8
1996	6,8	10,4
1997	6	11
1998	6,8	12,5
1999	7,5	11,1
2000	6,8	11,3
2001	8	14
2002	7,3	14,2
2003	7,8	13,5
2004	8,8	13,9
<b>2005</b>	<b>9,7</b>	<b>17</b>

(a) Anzahl der Scheidungen oder Trennungen auf jeweils 10.000 Einwohner der Gesamtbevölkerung

(b) Quelle: ISTAT, ASTAT-Ausarbeitung

## Verbreitung der Ein-Eltern-Familien in der Gemeinde Bozen Stand am 31.12.2005

### Ein-Eltern-Familie

10,8%	Mutter mit Kindern
3,3%	Vater mit Kindern
14.1%	Insgesamt

Quelle: ASTAT, Ausarbeitung der Register des Einwohnermeldeamts

Wenn man die einzelnen Wörter analysiert und sie dann mit den anderen desselben Bereichs vergleicht, ergeben sich mehrere „Schlüsselwörter“, die uns bei der Definition der untersuchten Situation behilflich sind.

Glossar der  
Schlüssel-  
wörter

- **Wohnung:** Sie spielt neben der Arbeit wohl die größte Rolle zur Definition der Lage. Eine Wohnung haben oder nicht haben ist ein bedeutender Aspekt zur Wahrnehmung einer Notlage/Bedürftigkeit beziehungsweise einer Stärke/Selbständigkeit. Der Verlust einer Wohnung, die zu hohen Miet- oder Darlehenskosten, der Mangel eines eigenen Raums, die Rückkehr in die elterliche Wohnung: Dies sind einige der in den Interviews am häufigsten wiederkehrenden Elemente.

*2008 bin ich mit dem Darlehen der Provinz fertig. Das wird eine Erleichterung, hoffentlich! [Fall]*

- **Kinder:** Sie spielen bei allen die Hauptrolle: Regelmäßig wiederkehrende Sorgen sind die Furcht, ihnen großes Leid zugefügt zu haben, und die Notwendigkeit, sie unterhalten und ihre Zukunft gestalten zu müssen.

*Es tut mir sehr leid, dass sie (die Tochter) keine wirkliche Familie gehabt hat (...). Leider! [Fall]*

- **Geld:** Darunter wird die Möglichkeit verstanden, nicht nur die täglichen Ausgaben zu bewältigen, sondern den Kindern auch Freizeitbeschäftigungen, kleine Geschenke oder Musikurse bieten zu können.

*Wenn die Kinder etwas brauchen, z.B. dass sie zum Arzt müssen, muss immer ich an alles denken! (...) Wenn er (der Sohn) mir sagt, dass er Fussball spielen will, (...) kann ich nicht nein sagen! [Fall]*

- **Arbeitslosigkeit:** Die Arbeitslosigkeit oder eine prekäre Arbeit wirken sich – wie auch das Wohnungsproblem – stark auf die Definition der eigenen Lage aus, sei es als Einzelperson oder als Familie, und auf eine positive Wahrnehmung des eigenen Lebens.

*Aber (...) trotzdem kann ich wirklich von Glück reden (...) schließlich habe ich eine Wohnung und auch eine feste Arbeit (...). [Fall]*

- **Einsamkeit:** Allein erziehende Mütter und Väter haben nicht mehr viel Gelegenheit, unter die Leute zu gehen und neue Freundschaften zu schließen.

*Ja, ich bin schon mehrmals in Krise gegangen, vor allem wegen der Einsamkeit (...). Schließlich bist du 30, und die Over 30 hier in Bozen sind fast alle verheiratet. So bleibt dir oft nichts anderes übrig, als dich vor den Computer zu setzen und im Internet zu surfen. [Fall]*

- **Groll:** Selbst nach Jahren empfindet man oft noch Wut und Groll dem ehemaligen Lebensgefährten gegenüber, dem Vater oder der Mutter des eigenen Kindes oder der Kinder, oft auch wegen der gerichtlichen Nachwirkungen, die eine Trennung mit sich bringt.

*... um den ehemaligen Partner / die Partnerin irgendwie zu bekriegen, denn schließlich geht man deshalb zum Anwalt. [Fall]*

Allein erziehende Väter und Mütter haben eine ganze Reihe größerer und kleinerer Alltagsprobleme zu bewältigen: Sie müssen die Miete zahlen, die Kinder von der Schule abholen, ihnen außerschulische Tätigkeiten ermöglichen und sie dorthin begleiten. Und das alles müssen sie mit ihren Arbeitszeiten vereinbaren, wenn sie nicht gar eine neue Arbeit suchen müssen...

Die verschiedenen Probleme und die Interpretation der Lage

*An erster Stelle stehen die grundlegenden Fragen des Lebensunterhalts (...). Man muss für das Essen sorgen, für die Schule, die Hausaufgaben, andere Verpflichtungen (...), muss die Zeiten so organisieren, dass jeder Tag seine Bedeutung hat (...), und das sowohl in Bezug auf die Pflichten, wie auch auf die Vergnügen und Interessen. [Fall]*

Zu all diesen Erfordernissen kommt dann das Problem der Trennung oder Scheidung: der Kampf um die Unterhaltsbeiträge und die Kinder (wem werden sie anvertraut?), die Notwendigkeit, die eigene Familie um Hilfe anzufragen oder sogar zu den Eltern zurückzukehren. Die ursprüngliche Familie wird unter solchen Umständen einerseits zu einer Ressource (tägliche finanzielle Unterstützung, tägliche Hilfe und psychologische Stütze), zugleich aber auch zu einer Quelle von Unverständnis, Spannungen und Reibereien.

Die  
Beziehung  
zur ursprüng-  
lichen Familie

*Praktisch werde ich unterhalten(...) ich unternehme viel, aber am Ende lebe ich doch bei meinen Eltern, so habe ich keine Ausgaben, abgesehen vom Darlehen und vom Kindergeld. [Fall]*

*Ja, man könnte sagen, dass sich das Kind um die Großmutter kümmert (...), sie leisten sich Gesellschaft, das ist doch schon was, oder? [Fall]*

*Es ist nicht gerade idyllisch, das Verhältnis zu meinen Eltern ist nicht mehr wie früher, und es kommt ständig zu Spannungen. [Fall]*

Darüber hinaus ist es sehr schwierig, alte Freundschaften zu erhalten oder neue aufzunehmen. So läuft man Gefahr, kaum noch Kontakte zur Umwelt zu haben; denn man gehört einer sozialen Kategorie an, die zwar wegen ihres häufigen Auftretens akzeptiert, aber im Grund doch auch stigmatisiert wird, im Vergleich zum Beispiel zur „neutraleren“ Kondition eines Witwers / einer Witwe.

Freund-  
schaften  
pflegen oder  
aufnehmen

*Ich weiß nicht, was ich ändern würde. Ich bin schließlich und endlich der Ansicht, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. [Fall]*

*Im Vergleich zu früher haben sich sehr viele Familien geändert. Jetzt gibt es mehr Fälle, mehr Personen, mehr Kinder, die von einem Vater hingebacht und von einem anderen Vater abgeholt werden. [BI]*

*Dann die Verantwortung, alles allein entscheiden zu müssen. Wenn der Partner dagegen stirbt, wird der hinterbliebene Elternteil viel besser aufgenommen. [BI]*

Es handelt sich in jedem Fall um ein Gefühl des Andersseins gegenüber dem Bekannten- und Freundeskreis, was zu Exklusion, wenn nicht sogar zu Selbstabkapselung führt, wenn emotionelle Zustände wie

Die Gefahr  
der Isolation

Unzulänglichkeits- und Schamgefühl auftreten, bisweilen sogar wahre psychische Leiden.

*Viele leiden an Depressionen, weil sie sich allein und ausgeschlossen fühlen, sie haben keine Kontakte mehr (...) und ziehen sich immer mehr zurück, und das ist ein großes Problem [BI]*

Allein erziehende Väter und Mütter haben große Belastungen zu tragen: Sie sind auch auf das Bewusstsein zurückzuführen, den Kindern ein Trauma verursacht zu haben, sodass sie womöglich glauben, an der Trennung der Eltern schuld zu sein, und auf die Schwierigkeit, die Alleinerziehung zu bewältigen, in der sie leicht zum Opfer von Forderungen und Groll werden. **Die Gefahr des Schuldgefühls**

*Sie verstehen nicht, warum ihr Vater sie nach einiger Zeit wieder verlässt, und leben mit großen Schuldgefühlen. [BI]  
Die ersten Wochenenden, wenn er mit den Kindern wegging, waren... waren schrecklich für mich! [Fall]*

Die Väter haben darüber hinaus darunter zu leiden, dass die Kinder nicht mit ihnen leben. **Die Einsamkeit der Väter**

*Ich denke, dass jeder von uns 10, 20 Passwords hat, an die man sich erinnern muss, und viele enthalten seinen Namen, sein Geburtsdatum oder so, sodass einem immer wieder ins Bewusstsein gerufen wird, wie sehr sie einem fehlen. [Fall]*

Widersprüchlicher sind die Aussagen der Interviewten hinsichtlich der in der Vergangenheit getroffenen Entscheidungen (zum Zusammenleben wie zur Trennung) und ihrer Zukunftserwartungen. Sie scheinen die Entscheidungen immer recht bewusst getroffen zu haben, auch wenn ihnen die Vergangenheit etwas unvollkommen erscheint. Gründe hierfür sind ein gescheitertes Projekt und ein Schuldgefühl wegen der den Kindern verursachten Leiden und Belastungen. **Die Vergangenheit und die getroffene Entscheidung**

*Das sind Entscheidungen, die man nicht in ein paar Tagen trifft! [Fall]*

Im Bereich der *kinderreichen* Familien sind insgesamt acht Interviews geführt worden, fünf mit „bevorzugten Interviewpartnern“ und drei mit „Studienfällen“. **Kinderreiche Familien**

Bei der Analyse der Interviews sind folgende „Schlüsselwörter“ zutage getreten: Glossar

- **Geld:** Vor allem bei den Befragten hatte das Thema der wirtschaftlichen Ressourcen einen zentralen Stellenwert. Keine der interviewten Familien ist oder hält sich für bedürftig, aber alle unterstreichen einen chronischen Geldmangel zur Meisterung der unterschiedlichsten Situationen und Probleme, die in einer kinderreichen Familie anfallen.

*Es gibt immer neue Ausgaben, angefangen bei der Schule zum Beispiel.*

- **Wohnung:** Für eine kinderreiche Familie ist eine angemessene Wohnung, in der es nicht zur „Überfüllung“ kommt, von grundlegender Bedeutung. Und größere Wohnungen setzen einen größeren finanziellen Einsatz voraus, auch im Hinblick auf einen eventuellen Wohnungskauf in der Zukunft. Eine große Wohnung bringt aber vor allem für die Mutter größere Arbeitslast mit sich, da sie sich meistens allein um den Haushalt kümmert.

*Die Kinder sind alle in einem Zimmer und haben keine eigenen Räume. [Fall]*

- **Arbeit:** Typisch ist, dass die Frau ihre Beschäftigung aufgibt oder wenn möglich einer Halbtagsarbeit nachgeht. Auch wenn die Mutter weiterhin berufstätig bleibt und das Familienbudget somit zwei Einkommen umfasst, kommt es nur zu geringfügigen Ersparnissen, die zur Aufnahme eines Bankdarlehens zum Wohnungskauf meist nicht ausreichen. Wenn allein der Vater berufstätig ist, aber gut verdient, ist die Familie vom Genuss eventueller öffentlicher Beiträge oder Vergünstigungen ausgeschlossen.

*Wir gehören zu der Kategorie von Personen, die nicht einmal einen Antrag auf eine Sozialwohnung stellen können (...): Wir überschreiten die Einkommensgrenze, die Anrecht auf den Bezug einer Sozialwohnung gibt, gehören aber einer zu niedrigen Schicht an, um ein Darlehen zu beantragen [Fall]*

- **Familie:** Eine kinderreiche Familie stellt an sich eine Ressource dar. Die zwischenmenschlichen Beziehungen in ihrem Inneren

sind gut, und die Ehepartner unterstützen einander. Das familiäre Klima mag bisweilen angespannt sein (die „Krise der Heranwachsenden“), wird aber doch vom Bewusstsein und Stolz und von der Freude des Zusammenlebens getragen. Da täglich viel Arbeit ansteht, haben die Eltern manchmal das Gefühl, nicht allen Kindern die gleiche Aufmerksamkeit zuwenden zu können und somit in einem gewissen Sinn das Verständnis für nicht dringende Probleme zu verlieren, wie zum Beispiel den Schulbesuch der älteren Kinder und ihre schulischen Leistungen.

*Sie ist mit Einzelkindern befreundet, die allein sind und keine Gesellschaft haben, bei uns dagegen geht es immer laut zu. Aber mir passt es so und ich freue mich, wenn wir alle zusammen sind. [Fall]*

- **Entbehrungen:** Eine kinderreiche Familie muss etliche Entbehrungen auf sich nehmen und sie auch den Kindern auferlegen, die dazu erzogen werden müssen, das Notwendige vom Überflüssigen zu unterscheiden. Die Eltern haben in diesem Sinn die nicht leichte Aufgabe, den Kindern ihre Lage verständlich zu machen, ohne dass sie sich deshalb ihren Altersgenossen gegenüber, die sich eher etwas leisten können, benachteiligt fühlen.

*Ein Eis kostet 1,50 Euro, für mich sind das zehn Euro! Und wenn wir alle zusammen Pizza essen gehen, kommen wir auf 70 Euro! [Fall]*

- **Religion:** Die Eltern haben sich nicht aus religiösen Gründen für eine kinderreiche Familie entschieden. Aber das Leben in der Pfarrei und die Kontakte, zu denen es dabei kommt, erweisen sich als Ressourcen für die Familie. Die religiösen Werte tragen mit zur Erziehung der Kinder bei, auch im Hinblick auf das Alltagsleben der Familie.

*Die einzige Hilfe (sagen wir, in Anführungsstrichen) haben wir von Seiten der Personen, die in der Pfarrei mitarbeiten; denn diese Personen haben die gleichen Interessen und Ideale wie wir. [Fall]*

- **Gesellschaft:** Sie stellt eine ständige „Versuchung“ dar. Die Kinder aus kinderreichen Familien müssen oft auf Dinge verzichten, die andere Kinder sich leisten können, wie z.B. Handys, Mopeds oder Ferien. Die von außen kommenden Einflüsse sind sehr stark, und die Eltern haben die nicht leichte Aufgabe, die Wünsche der Kinder mit dem Familienbudget zu vereinbaren.

*Und ich sehe meine Kollegen, die mit 14 Jahren ein Moped bekommen haben, mit 16 ein 125er-Motorrad und mit 18 ein Auto, den Führerschein... [Fall]*

- **Dienste:** Sie sind allgemein wenig bekannt und werden infolgedessen auch wenig genutzt. Unsere bevorzugten Interviewpartner haben bestätigt, dass sich vor allem ausländische kinderreiche Familien oder Roma und Sinti wegen Unterstützung an die Dienste wenden. Dabei müssen wir allerdings berücksichtigen, dass die durchwegs einheimischen interviewten Familien nicht einer schwachen oder benachteiligten Gesellschaftsschicht angehörten, weshalb sie noch keinen Anlass hatten, sich an besondere Dienste zu wenden.

*Ich kümmere mich in diesem Jahr besonders um eine große Sinti-Familie. Dabei muss ich aber sagen, dass die Kinder in der Familie mit zupacken, dass sie gut erzogen sind und die Schule regelmäßig besuchen... Anfangs gab es vielleicht vor allem die psychologische Schwierigkeit ihrer Eingliederung und des Wunsches nach Eingliederung seitens der Eltern, die sich wünschen, dass ihre Kinder ein leichteres Leben haben als sie selbst. [Fall]*

Die erste Stelle unter den verschiedenen Elementen, die eine problematische Situation hervorrufen können, nimmt natürlich die finanzielle Lage ein. Dabei möchten wir aber nochmals unterstreichen, dass es hier nicht um Situationen absoluter Armut geht, sondern eher um eine relative Armut, das heißt, um chronische wirtschaftliche Schwierigkeiten angesichts der besonderen Bedürfnisse einer mindestens fünfköpfigen Familie.

Entbehren und Einschränkungen, um es bis zum Monatsende zu schaffen, sind somit an der Tagesordnung und betreffen alle Familienmitglieder: Es muss auf Urlaub verzichtet werden, auf Essen im Restaurant, auf ein Eis für alle zusammen, aber problematisch werden auch die Teilnahme der Kinder an Schulausflügen und der Erwerb der Schulbücher. Um zu Hause für alle zu kochen, muss man immer alles Notwendige griffbereit haben, was wiederum einen erheblichen Zeit- und Geldaufwand mit sich bringt.

Die verschiedenen Probleme und die Interpretation der Lage

*Ich kaufe einmal in der Woche ein, da komme ich auf 150-200 Euro. Aber zu siebt brauchen wir ein Kilo Nudeln zum Mittagessen, ich kaufe keinen „Dreck“ für die Kinder! [Fall]*



Die Wohnungsfrage ist wieder eines der Hauptthemen. Kinderreiche Familien brauchen Wohnungen, in denen jedes Familienmitglied einen Mindestraum für sich beanspruchen kann. Die Familien sind sich natürlich der objektiven Schwierigkeiten bei der Suche nach angemessenen Wohnungen bewusst, die ausreichend groß sein müssen und (für Miete oder Darlehen) nicht übermäßig viel kosten dürfen.

Das  
Wohnungs-  
problem

*Ich habe eine Dachwohnung angeschaut, die uns gut gepasst hätte und auch ausreichend groß war (...), aber 800.000,00 Euro. [Fall]*

*Wir haben gesehen, dass die Mietkosten hier bei 1300 Euro und höher liegen, ohne die Nebenkosten zu berechnen. [Fall]*

Auch wenn die Arbeiten im Haushalt recht gut verteilt sind, hat doch immer die Mutter die Hauptlast zu tragen. Da sie entweder einer Halbtagsarbeit nachgeht oder ihre Arbeit aufgegeben hat, muss sie sich um die Bezahlung der Rechnungen und andere bürokratische Angelegenheiten kümmern, muss die Kinder aber auch zu den verschiedenen Beschäftigungen am Nachmittag begleiten und sie bei den Hausaufgaben überwachen.

Aufgaben-  
teilung

*(ein Mann spricht von seiner Frau) Wenn sie nach dem Mittagessen abgewaschen hat, verbringt sie praktisch den ganzen Nachmittag damit, die Kinder, vor allem die kleineren, bei den Hausaufgaben zu überwachen. [Fall]*

Die Tage werden von den vielen Verpflichtungen völlig ausgeschöpft. Einziges Ventil scheint das Wochenende zu sein, wenn alle zusammen einen Ausflug in die Umgebung machen.

Die Zeit  
ausnutzen

*Wir gehen ins Gebirge, bis jetzt kommen die Kinder noch mit, die größten nicht immer, aber im Großen und Ganzen kommen sie noch mit. [Fall]*

Die Mutter hat also den ganzen Tag im Haushalt und mit den Kindern zu tun, der Vater arbeitet den ganzen Tag und hilft mit, sobald er kann. In einer derartigen Lage scheinen die Eltern einigen von den Kindern kommenden Signalen weniger Aufmerksamkeit zu schenken. Es handelt sich um „schwache“, nicht sehr auffällige Signale, hinter denen sich aber doch ein gewisses Unbehagen verbergen könnte. Es könnte eine Art *Ökologie der Probleme der kinderreichen Familien* entstanden sein:

Zu einer  
Ökologie der  
Probleme

Wertvolle Energien werden nicht auf die Lösung von anfangs scheinbar unbedeutenden Problemen verwendet, sondern man konzentriert sich auf dringende und konkrete Fragen, die so rasch wie möglich gelöst werden können.

*Ja, die Schulnoten, die sind nicht immer glänzend, und dann lassen sie sich von ihren Freunden mitreißen, und du weißt nicht mehr, wohin sie gehen und was sie machen. [Fall]*

*Du musst bei allen Kindern zu verstehen suchen, wie die Dinge laufen. [BI]*

Die kinderreichen Familien treten uns als geschlossene, solidarische Gemeinschaften entgegen, die in der Lage sind, den von außen an sie herantretenden Schwierigkeiten – wie der Schwierigkeit von Seiten der Eltern, zwischen Verzicht und Zugeständnissen hinsichtlich des Konsumdenkens der Kinder zu vermitteln – standzuhalten, die aber auch fähig sind, in ihrem Inneren auftretende Streitigkeiten und Spannungen zu bewältigen.

**Solide  
Paarbe-  
ziehung**

*Oft herrscht Zank und Streit, das muss man aushalten (...), und ständiger Lärm, wenn man etwas Ruhe bräuchte, aber ich bin trotzdem zufrieden, und zu den Festen ist es wunderschön, wenn wir alle beisammen sind. [Fall]*

Wenn man die Geschichte dieser Familien eingehender betrachtet, bemerkt man, dass sie in der ersten Zeit, wenn die Kinder noch klein sind, am meisten Hilfe und Unterstützung bekommen, und das nicht nur aus dem Familienkreis (soweit vorhanden), sondern auch seitens der sogenannten schwachen Bindungen, wie Bekannte und Freunde.

**Äußere Hilfe  
und ihre  
Zeiten**

*Anfangs ist es nicht so schwierig; solange die Kinder noch klein sind, bekommt man Kleidung und Kinderwagen geschenkt. [Fall]*

Zu Schuljahresbeginn steigen die Ausgaben drastisch an. Die Familien müssen für Schulbücher und verschiedenes Schreibmaterial aufkommen, für die Teilnahme an Schulausflügen und alle Wünsche der Kinder, die hinter ihren Altersgenossen nicht zurückstehen möchten.

**Die Kurve  
der Spesen**

*Die Bücher bekommen sie manchmal, aber das Lehrmaterial*

*heute, wenn man die Verzeichnisse der Volksschullehrer anschaut (...), vom Zirkel zum Bleistiftspitzer (...), da kommt man leicht auf 100 Euro und mehr. [Fall]*

Die interviewten Familien haben nicht das Gefühl, in einer schlechten wirtschaftlichen Lage zu leben, und erklären auch, dass sie niemals besondere Notlagen zu bewältigen hatten, weshalb sie auch mit dem entsprechenden Dienstsysteem nicht in Berührung gekommen sind. Sie versuchen immer, die – wirklich zahlreichen und konkreten – Schwierigkeiten aus eigenen Kräften zu überwinden, und wenden sich so wenig wie möglich an Außenstehende mit der Bitte um Hilfe.

**Stolz auf die Selbstständigkeit**

*Man läuft Gefahr, zu einem Fürsorgeproblem zu werden, aber wir möchten nicht, dass die kinderreichen Familien der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen. [BI]  
Wir haben niemals um Hilfe und Unterstützung bitten müssen, und im Notfall wären ja die Verwandten da. [Fall]*

Auf dem Bereich der mit der Familie zusammengeführten ausländischen Minderjährigen sind insgesamt zehn Interviews geführt worden, fünf mit den Mitarbeitern der verschiedenen Jugendeinrichtungen und fünf mit den Jugendlichen selbst.

**Ausländische Minderjährige**

Hier das anhand der Interviews ausgearbeitete Glossar der „Schlüsselwörter“ :

**Glossar**

- **Integration:** Es handelt sich um einen Schritt von grundlegender Bedeutung, der es dem eingewanderten Jugendlichen erlaubt, sich allmählich wie alle anderen zu fühlen. Die Integrationsstätten sind die Schule, die Jugendzentren und die Wohnheime.

*Ich habe auch Freunde außerhalb der Schule, aber ich habe kein Problem, mich auch in der Schule einzugliedern, und auch dort fühle ich mich wohl. [Fall]*

- **Schule:** Die Jugendlichen wünschen sich sensiblere, den Ausländern gegenüber aufgeschlosseneren Lehrer; denn aufgrund der unzureichenden Sprachkenntnis haben sie Schwierigkeiten, sich am Unterricht zu beteiligen, die Hausaufgaben zu erledigen und dem Lehrplan zu folgen.

*Viele Kinder machen hier ihre Hausaufgaben, und man merkt, dass sie*

*größere Schwierigkeiten haben (...). Ihre sprachlichen Probleme stellen ein großes Hindernis beim Lernen dar. [BI]*

- **Arbeit:** Die Jugendlichen im arbeitsfähigen Alter haben große Schwierigkeiten, sich einzugliedern und Berufsausbildungen abzuschließen, die ihnen bei der Arbeitssuche helfen. Dabei bestehen unterschiedliche Schwierigkeiten. Die Kurse für Ausländer sind vielleicht etwas zu starr strukturiert und somit für die Jugendlichen wenig attraktiv, und außerdem fällt es den ausländischen Minderjährigen schwer, sich Ziele für die Zukunft zu setzen und ihren Alltag entsprechend zu organisieren.

*Was uns fehlt, ist die Möglichkeit, sie produktiv in einen Ausbildungsgang einzugliedern, damit sie sich besser orientieren können. [BI]*

- **Geld:** Viele Jugendliche möchten sofort eine Arbeit finden, damit sie einen Teil des Verdienstes ihrer im Heimatland verbliebenen Familie schicken können. Andere werden von einem Lebensstil angezogen, den sie sich bei ihrem Einkommen nicht leisten können.

*Viele Jugendliche geben, da sie sich mit ihren Altersgenossen messen wollen, Geld für allerlei Dinge aus, wollen zugleich aber Geld nach Hause schicken. [BI]*

- **Papiere:** Es ist immer noch recht kompliziert, sich für das tägliche Leben notwendigen Papiere zu verschaffen. Die Sozialarbeiter stoßen oft auf Schwierigkeiten, wenn sie den Jugendlichen den Weg zu den Bürgerschaltern ebnen wollen.

*Warum ist es so schwer, einen Jugendlichen, der eine Zahnbehandlung braucht, vom Ticket zu befreien? Weil sie nicht ansässig sind! Aber schließlich sind sie doch auch ohne Einkommen! Wer soll dann für sie aufkommen? Wir? [BI]*

Bei der Analyse der Interviews zeigt sich, dass die Schule einer der signifikantesten Orte für die minderjährigen Ausländer ist. In der Schule werden Sozialisierungs- und Integrationsprozesse angebahnt und entwickelt, und dank der Möglichkeiten, die sich den Jugendlichen mit Abschlusszeugnissen und beruflicher Qualifizierung eröffnen, sehen sie sich selbst im Rahmen eines Projekts für die Zukunft.

Das Problem und die Interpretation der Lage

*Zuerst mache ich die Oberschule für Geometer fertig, und*

*dann gehe ich vielleicht arbeiten, wenn ich nicht die Universität besuchen kann. [Fall]*

*Sie sind fest entschlossen, ihre gesellschaftliche Stellung zu verbessern, weshalb sie viel lernen. [Fall]*

In der Schule kommt es allerdings auch zu Spannungen und Auseinandersetzungen mit den Klassengefährten. Die Schule ist einerseits der Ort, an dem die Wünsche und Bestrebungen der jungen Ausländer sich konkretisieren, andererseits können sie aber hier auch auf Schwierigkeiten beim Lernen treffen, können schlechte Leistungen erbringen oder an Schulstunden und -plänen teilnehmen, die sie nur schwer begreifen.

**Die doppelte Valenz der Schule**

*Wir haben Hinweise zu Integrationsproblemen innerhalb der Schule bekommen. (...) Ihr Ausländersein hat diesen Minderjährigen oft Hindernisse in den Weg gelegt, und oft werden sie deshalb beleidigt (...) Wenn ein Jugendlicher sich nicht akzeptiert fühlt, wenn er immer aufgezogen wird, gibt er die Schule bald auf. [TP]*

Andere Jugendliche, die ohne Familie nach Bozen gekommen sind, werden in Wohngemeinschaften untergebracht – was zu starken Spannungen führen kann: Während sie einerseits den Eingliederungs- und Berufsausbildungsplänen entsprechen müssen, was zu bürokratischen Schwierigkeiten und Misserfolgen in der Schule wie im Arbeitsbereich führt, müssen sie andererseits ausreichende Geldsummen zusammenbringen und in die Heimat schicken, um ihrer Familie die Reisekosten zurückerstatten, aber auch um zu zeigen, dass sie eine ihren Erwartungen und Hoffnungen entsprechende Unterbringung und Beschäftigung gefunden haben. Weitere Spannungen verursacht dann das Gefühl, dass sie gescheitert sind, weil ihr Lebensstil nicht mit den Vorstellungen und Träumen vereinbar ist, die sie sich vor ihrer Abreise nach Italien gemacht hatten.

**Die Spannung des Lebens in einer Wohngemeinschaft**

*Sie haben sehr hoch gesteckte Erwartungen, finden aber sehr wenig vor. [BI]*

Diese ausländischen Minderjährigen sind in erster Linie Jugendliche, die schnell heranwachsen, ihre Lage erkennen und Strategien zur Lösung ihrer Probleme ausmachen und zu verwirklichen versuchen.

**Jugendliche**

*Mit 16 Jahren können sie in Wohnheime aufgenommen werden, wo sie nur bis zu einem bestimmten Punkt kontrolliert werden. (...) Wenn sie spät nach Hause kommen, in der Früh aber zur Arbeit oder zur Schule gehen müssen, können sie leicht vom rechten Weg abkommen. [BI]*

Die bevorzugten Interviewpartner unterstreichen besonders die Notwendigkeit, für diese Minderjährigen wirksame Kontrollmethoden auszuarbeiten, und das sowohl in den verschiedenen Ausbildungsgängen und Wohngemeinschaften, vor allem aber zwischen dem 16. und dem 21. Lebensjahr in weitgehend autonomen Wohnungen. Es besteht die Gefahr, die Jugendlichen nach jahrelanger Arbeit und Opfern allein mit ihren Alltagsproblemen und mit der Versuchung zu lassen, alles sofort zu wollen – was sie zu Straftaten verleiten könnte, um sich das ihrer Meinung nach notwendige Geld zu verschaffen.

**Die Gefahr einer nicht begleiteten Beschleunigung auf die Selbstständigkeit zu**

*Eine große Gefahr ist die Einsamkeit, ist die Notwendigkeit, die Dinge allein verarbeiten und bewältigen zu müssen. Wir müssten sie dahingehend unterstützen, dass sie sich weniger einsam fühlen, und wir müssten komplexere Lösungen für die verschiedenen Situationen erfinden. [BI]*

Sowohl im Hinblick auf die ausländischen Jugendlichen, die in Bozen in ihrer Familie leben, wie auch auf die anderen ausländischen Minderjährigen, die in einer Wohngemeinschaft oder einer weitgehend autonomen Wohnung untergebracht sind, treten im Verhältnis zu den erwachsenen Bezugspersonen einige Probleme auf. Spannungen mit den Erwachsenen können beispielsweise auf die Tatsache zurückgehen, dass die Minderjährigen, die lange Zeit ohne Vater gelebt haben, bei der Familienzusammenführung dessen Autorität, die im Herkunftsland ganz selbstverständlich war, nur schwerlich anerkennen.

**Die Autoritätskrise des lange nicht präsenten Vaters**

*Der Vater lebt vielleicht schon seit Jahren hier, hat aber mit dem Sohn nur Beziehungen auf Distanz gehabt. Heranwachsende, die an sich schon ein kritisches Alter durchleben und mit dem Vater, den sie nicht kennen, zusammengeführt werden, akzeptieren nicht immer dessen Autorität. [BI]*

Außerdem leiden sie auch unter Heimweh, das nur durch die Tatsache abgeschwächt wird, dass es ihnen gelungen ist, auch in dieser neuen Wirklichkeit Freundschaften zu schließen und sich hier wohl zu fühlen.

**Heimweh**

*Dort hatte ich auch Freunde, ich fühlte mich dort wohl, aber hier geht es mir sehr gut, denn ich habe Freunde, mit denen ich spielen und viel unternehmen kann. [BI].*

Verwundbarkeit in Bozen

Bei der Analyse des Themenkreises „allein erziehende Väter und Mütter“ wird deutlich, dass die mit der Arbeitslosigkeit zusammenhängenden Probleme als vorrangig angesehen werden. Eine der größten Sorgen ist, nicht über ein ausreichendes Einkommen oder über gar kein Einkommen zum Lebensunterhalt der Familie und der Kinder zu verfügen. Ein festes Einkommen gibt die Möglichkeit zur Kontrolle eines weiteren bedeutenden Elements, nämlich der Wohnungssicherheit. Ebenfalls nicht zu unterschätzen sind die negativen Erfahrungen, die auf Spannungen mit den ehemaligen Lebensgefährten zurückzuführen sind, auf das Gefühl, versagt zu haben, weil man seine Selbständigkeit verloren hat und ins Elternhaus zurückkehren musste, auf die Schuldgefühle den Kindern gegenüber. Derlei Gefühlslagen können, wenn man dazu die Einsamkeit berücksichtigt, unter der allein stehende Väter und Mütter zu leiden haben, erhebliches psychologisches Unbehagen verursachen. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit dann den „kinderreichen Familien“ zuwenden, bemerken wir, dass die Einkommensfrage auch hier die meisten Sorgen macht. Es wird zwar nicht von Armut gesprochen, aber doch von der Notwendigkeit, das Budget ständig zu kontrollieren, um alle Ausgaben bestreiten zu können, die bei einer großen Familie relativ hoch liegen. Die interviewten Familien haben niemals von besonders problematischen Situationen gesprochen. Im Gegenteil sie haben die Bereitschaft und die Fähigkeit an den Tag gelegt, auf die eigenen Kräfte zu zählen. Bei größeren Problemen suchen sie gegebenenfalls Unterstützung bei anderen Familienmitgliedern oder im Freundes- und Bekanntenkreis.

*Meine Tante kommt zweimal in der Woche, um die Kinder zu beaufsichtigen.. [Fall]*

*Ja, wir haben schon etwas Hilfe gehabt, eher bei Kleinigkeiten, aber grundsätzlich versuchen wir, niemanden zu belasten. [Fall]*

Dieser Umstand, sich nicht an die öffentlichen Dienste wenden zu wollen – vielleicht angesichts der Tatsache, dass die Formen öffentlicher Unterstützung fast als soziales Stigmata angesehen werden und man zur Lösung der Probleme einzig auf die eigenen Kräfte und Fähigkeiten zählen will – könnte sich als Verwundbarkeit erweisen. Sollte die Familie

einmal unerwartet in Schwierigkeiten geraten, das Netzwerk des Familien- und Freundeskreises aber nicht aktivieren können, so stünde sie wahrscheinlich allein da, ohne Bezugspunkte und vielleicht auch ohne alternative Möglichkeiten zur Lösung des Problems.

*Ja, die Krankheit! Wenn ich krank würde, wären die Kinder mein größtes Problem, ich wüsste wirklich nicht, wo ich sie unterbringen könnte, und sollten die Kinder krank werden, wüsste ich auch nicht, was ich machen soll. [Fall]*

Ein bedeutendes Element der Verwundbarkeit unter den „ausländischen Minderjährigen“ ist sicher ihre ungenügende Fähigkeit zur Bewältigung der neuen und komplexen sozialen Lage, in der sie sich befinden, vor allem die Regelung der Papiere und die Suche nach einem sicheren Arbeitsplatz. Die Geld- und die Wohnungsfrage werden entweder von der im Land anwesenden Familie gelöst oder von den öffentlichen Aufnahme- und Eingliederungsstellen. Die Vulnerabilität dieser Jugendlichen besteht gerade darin, dass sie Schwierigkeiten haben, über die notwendigen Ressourcen zu verfügen und sie bestmöglich zu nutzen: Es geht dabei um Berufsausbildung, Erziehung, Information, Beratung und Orientierung zur Erarbeitung von Methoden zur Lösung ihrer Probleme, die auf lange Sicht hin positive Auswirkungen haben können.

Risikofaktoren sind Situationen, in denen die Jugendlichen ihre Probleme allein lösen müssen. Wenn sie dabei Schwierigkeiten und Misserfolge haben, sind sie nicht mehr bereit, auf ihre Zukunft zu setzen, und wenn sie für ihre Probleme keine positiven Lösungsmöglichkeiten mehr sehen, empfinden sie inneren Schmerz und Unbehagen und laufen Gefahr, auf die schiefe Bahn zu geraten und dem Drogenkonsum, kriminellen Taten und Gewalttätigkeiten zu verfallen.



## Kap. 5 – Wie tritt man der sozialen Verwundbarkeit entgegen? Ressourcen, Strategien und Projekte

*Nicht Fürsorge, sondern Unterstützung zur Selbständigkeit.* Wenn wir versuchen, die transversalen Beurteilungen über die untersuchten Themenkreise und die Aussagen der bevorzugten Interviewpartner und der Familien auf einen Nenner zu bringen, ergibt sich eine klare und positive Botschaft, wenn man über den Bürgersinn und die Beziehung mit dem Wohlfahrtswesen nachdenkt, das mit der Vorstellung von sozialer Verwundbarkeit übereinstimmt. Um dieses Finale besser zu verstehen, müssen wir noch einmal zum Anfang des Films zurückkehren, zu seinem Vorspann.

Die Suche nach Selbständigkeit

Die Vulnerabilität ist, wie wir schon gesagt haben, eine Abweichung von der Normalität, ist die Pandemie einer Gesellschaft, die Wohlstand verspricht und immer mehr Konsum fordert, aber zu prekären Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt, in der Familie und hinsichtlich der unverzichtbaren Rechte führt. Der Zugang zu diesen Positionen wird unsicher (die Anstrengungen der Jugendlichen), die Garantie der erworbenen Stellungen geht verloren (die Gefahr für die älteren Arbeiter oder die Ehen ohne Liebe), die Abhängigkeit vom System nimmt zu (meine Arbeit oder das Zusammensein mit meiner Familie hängen immer stärker von äußeren Entscheidungen ab), alles ist in ständigem Wandel begriffen (alles nutzt sich ab: Studientitel und Kompetenzen, Familienmodelle und partnerschaftliche Entscheidungen, Güter und Lebensstile): All dies hat dazu geführt, dass ein immer größerer Teil der Bevölkerung Prozessen ausgesetzt ist, die das innere (ökonomische, moralische, emotionale) Gleichgewicht beeinträchtigen.

Wesen und Ursprung der sozialen Verwundbarkeit

Die Probleme und Erfahrungen der drei hier untersuchten Themenkreise sind im vorausgegangenen Kapitel dargelegt worden. Jetzt wollen wir versuchen, die Analyse auf ein größeres Umfeld auszuweiten (wodurch der Problemgrad der Erfahrungen herabgesetzt wird) und die möglichen Antworten zu überprüfen.

Die neue Stellung der Verwundbarkeit im Wohlfahrtsdenken

Wenn es sich bei der Verwundbarkeit an sich um ein Merkmal des menschlichen Wesens und Seins handelt, so ist die hier angewandte Bedeutung „sozial“ eingeschränkt und braucht Abgrenzungen, damit sie für die Analyse und die Bestimmung der politischen Maßnahmen nützlich bleibt. Wir sind uns schon dessen bewusst, an zwei Grenzen

Die Grenzen des Begriffs

zu stoßen, eine konzeptuelle und eine die Untersuchung betreffende: Auf die erste Abgrenzung geht die Distanz zu den Situationen zurück, die der Exklusion, der sozialen Multiproblematik, der Unerlässlichkeit und Dringlichkeit zuzurechnen sind. Die zweite Grenze ergibt sich aus der Wahl zwischen verschiedenen Themenkreisen, die dann zur Entscheidung für die drei bei der vorliegenden Felduntersuchung analysierten Bereiche geführt hat. Man könnte sagen, dass die soziale Verwundbarkeit sich nicht auf Randgruppen bezieht. Gegebenenfalls stellt sie das erste Bild einer Entwicklung dar, die sich mit der Zeit immer weiter verschlechtert – und in unserem Fall betrifft sie kinderreiche Familien, allein erziehender Väter und Mütter und neu mit der Familie zusammengeführte ausländische Minderjährige. Das Geheimnis des anfangs zum Ausdruck gebrachten „Wunsches nach Selbständigkeit“ ist teilweise schon in der Typologie der untersuchten Sujets selbst enthalten.

Um das heuristische Prinzip zu verstärken, wollen wir den Sachverhalt noch besser präzisieren. Verwundbarkeit bedeutet *Öffnung*, einer Gefahr ausgesetzt sein, in der etymologischen Bedeutung eine „Wunde“. Es handelt sich also weder um einen Todesfall, ein Trauma oder einen Verlust, noch um etwas Irreparables: daher ihre Distanz zur Marginalität, zur Exklusion, zur totalen Abhängigkeit. Gleichzeitig beinhaltet sie aber auch die Vorstellung der Veränderung an sich, sie ist *ein Kind des sozialen Wandels*: Wenn alles – Personen und Umfeld – unbeweglich wäre, gäbe es keine Vulnerabilität.

Die  
Beziehung  
zum sozialen  
Wandel

Die Tatsache, dem sozialen Wandel preisgegeben zu sein, ist an sich keine negative Vorstellung: Die Plastizität, die Permeabilität und die Fähigkeit, sich den Herausforderungen des Moments zu stellen, sind unserer Meinung nach beneidenswertere Merkmale als der Immobilismus, der Selbsterhaltungstrieb und die Rigidität. Wo also ist diese „Wunde“? Fürs Erste vermerken wir diese *positiven indirekten Zusammenhänge*, die uns das Wort „Selbständigkeit“, das wir als soziale Forderung mit der Lage der Verwundbarkeit in Verbindung bringen können, noch besser verständlich machen. Ganz intuitiv möchten wir hier sagen, dass *die Plastizität einer positiv gelösten Fragilität gleicht*.

Das positive  
Substrat des  
Begriffs

Eine Wunde ist eine Reaktion auf eine kritische Veränderung, auf einen Übergang, dessen anfängliche Bilanz ungewiss, wenn nicht sogar negativ erscheint, sie ist ein Verlust der Kontrolle und der Selbstbestimmung des eigenen Schicksals einem Zustand gegenüber, der eine umfassende

Die Risiko-  
situation

Neuorganisation der eigenen Ressourcen mit sich bringt. Verwundbarkeit bedeutet, dass man *in der Gefahr lebt, dass alles sich ändern kann, dass man weiß, dass man sich das Heute Tag um Tag erkämpfen muss*, und das gemäß einem schwer voraussehbaren Plan, aber in der Gewissheit, dass ein Wandel uns in eine Krise stürzt. Wie im übrigen ein bevorzugter Interviewpartner in seinen Überlegungen über die Beziehung zwischen ausländischen Jugendlichen und Veränderungen unterstreicht, hat die Krise eine noble Valenz.

*Eine Krise ist ein gesunder und natürlicher Prozess, bei jeder Anpassung werden Krisen erwartet; eine Krise ist nicht nur etwas Negatives und Schmerzliches, sondern oft ist sie eine Umgestaltung, sie bedeutet überprüfen zu müssen, wo man steht. [B]*

Ausgesetztsein oder Prädisposition? Je nach Interpretation wird das Problem aus einem anderen Blickwinkel betrachtet. Der zweite Begriff verlangt vorsichtige probabilistische, dagegen nicht deterministische Interpretationen, nämlich Hypothesen, wie man sie korrekterweise bei der schwierigen Interpretation der sozialen Dynamiken anwenden sollte. Daraus gewinnt man auch einen für die Analyse nützlichen Hinweis, damit die Verwundbarkeit nicht auf eine bloße Zufälligkeit des Lebens oder die Unerforschbarkeit des Schicksals beschränkt wird. Hier ein unserer Felduntersuchung (in Bezug auf die Trennungen) entnommenes Beispiel einer „Prädisposition“, um zu unterstreichen, dass die Prozesse in weit zurückliegenden Zeiten und Räumen und in der Tiefe ansetzen.

Die Prädisposition

*Da gibt es zu starke Einflüsse. Die Leute laufen allzu vielen Dingen nach und haben keine Zeit mehr, miteinander zu reden. Aus diesem Grund geraten so viele Familien in Krise: Sie haben keine Zeit, aber vielleicht auch keine Gelegenheit mehr, miteinander zu sprechen. Die Frau ist zu Hause und der Mann geht arbeiten, und wenn er nach Hause kommt, will er von seinen Problemen reden und denkt vielleicht nicht einmal daran, welche Probleme die Frau allein zu Hause hat. Aber vor allem in der Stadt, in diesen kleinen Wohnungen, da gibt es kaum noch Platz zu einer Ruhepause, und das verstehen die Männer nicht. Und wenn die Frau dann ihren eigenen Weg gehen will, kommt es oft zu Trennungen. [B].*

[Der Grund für die Trennungen] *ist meiner Meinung nach in der Tatsache zu suchen, dass die Personen nicht einmal mehr sich selbst anhören, dass sie nicht aufrichtig sind und nicht sagen, was sie vom Partner und vom Leben wollen. [BI]*

Abweichung von der Normalität und Kind des sozialen Wandels: *Die Verwundbarkeit ist niemals nur hier und heute anzutreffen, auch wenn sie auf einen kritischen, klar definierten Übergang zurückzuführen zu sein scheint. Dies ist eine kühne Behauptung, denn sie impliziert im Rahmen unserer Untersuchung, dass das Problem nicht der Zustand ist, der die Verwundbarkeit zu kennzeichnen scheint – mit anderen Worten erwächst das Problem nicht aus der Tatsache, dass man ein allein erziehender Elternteil ist, ein Elternpaar mit drei oder mehr Kindern, ein mit der Familie zusammengeführter Jugendlicher. Dies geht auch aus den Worten der Befragten hervor.*

Die Verwundbarkeit stimmt nicht mit der Risikosituation überein

*Ich glaube, dass nicht nur kinderreiche Familien sich manchmal in einer problematischen Lage befinden oder eine falsche Entscheidung treffen, das ist eine Frage der Hilfe allgemein, denn oft werden falsche Entscheidungen gerade von Eltern getroffen, die wenige Kinder haben. [BI]*

[Mit drei Kindern allein zu leben], *das habe ich nie so schrecklich gefunden! Sicher, es gibt Momente, wenn ich so richtig in Stress bin und so viel zu tun habe, ja dann hat man keine Zeit zum Denken, in anderen Momenten sagst du, „ja, wenn es anders gegangen wäre“, da kriegst du natürlich Zweifel! Aber im Großen und Ganzen bin ich recht zufrieden! [Fall]*

Auch unter dem sprachlichem Gesichtspunkt gibt es eine einfache Erklärung. Aufgeschlossenheit dem Anderen, dem Risiko, der Veränderung gegenüber: *Das Problem wird im Grunde nicht vom Zustand bestimmt, in dem man sich befindet* (als allein erziehende Mutter, als mit der Familie zusammengeführter Jugendlicher, als Elternteil von mehr als drei Kindern). Dieser Zustand wird im Gegenteil in den meisten Fällen positiv beurteilt. Und während Armut und Exklusion oft die Folge von traumatischen Passagen und existentiellen Niederlagen sind, die Isolierung und soziale Schande hervorrufen, *kann es sich bei den mit der Verwundbarkeit zusammenhängenden Passagen im Gegenteil um Entscheidungen und Projekte handeln.* Im übrigen laufen unter den hier untersuchten Themenkreisen nur die getrennt lebenden

Der Wert der kritischen Übergänge

Mütter Gefahr, wegen ihres Unzulänglichkeitsgefühls gesellschaftlich isoliert zu werden.

Neben den problematischen Erfahrungen, die im vorausgegangenen Kapitel dargelegt werden, bestehen auch offenkundige subjektive Elemente, von denen der Zustand bestimmt wird. Den Aussagen der Befragten sind der Stolz auf die eigene Selbständigkeit und die Befriedigung über die Bewältigung heikler Momente zu entnehmen: eine *Familienepik* und die klare Bedeutung eines *Unternehmens*. Die Interviewten unterstreichen ihren verständlichen Mut zu einer Entscheidung oder einer würdigen Notwendigkeit – was aus den nachfolgenden zwei Abschnitten hervorgeht: Der erste bezieht sich auf die Trennung einer Frau von ihrem Mann, der zweite auf die ausländischen Jugendlichen.

*Ich habe die Trennung wie eine Mauer empfunden, ich bin hier und vor mir ist eine riesige Mauer, so hoch wie ein Damm, und ich bleibe hier. So gehe ich weg und mache eine Runde durch mein Leben und gehe wer weiß wohin, denn wenn ich bleibe, sehe ich immer die Mauer! Und da ich schließlich noch nicht 80 war, bin ich weggegangen! [Fall]*

*Eine Immigrationsreise hinter sich zu haben, ist eine recht große Verantwortung; denn schließlich haben sie immer das Ziel, auch ihrer Familie zu helfen, die in der Heimat geblieben ist, und schließlich hat die Familie in sie investiert, wenn schon nicht in Geld, so doch in Schulausbildung. [BI]*

Hierfür gibt es einen eindeutigen Beweis: *Keine der befragten Personen hat Schuldgefühle*, und auch auf eine direkte Frage gibt niemand Fehler oder Gewissenlosigkeit in der Vergangenheit zu: Die Frauen würden sich erneut von ihren Ehemännern trennen, die Jugendlichen würden wieder nach Italien reisen, Väter und Mütter würden wieder viele Kinder in die Welt setzen. Der Planungs- und Vorsehbarkeitsgrad der heutigen Lage hängt von der jeweiligen Situation ab und ist von Fall zu Fall verschieden. Die Zufallselemente haben ihr Gewicht, und außerdem können Mechanismen zur Legitimierung der Entscheidungen mitspielen (die der Theorie der kognitiven Dissonanz vergleichbar sind). Alle aber stimmen darin überein, *die gegenwärtige Lage nicht als einen Fehler anzusehen*. Im Gegenteil: der Verein kinderreicher Familien unterstreicht die große Mitgliederzahl, die allein stehenden Mütter erinnern sich ungern an ihre Ehe und bezeichnen die Trennung als eine „richtige Entscheidung“.

**Verwundbarkeit ist nicht Verantwortungslosigkeit**

Und es fällt nicht schwer, ihnen zu glauben – nicht nur angesichts der schon erwähnten subjektiven Daten, sondern auch in Anbetracht der Tatsache, dass ein Migrant objektiv gesehen in der Heimat wohl in schlechteren materiellen Verhältnissen lebte als im Ankunftsland, die Spannungen in einer Ehe oder der Schmerz über eine zu Ende gegangene Liebe können schlimmer sein als die Einsamkeit, der affektive Reichtum einer kinderreichen Familie kann mehr Wohlbefinden vermitteln als die Ruhe in anderen Familien. In dieser Öffnung der Verwundbarkeit einer Risikosituation gegenüber muss man sich immer vor Augen halten, *welches die Ausgangssituation ist*, wovon man sich befreit, aus welchem Grund man sich für das Risiko entscheidet. So möchten wir folgende provokatorische Behauptung aufstellen: *Handelt es sich bei einer als verwundbar bezeichneten Lage womöglich um eine Errungenschaft, ein kleineres Übel, einen Fortschritt?* Die Hypothese gilt nicht nur für diese Fälle. Wir sollten zum Beispiel nicht vergessen, dass eine prekäre Arbeit eine Option der Jüngeren sein kann, die noch keine sicheren Beschäftigungsverhältnisse wünschen, und dass in diesem Fall ausdrücklich nicht Stabilität gewünscht wird, sondern Flexibilität und die Möglichkeit zu Veränderungen bei minimalen Garantien.

Die Neigung  
zum Risiko

Die Verwundbarkeit offenbart im Grunde eine Vorstellung von Wandel und Potenzialität, die der am Rande Lebende nicht hat: Dort findet man Gewohnheit, Unbeweglichkeit, Verlust der Selbständigkeit, unüberwindliche Distanz zur Routine des „bürgerlichen“ Lebensmodells, hier dagegen ist dieses Modell erreichbar, ist aber beschwerlich und wird ständig bedroht. Für die Verwundbarkeit sind dieselben Analyseverfahren anzuwenden wie für die Normalität und den Mittelstand, und es werden weder die Soziologie der Marginalität noch die Psychologie der Devianz auf den Plan gerufen.

Die Distanz  
zur Gewohn-  
heit

Die Verwundbarkeit ist allerdings eine anstrengende Normalität. Die Freiheit, auf die die Verwundbarkeit zurückgeht, die von einer persönlichen oder familiären Entscheidung abhängt, hat ihren Preis, der vor allem als *Verzicht* zu messen ist. Eine allein stehende Mutter opfert ihr Gefühlsleben für das Wohl der Kinder, die Eltern in kinderreichen Familien müssen für ihre Kinder und für sich selbst auf Dinge verzichten, die sie sich nicht leisten können, und ein ausländischer Minderjähriger muss Erwartungen und Wünsche aufgeben, die von einem verfälschten Bild unseres Landes aufgebauscht worden waren, und zugleich auf die Affekte der in der Heimat zurückgebliebenen Verwandten und Freunde verzichten.

Der Preis der  
Freiheit

Die Verinnerlichung des persönlichen Opfers und einer Vermittlung bezüglich der Wünsche der Kinder stellt in der Lage der Verwundbarkeit zweifellos eine fundamentale Lebensstrategie dar.

Die Kontrolle  
der Zukunft

Eine Nebenwirkung dieser Verzichtslogik ist die Kontrolle der Zukunft: Sie ist in einer von ständigen Veränderungen geprägten Zeit schwer für alle, wird *sinnlos in einer Situation der Fragilität*. Die Verwundbarkeit, deren Wurzeln – wie wir schon gesehen haben – weit in die Vergangenheit zurückreichen, *bewirkt eine Lebensführung des Alltäglichen*, gleicht einem Eintauchen in die Strömung.

Die einzige Ausnahme ist die der ausländischen Minderjährigen, die aus verständlichen Gründen oft entschlossener sind als ihre einheimischen Altersgenossen.

*Den ausländischen Jugendlichen fällt es absolut nicht schwer, sich einzugliedern, im Gegenteil. Die zu uns kommen, aber nicht alle, mindestens zehn sind sehr zielstrebig und wollen ihre gesellschaftliche Stellung verbessern, weshalb sie mehr lernen als die italienischen Jugendlichen [...] wie wir Italiener, als wir in die Vereinigten Staaten auswanderten, die Kinder der Migranten lernten und studierten und versuchten Stipendien zu bekommen, um ihre Lage zu verbessern; so sieht es heute bei den Ausländern aus. [B]*

Dieser Mangel an großen Projekten ist keineswegs geringschätzig zu bewerten – im Gegenteil: Der Bericht vom morgendlichen Erwachen einer Familie mit fünf Kindern hat etwas von der *Epik des Alltäglichen* an sich, er zeugt von einer organisatorischen Komplexität und einer Energieaufwendung, angesichts derer es wirklich überflüssig erscheint, an die Zukunft zu denken; denn es ist schon ein Unternehmen, mit der Gegenwart fertig zu werden.

Die Epik des  
Alltäglichen

*Wir stehen in der Früh um sechs auf, frühstücken, essen, um zwanzig nach sieben machen wir uns auf den Schulweg, die vier größeren Kinder werden vom Vater mit dem Auto zur Schule gebracht. Wenn alle weg sind – Gott sei Dank! – kann ich die Kleinste in aller Ruhe anziehen, und wir gehen um zehn vor acht aus dem Haus, wir haben zwei Badezimmer, und da herrscht in der Früh immer ziemlicher Andrang. Wir gehen zum Kindergarten, ich gehe dann zur Arbeit, um viertel vor eins komme ich raus und gehe nach Hause, um zu kochen. Die Kinder kommen um halb zwei, wir essen alle zusammen, um halb drei hole ich die Kleinste*



*ab, und um halb drei geht gewöhnlich auch er (Vater) weg. So verbringe ich den Nachmittag meistens im Auto, um die Kinder zu den verschiedenen Aktivitäten zu begleiten, zur Gymnastik, zum Karate, zum Musikunterricht, zur Leichtathletik, denn mit fünf Kindern kann man nicht sagen: „Ja, du darfst alles machen, aber du nichts!“. So hat jedes Kind eine sportliche Tätigkeit, der sie sich zwei- bis dreimal wöchentlich widmen, zwei-drei mal fünf, so habe ich den Nachmittag ganz schön voll, dann komme ich nach Hause zurück, um acht wird zu Abend gegessen, und zwischen halb neun und neun gehe ich schlafen. [Fall]*

Das bedeutet aber nicht, dass die befragten Personen nicht Träume oder Pläne hätten. Nur ist es schwieriger, darüber zu reden, vielleicht weniger nützlich, und wenn sie erwähnt werden, sind es Fortsetzungen der Gegenwart, einfache Geschenke, legitime Entschädigungen für offenkundige Mühen und Anstrengungen: die Festigung einer nach der Trennung erwachsenen Beziehung und die Probe des Zusammenlebens, eine Reise mit Hotelübernachtung als Geschenk für die Kinder, die einen derartigen Luxus nicht kennen.

Die Träume

Das psychologische Bild der Verwundbarkeit wird jetzt allmählich deutlicher. Es besteht eine Distanz zur Marginalität wie zur sozialen Stigmatisierung, aber zugleich wird die „Normalität“ nicht als voraussehbar erlebt, sondern als tägliche Errungenschaft. Die Opferbereitschaft wird durch eine Epik des Alltäglichen und der normalen Tätigkeiten kompensiert. Die Erwartungen werden herabgesetzt, zugleich aber wird auch die Nichtigkeit vieler Wünsche unterstrichen.

Die Psychologie des Zustandes der Verwundbarkeit

Dies sind die tröstlichsten Aspekte, die Zuerkennung einer Fähigkeit zur Selbstbestimmung des eigenen Geschicks, einer Entscheidungs- und Reflexionsfähigkeit, einer in einem gewissen Sinn positiven Reaktivität auf objektiv schwierige Umstände, fern von einer Darstellung der Verwundbarkeit als passive Fragilität.

Krisen und Abweichungen

Aber die Gefahr ist nicht immer unter Kontrolle, die Wunde kann schlecht verheilen. Welche Formen nimmt die Krise an, jetzt in einer dramatischeren Bedeutung? Da unterscheiden sich die Wege. *Jede Verwundbarkeit kann zu verschiedenen Abweichungen führen: kriminelle Versuchungen, Isolierung, Einsamkeit, Stress, Depression, die Angst, es nicht zu schaffen.* Aus den Worten der Befragten werden dramatische Umstände und deren Ursachen laut.



*Viele [allein erziehende Eltern] leiden an Depression, weil sie sich allein gelassen fühlen, sie haben keine Kontakte mehr, weil sie keine Zeit mehr haben, um Freundschaften zu pflegen und auszugehen, und so schleppen sie sich dahin... [BI]*

*Vor drei-vier Jahren hatte ich die schlechteste Zeit [als allein stehende Mutter] auf persönlicher Ebene, ich hatte mich selbst in Frage gestellt, was ich getan hatte und was ich tat, ich war wirklich verwirrt! Das war eine böse Zeit!! [Fall]*

*Wenn keine Erziehungsregeln vorhanden sind und Prinzipien der Achtung für die Familie, besteht die Verwundbarkeit für die Kinder darin, dass sie keine Bezugspunkte mehr haben und somit keine Stabilität und keine Sicherheit mehr, und das ist eine sehr große Gefahr. [BI]*

*Ich muss zugeben, die ersten drei-vier Jahre waren wirklich hart, denn ich musste an die Unterkunft denken, ich hatte ein dreijähriges Mädchen, das Schwierigkeiten beim Gehen hat, eine mit zwei, die nicht geht, und einen Neugeborenen, und so weiß man nicht, wohin mit ihnen, und man muss immer aufpassen, eine fällt, für den anderen das Essen... [Fall]*

*Die Familie hat es heute wirklich schwerer, denn von außen kommen Inputs auf sie zu, und wenn es sich um eine kinderreiche Familie handelt, ist es viel schwerer, sie zu führen, denn von außen kommen die verschiedensten Attraktionen, das gilt natürlich für alle Familien, aber umso mehr für kinderreiche Familien. [BI]*

*Unsere Gesellschaft bietet viele Stimoli, und es gibt viele Möglichkeiten, auf leichte, aber ungesetzliche Weise zu Geld zu kommen, und wir haben in dieser Zeit gesehen, dass viele dieser Jungen [ausländische Minderjährige] sich für das leicht verdiente Geld entscheiden. Sie sind davon angezogen, auch weil sie sehen, dass ihre Altersgenossen sich modisch kleiden und den neuesten Handy haben; dagegen wollen sie sich nicht mit den anderen identifizieren, die sich genauso normal wie sie kleiden, als wollten sie diesen Sprung nach vorn tun, ohne zu sehen, dass es einen Weg und eine Rangordnung gibt. Ein weiterer Faktor*

*ist die Einsamkeit, die Tatsache, dass hier keine Erwachsenen leben, die für sie eine Rolle spielen, aus ihrer Familie, auch hier fehlt es an Vergleichsmöglichkeiten. [B]*

Die Verwundbarkeit hat eine ihr eigene Entwicklung, ja, sie ist in ständiger Bewegung begriffen, als fragile Aufgeschlossenheit den Veränderungen gegenüber *durchlebt sie unterschiedliche Phasen* und kann einen zyklischen Verlauf haben. Typisch ist – was die untersuchten Themenkreise ergeben haben –, dass auf den Moment des Übergangs, der oft mit einer positiven Erfahrung verbunden ist (die Ankunft in einem neuen Land nach einer abenteuerlichen Reise, ein Neugeborenes im Arm halten, eine zerrüttete und zerrüttende Beziehung aufgeben) eine kritische, schwer zu überwindende Phase folgt, wie sie in den oben angeführten Beispielen beschrieben wird: Es ist die Phase der Ernüchterung, der Einsamkeit, des organisatorischen Chaos, des Energieverlustes. Erst in der Folgezeit festigen sich die Resultate, die opferreichsten Lebenssphären werden wiederhergestellt, man gewinnt neues Vertrauen. In diesem Moment verliert die Verwundbarkeit die Merkmale einer existentiellen Bedrohung und konkretisiert sich umso mehr in der – beschwerlichen, aber vertrauensvollen – Führung der organisatorischen Routine.

Die evolutive  
Dynamik  
der sozialen  
Verwund-  
barkeit

Was ist der größte Wert eines Entwicklungsgangs? Mit anderen Worten: Was wird angesichts der Tatsache, in Ungewissheit zu leben, erforderlich? Zweifellos das Lernen: Die Verwundbarkeit ist, in den Wirbel der täglichen Herausforderung getaucht, ohne Bonus und ohne sich den Fantasien hingeben zu dürfen, eine außergewöhnliche Möglichkeit zum Lernen – wie im übrigen jeder Zustand, der sich mit Veränderungen konfrontiert. Es ist, wie aus den Worten der befragten Personen hervorgeht, eine oft schmerzliche Schule, aber sie hat den Vorteil, dass sie unerlässlich ist und man sich nicht ablenken lassen darf, es ist die wirkungsvollste Schule, um alles zu lernen und sich von klein auf die grundlegenden sozialen Kompetenzen anzueignen. Das wird aus den hier nachfolgend wiedergegebenen Worten einer Mutter deutlich, die ihre halbwüchsige Tochter mit den unerfahrenen Mitarbeitern der Initiative „Kinderferien“ vergleicht, und aus dem Zitat eines Vaters, der erklärt, wie er seinen Sohn durch die Verwaltung des Taschengelds zur Selbständigkeit erzieht.

Eine Schule  
im Bedarfs-  
fall

*Meine älteste Tochter ist 13. Wenn sie auf den Spielplatz geht und die Kinder spielen sieht, weiß sie immer gleich, ob ein Kind*

*in Gefahr ist, weil sie an ihre kleineren Geschwister gewöhnt ist, die immer alle zusammen waren. Wenn sie sieht, dass ihre Schwester zur Schaukel geht, läuft sie ihr nach und sagt: „Pass auf, sonst kriegst du sie gegen den Kopf, jetzt musst du nach hinten schauen und warten, so, jetzt kannst du dich auf die Schaukel setzen“. So erklärt sie ihr alles, und ich glaube, dass es nicht viele Dreizehnjährige gibt, die so umsichtig sind. [Fall]*

*Wenn wir beide arbeiten, deine Mutter und ich, und auf ein Einkommen von 3000 Euro kommen und dir 700 Euro geben, dann gibst du sie aus. Und wenn du einmal berufstätig bist, verdienst du nicht mehr als 700-800 Euro, und was machst du da? Du vergeudest sie, weil du nicht daran gewöhnt bist, mit Geld umzugehen. [B]*

Eben aus diesen Gründen kann die Verwundbarkeit zu größerer Reflexionsfähigkeit und Sensibilität hinsichtlich der derzeitigen Umwandlungsprozesse führen. Die Normalität ist der eigene Zustand, aber sie wird ständig durchgesiebt, weil sie nicht selbstverständlich ist, sondern eine Errungenschaft darstellt. In den kinderreichen Familien und bei allein erziehenden Vätern oder Müttern stellt man sich Fragen, die anderswo unbekannt sind, zum Beispiel in Bezug auf die Konsummodelle, die Verschiedenartigkeit der Wünsche, die Sparmöglichkeiten, die Notwendigkeit zu neuerlicher Güterteilung, die Möglichkeiten zum Gratisaufwand der Zeit.

Das Erkenntnisvermögen der Verwundbarkeit

*[In einer kinderreichen Familie leben] bedeutet, dass man auf vieles verzichten muss, auf all das, was für 99% der Personen selbstverständlich ist. Ein Eis oder eine Pizza essen gehen, zum Beispiel, ein Eis kostet 1,50 Euro, aber für mich sind das 10 Euro, und bei einer Pizza alle zusammen kommen wir auf 70 Euro! So verzichtet man auf Vergnügen und Zeitvertreib [...] am Sonntag gehen wir ins Gebirge und sammeln Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren, du musst auf diese kleinen Dinge verzichten, die für andere ganz normal sind. [Fall]*

Wie ist der Verwundbarkeit entgegenzutreten, wie kann man sie lenken und überwinden, wie kann man mit ihr zusammenleben? Da es sich bei den untersuchten Fällen unserer Meinung nach um legitime Beispiele in diesem Sinn handelt, lernen wir daraus, welche Bedeutung vor allem ein besonderes inneres Bild hat: die Definition der eigenen Lage als freie,

Das innere Bild

mit dem eigenen Wertsystem oder dem eigenen Projekt kohärente Wahl, „moralische Stärke“, klare Ziele (die Betreuung der Kinder in den Familien, die Arbeit für die ausländischen Minderjährigen), Opferbereitschaft, die Fähigkeit zur Neuausrichtung der Motivationen, um Krisen zu überwinden, die Wärme einer Hilfe (oft seitens der Mutter) am schwierigen Anfang einer veränderten Lage (zum Beispiel bei der Geburt eines Kindes).

Dieser vorrangige Bezug auf das innere Bild ist nicht zufällig. Die verwundbaren Familien sind im Umgang mit den Diensten wenig gewandt und erfahren, sind auch wenig über das System der Hilfeleistungen informiert. *In Notlagen wenden sie sich nicht nach außen, sondern nach innen, denken nicht, es mit einer Ausnahmeerscheinung zu tun zu haben, sondern mit der Normalität.* Sie beginnen bei sich, bei den eigenen Ressourcen, bei der Familie, suchen neues Vertrauen zu gewinnen und sich die eigenen Zeiten zu organisieren. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wenden sie nach mit der Bitte um Hilfe nach außen, wobei sie fast immer nur auf ihre Rechte pochen, ohne Forderungen nach Betreuungsprivilegien vorzubringen

Die Rang-  
ordnung der  
Hilfe  
leistungen

So werden die Gründe verständlich, warum es den verwundbaren Sujets – wie die bevorzugten Interviewpartner berichten – an diesbezüglichen Kompetenzen fehlt. Als erster Grund ist paradoxerweise gerade die Hilfesuche an sich anzusehen, denn *Hilfesuche bedeutet Aktivierung*, deren nicht alle fähig sind: Sie sind lieber stolz auf die eigene Selbständigkeit, auch angesichts von Rechten, die man geltend zu machen vergisst. Eng mit diesem Grund verknüpft ist die *Informationskompetenz*, denn im Bedarfsfall wird operatives Erlernen entwickelt, nicht aber informative Permeabilität. Da sie fast ganz von der Kinderbetreuung und den Alltagspflichten in Anspruch genommen werden, haben sie keine Zeit, um sich ein aktuelles Bild von der Arbeitsweise der Sozialdienste zu machen. Was schließlich die ausländischen Minderjährigen betrifft, so ist die Sprachkompetenz von grundlegender Bedeutung, der daher bei jeder Aufnahmeform der entsprechende Vorrang beizumessen ist.

Die Kompe-  
tenzen der  
Hilfesuche

Wie aber tritt man der Verwundbarkeit nach dem Rückgriff auf die eigenen Kräfte – und unter Berücksichtigung der Rolle dieser Kompetenzen der Hilfesuche - entgegen? Der Familienkreis ist die erste externe Ressource, an die man sich um Hilfe wendet. *Bei der Mutter* und allgemein bei den Eltern sucht man den ersten Beistand, wenn es

Die Unter-  
stützung  
seitens der  
Eltern

um die Geburt eines Kindes in einer kinderreichen Familie oder um die Haushaltsführung bei einer allein stehenden, berufstätigen Mutter geht.

*Vor allem in den ersten Jahren, wenn da nicht meine Eltern gewesen wären, besonders mein Vater und vor allem in finanzieller Hinsicht... denn im ersten Jahr nach der Trennung war ich nicht mehr berufstätig, ich habe mich an einigen Wettbewerben beteiligt, habe wieder gelernt... inzwischen arbeitete ich ein paar Stunden zusammen mit einer Freundin, auch als Putzfrau, dann habe ich kleine Arbeiten übernommen, habe gelernt und an Wettbewerben teilgenommen, und schließlich habe ich es geschafft und habe eine Stelle in der öffentlichen Verwaltung gefunden. [Fall]*

Eine ganz andere Rolle spielen dagegen die Eltern von ausländischen Minderjährigen. Hier verfügen wir über zahlreiche Aussagen der Dienste, die sich besonders darüber beklagen, dass sie als Gesprächspartner fehlen, als Bezugsfiguren und wichtige Sujets auf dem Weg zur Selbständigkeit. Wie die Erzieher unterstreichen, ist die Fragilität der – nicht nur ausländischen – Jugendlichen meistens auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Eltern ihre Elternrolle in Wirklichkeit nicht ausüben. Neue Projekte müssen daher nach Lösungen suchen, um sie zur Mitwirkung an den Erziehungsprozessen heranzuziehen.

**Die kritische Rolle der Eltern im Fall der Minderjährigen**

Freunde und Freundinnen stellen eine bedeutende Ressource dar. Sie werden als erster, wichtigster Bezugspunkt von den ausländischen Minderjährigen angeführt, die keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachgruppen machen und in ihren Aussagen eine starke Verbundenheit mit ihren Freunden zum Ausdruck bringen. Die Freunde sind auch für allein erziehende Mütter wichtig; denn durch den regelmäßigen Besuch einer Freundin werden sie etwas von den Alltagsorgen abgelenkt. Aufrichtig gesagt ist es nicht leicht, den Wert dieses Sozialkapitals abzuschätzen. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass die Stärke einer Familie – mag es sich um kinderreiche oder um Ein-Eltern-Familien handeln – sehr viel mehr in deren moralischer Energie und Organisationsfähigkeit besteht als in den Kontakten, zu Personen und Diensten, auf die sie Aufgaben und Rollen übertragen können. Solange die Personen aber berufstätig sind und somit einen ausgedehnteren Bekanntenkreis haben, schwächt sich auch die von mehreren bevorzugten Interviewpartnern ausgedrückte Gefahr der Isolierung und des immer stärkeren Rückgangs der Kontakte ab.

**Der Freundeskreis**

Das Steuer- und Abgabensystem, die Wohlfahrts-, aber auch die Arbeitspolitik, die bürokratische Maschine und das Gesundheitssystem stellen weitere hoch bedeutende Hilfsressourcen dar. Die kinderreichen Familien bemängeln, dass es im System an Sensibilität dem einvernehmlichen Handeln gegenüber fehlt, das sie bei Gleichheit von Gütern und Verbrauch praktizieren. Warum werden die Müllabgaben oder die kommunale Immobiliensteuer für sie nicht herabgesetzt oder nach der Anzahl der Kinder berechnet? Die allein erziehenden Eltern dagegen fragen sich (in einem Fall), ob es korrekt ist, finanzielle Mittel in die Tagesmüttereinrichtungen zu investieren, statt den Müttern die Wahl zu überlassen, ob sie vielleicht lieber den Gegenwert in Geld bekommen und dafür zur Kinderbetreuung zu Hause bleiben möchten. Beide Gruppen zeigen sich den Dynamiken des Arbeitsmarkts gegenüber sehr empfänglich, denn ihr familiäres Gleichgewicht hängt von der Vereinbarkeit der Arbeitszeiten mit der Haushaltsführung ab und von den Garantien bei der Kinderbetreuung. Im Fall der ausländischen Minderjährigen scheint es angebracht, den übertriebenen und demotivierenden Forderungen um Unterstützung gegenüber einen bürokratischen Filter einzuschalten.

Das Rechts-  
system

*Der bürokratische Aspekt wird in den Wohngemeinschaften als erschreckend beschrieben. Ich denke dabei nicht nur an die Aufenthaltsgenehmigung, die früher oder später kommt, mag sie provisorisch sein oder nicht. Aber was alles andere betrifft – die ärztlichen Behandlungen, die wichtigsten Untersuchungen – da scheint man sich wirklich nicht dessen bewusst zu sein, dass es sich um Jugendliche handelt, dass sie hier allein sind und niemanden hinter sich haben. [B]*

Wir haben es bisher vermieden, von den Sozialdiensten zu sprechen. Die Tätigkeit der Stadt, zu der es keine eigentliche Frage gab, wird insgesamt aber in spontanen Aussagen als positiv beurteilt. Es gibt nur zwei präzise Bemerkungen: die mangelhafte Kompetenz der Mitarbeiter der Bozner Kinderferien und die starke Arbeitsbelastung der Sozialarbeiter. Der Dienst, der am häufigsten erwähnt, am meisten genutzt und am besten beurteilt wird, sind die Jugendzentren. In der „Wertskala“ der sozialen und Erziehungsmaßnahmen einer Gemeindeverwaltung genießen sie zwar kein hohes Ansehen, weisen aber für diese Zielgruppe bedeutende Merkmale auf: freier Zugang, Öffnungszeiten auch am Nachmittag, gute territoriale Verteilung, angenehme, für einheimische wie ausländische Jugendliche geeignete Ausdrucks- und Freizeittätigkeiten,

Hilfe-  
leistungen  
seitens der  
Stadt-  
gemeinde  
Bozen

aber auch die ebenso wichtige Möglichkeit, nichts zu tun und sich einfach unter Gleichaltrigen zu treffen. Sport, Spiele und Kunst sind für die ausländischen Jugendlichen, wie sie selbst unterstreichen, eine Quelle des Wohlbefindens, aber auch eine allein stehende Mutter gibt ein positives Urteil über diesen territorialen Dienst ab. Hier ihre Antwort auf die Frage, was sie sich von der Stadt wünschen würde:

*Die Schule müsste Aktivitäten auch an fünf Nachmittagen anbieten, was in Bozen nicht der Fall ist. Und dann ist es schwer, eine Putzfrau zu finden, selbst über die Caritas, um Frauen zu suchen, die dir eine Atempause geben. Früher gab es nicht einmal die Jugendzentren, und so wusste man nicht, wohin am Nachmittag mit den Töchtern. Vor mehreren Jahren war alles noch privat und man musste bezahlen dafür, und meine Tochter wollte diese Zentren nicht besuchen, aber heute wird sehr viel mehr geboten. [Fall]*

Weniger positiv ist das Urteil über die Schule. Die befragten Personen haben den Eindruck, dass sie der Diversität der Jugendlichen nicht genügend Rechnung tragen und sie auch nicht ausreichend betreuen und unterstützen, zum Beispiel, wenn die Eltern in Schwierigkeiten sind, weil sie mehrere Kinder zu betreuen haben, oder im Fall der ungenügenden Sprachkompetenzen der ausländischen Minderjährigen. Der Schule fehlt es an *Interesse für die Beziehung* – was dagegen Erziehungsdienste wie Jugendzentren oder Wohngemeinschaften zu bieten haben. Entsprechende Feststellungen sind den Äußerungen der interviewten Erzieher zu entnehmen.

**Die  
Beziehung  
als Ressource**

*Das wichtigste Instrument, um diesen Krisen zu begegnen, ist die Beziehung, das heißt die Qualität der Beziehung, die du zu ihnen hast. Vor allem musst du die Krisenanzeichen sehen, sie können sehr klar sein, [aber] es kann auch zu psychologischem Unbehagen kommen, und oft kann man sie nur durch Beobachtung finden und erreichen, vor allem durch eine Beziehung. [BI]*

*Der Idealfall ist natürlich, dass ein Familienangehöriger oder eine andere Person sich wirklich um dich kümmerst, [so] ist es leichter, dass ein Junge [ein ausländischer Minderjähriger] den Entwicklungsgang gut mitmacht und nicht auf Abwege kommt, dass er sich nicht an Freiheit betrinkt, denn zu viel Freiheit macht schwindlig, vor allem, wenn man niemanden hat. [BI]*



*Oft arbeiten wir in einem Eins-zu-eins-Verhältnis, das ist natürlich am besten, weil du sie auf diese Weise gut betreuen kannst. Einige aber würden... nicht eigentlich einen Stützlehrer brauchen, aber doch eine Person, die den Lehrer unterstützen oder die Schüler auch während des Unterrichts begleiten kann, damit sie mit den anderen Schritt halten können, sonst bleiben sie ständig zurück und finden den Anschluss nicht [BI]*

Die Interviews haben auch weitere Hilfsmöglichkeiten erbracht, die sowohl in der Formel interessant als auch recht innovativ sind: **Ideen, nicht Fürsorge**

- Ein *psychologischer Erste-Hilfe-Dienst* als Option zur Forderung nach Psychopharmaka (beim Basisarzt wie in der Apotheke), und zwar aus dem Wunsch heraus, diese Bitte als Krisenanzeichen zu interpretieren und zu versuchen, alternative Möglichkeiten zur Selbstbehandlung mit dem Medikament anzubieten.
- *Ausdehnung der Aktion „frisch & gut“*, das heißt, Gleichstellung der kinderreichen Familien mit den Diensten, die Zugang zu den vom großen Distributionssystem kurz vor ihrem Verfalldatum ausgesonderten Lebensmitteln haben.
- Der Einsatz von *Gesprächen als Anhörmöglichkeit* (im Fall allein erziehender Mütter und Väter) zum psychologischen Vorteil für den Interviewten und zur Möglichkeit, in diesem Kontext Wünsche zu formulieren und persönliche Informationen und Antworten zu erhalten.
- Dienst zur *Kinderbetreuung während der Schulferien*, zur Behebung der Schwierigkeiten der berufstätigen Personen, die auf keine Hilfe seitens der Familie zählen können.

Hier also das anfangs angekündigte Finale, dessen Motivationen und Beweggründe wir jetzt kennen. Die Verwundbarkeit ist ein Kind der Normalität. Sie tritt Krisen entgegen und kann Abweichungen verzeichnen, die sie zu einer Lage der Marginalität machen können; vor allem aber ermittelt sie die Personen und Kreise, die Veränderungen ausgesetzt sind und somit ein Risiko kennen lernen und erfahren, nicht die Unbeweglichkeit des Ausgeschlossenen. **Identikit der Wohlfahrts-erwartungen**

Nach der Überwindung einer Wende, die oft gesucht und gewünscht und die Folge einer Entscheidung darstellt, lebt man in einem prekären Zustand, der allerdings – bei einigen Opfern und besonderen Engagements und dem eventuellen Rückgriff auf einige Vergünstigungen – der Normalität ähneln will, nicht dagegen dem Anderssein, das besonderen Beistand braucht.



Die eigenen Kräfte stellen die wichtigste Ressource dar, die Freunde in der Gruppe der Gleichgestellten und die engeren Verwandten, die Beziehungen, die man sucht, wie wahrscheinlich alle. Aus diesem Grunde ist von Rechten die Rede, Arbeitszeiten und Wohnräume werden zu den Angelpunkten der Normalität, man nimmt „allgemeine Dienste“ wie die Jugendzentren in Anspruch, man betrachtet die Schule mit Besorgnis: Man bringt dem Wohlfahrtssystem sehr gesunde, wenig vom Fürsorgedenken getragene Erwartungen entgegen.

## Kap. 6 – Abschließende Bemerkungen zur Frage der sozialen Verwundbarkeit

Die Verwundbarkeit tritt uns als Krankheit unserer Zeit entgegen, und sie ist mit Auflösungsprozessen des Sozialschutzes verbunden, der die Integrität der Familie, die Stabilität der Arbeit und den vollen Zugang zu den Wohlfahrtseinrichtungen beinhaltet. Seit dieser Schutz fehlt, steht auch der Mittelstand schutzlos da und wird mit bisher unbekanntem sozialen Risiken konfrontiert. Wenn wir die drei vorerwähnten grundlegenden Elemente untersuchen, stellen wir fest, dass das System in Bozen hinsichtlich der sozialen Leistungen und der Arbeitslage beträchtliche Garantien verspricht. Aber die für diese Jahre typische familiäre Fragilität ist auch in Südtirol zu spüren, ja das Wohnungsproblem ist hier noch kritischer als anderswo.

Eine Krankheit unserer Zeit

Die Vulnerabilität ist auch eine Rippe des sozialen Wandels. Eine immer bewegliche Gesellschaft macht die Verwundbarkeit zu einem normalen Zustand, eine statische Gesellschaft kennt überhaupt keine Verwundbarkeit. Eine unbewegliche Gesellschaft, die plötzlich Umwandlungen erfährt, leidet am stärksten unter dieser Verwundbarkeit, da sie nicht dafür ausgerüstet ist, ihr entgegenzutreten. Der ständige und beständige Wohlstand auf politischer, sozialer und wirtschaftlicher Ebene macht Südtirol in diesem Sinn zu einem Land, wo starke Auswirkungen der Zersetzungsprozesse auf die Garantiesysteme zu spüren sein könnten, und das unter einer Bevölkerung, die kaum an Veränderungen gewöhnt ist.

Die unterschiedliche Auswirkung der Verwundbarkeit

Unsere Untersuchung enthält sehr klare Aussagen und Hinweise bezüglich der Unterstützung der Selbständigkeit, die nicht nur den Bereich der Sozialdienste betreffen, da es um Normalität und Selbständigkeit geht: Arbeitsmöglichkeiten (d.h. Arbeitszeiten, die mit den hohen familiären Belastungen vereinbar sind), ergänzende Dienste, solange die Schulen geschlossen sind, und eventuelle Unterstützungen bei der Beaufsichtigung der Kinder bei ihren Hausaufgaben im Fall der allein erziehenden Elternteile, Vergünstigungen und eine Haushaltshilfe für die kinderreichen Familien, Vereinfachung der bürokratischen Verfahren beim Zugang zu den wichtigsten Diensten und größere Sensibilität seitens der Schule im Fall der ausländischen Minderjährigen.

Die Forderungen an das öffentliche System

Den Interviews kann man die unterschiedlichsten Vorstellungen hinsichtlich der Hilfeleistungen und auch viele innovative Ideen entnehmen. So erwähnen wir hier zum Beispiel die Aktion *frisch & gut* für die kinderreichen Familien, *supplementäre Maßnahmen* im Falle, dass ein Elternteil mit Depressionen und Angstzuständen in der Apotheke Psychopharmaka sucht, „*tröstende*“ und *informative Interviews* für seit kurzer Zeit getrennt lebende Paare. Indirekt kann man wohl behaupten, dass die *Strategien zur Energieeinsparung und zur Selbstbeschränkung des Konsumdenkens* bei den kinderreichen Familien einen – hinsichtlich der heute angestellten Überlegungen über die Auswirkungen auch der täglichen Mikroverhaltensweisen der einzelnen Familien - sehr interessanten, entschieden an der Grenze liegenden Experimentationsbereich der Lebensstile darstellen, der überprüft und unterstützt werden müsste.

Vorstellungen und Ideen

Mit Sicherheit kann die Verwundbarkeit nicht vermieden werden. Uns stehen Jahre immerrascherer Veränderungen der Transformationsprozesse bevor, wir werden immer stärker der Gefahr ausgesetzt, erworbene Positionen aufgeben zu müssen, es wird immer häufiger zu Übergängen von einem Zustand zu einem anderen ohne Deckung kommen. Wenn wir allein die drei hier berücksichtigten Formen der Verwundbarkeit in Betracht ziehen, ergibt sich ein grundlegendes Merkmal: Verwundbar wird man in der Folge von bewussten Entscheidungen, ja oft von Errungenschaften, und verwundbar ist man in völlig normalen Verhältnissen, die – im Gegensatz zur traditionellen Logik der Prävention – weder stigmatisiert noch dämonisiert werden dürfen.

Die Unvermeidbarkeit des Risikos

Dabei ist aber klar verständlich, dass das Bildungsniveau bei den verschiedenen Auswirkungen auf die Übergänge im Leben eine Rolle spielt, ebenso die *Kenntnis der Dienste*; die *moralische Kraft* und das Selbstvertrauen sind von ebenso entscheidender Bedeutung wie der *Opfergeist* und die *Widerstandsfähigkeit dem Konsumzwang gegenüber*, *Sparfähigkeit* und *Sozialkapital* sind die besten Heilmittel bei einer Krise. Dies wäre vielleicht die angemessenste Strategie der öffentlichen Maßnahmen: die Bevölkerung nicht mit Ressourcen auszustatten, sondern mit *Kompetenzen*.

Prävention durch Kompetenzen, nicht durch Ressourcen

Aber wir müssen mindestens eine Unterscheidung treffen. *Die Verwundbarkeit mag unvermeidbar sein, ist aber vielleicht nicht obligatorisch. Sie ist ertragbar, aber vielleicht nicht von allen und nicht immer.* Ihre Verbreitung darf keineswegs zu einem sozialen Fatalismus

Welcher Schutz

führen, man darf nicht die Gelegenheit versäumen, zu überlegen, was man garantieren und welche Situationen und Lebensalter man vor der Strömung retten will. Es gibt Situationen, in denen man wehrloser dasteht und zur Bewältigung der Veränderungen weniger gut ausgerüstet ist, und wo schon eine individuelle Verwundbarkeit besteht, erscheint es wenig angebracht, noch eine „soziale Verwundbarkeit“ hinzuzufügen.

Wenn eine *Kultur der Plastizität* gefördert werden soll – verstanden als Aufforderung an die Bevölkerung, sich mit den rechten Werkzeugen auszustatten, um positiv auf den möglichen Verlust der eigenen Sicherheiten oder des gegenwärtigen Zustands zu reagieren -, kann der endemische Zustand des Sozialrisikos wahrscheinlich hingenommen werden, wenn es keine privilegierten Bereiche gibt, wenn man sich eine gewisse Entscheidungsfreiheit und die Selbstbestimmung des eigenen Geschicks bewahrt, wenn das öffentliche und private System sich bewusst werden, dass es individuelle Situationen gibt, die in jeder politischen oder wirtschaftlichen Lage geschützt werden müssen.

## ANLAGE/1: Fragebogen für das Interview mit den mit ihrer Familie zusammengeführten ausländischen Minderjährigen

Vorbemerkungen	<p><i>Dies ist ein Interview über deine (familiäre) Lage.</i>  <i>Es wird im Auftrag der Gemeinde Bozen zu einer Untersuchung über die Lage der Familien in dieser Stadt geführt.</i>  <i>Das Interview ist anonym, aber wir sind sehr an deinen Aussagen interessiert.</i>  <i>Ich stelle dir einige Fragen. Antworte frei heraus, nur dein Gesichtspunkt zählt.</i></p>
Familie, Wohnung, Stadtviertel	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Mit wem hast du in deinem Heimatland zusammengelebt?</li> <li>2. Bist du jetzt mit der ganzen Familie hier?</li> <li>3. Was machen deine Eltern?</li> <li>4. Fühlst du dich in dieser Wohnung wohl? (hast du genug Platz...)</li> <li>5. Hast du immer in dieser Wohnung gewohnt?</li> <li>6. Hilfst du auch im Haushalt mit? Tust du es gern?</li> <li>7. Gefällt dir dieses Stadtviertel?</li> <li>8. Was tust du gern in deiner Freizeit?</li> <li>9. Hast du Freunde? Hast du gute Beziehungen zu ihnen?</li> </ol>
Lebensgeschichte	<ol style="list-style-type: none"> <li>10. Wo kommst du her?</li> <li>11. Wie bist du nach Italien gekommen?</li> <li>12. Seit wann lebst du in Bozen?</li> <li>13. Wie alt bist du?</li> <li>14. Was machst du?</li> <li>15. Wie gefällt dir die Arbeit / die Schule?</li> <li>16. Hattest du Probleme, dich einzugliedern?</li> </ol>
Problem	<ol style="list-style-type: none"> <li>17. Kannst du mir erzählen, wie ein typischer Tag abläuft?</li> <li>18. Hat sich im Vergleich zu früher viel geändert?</li> <li>19. Was fehlt dir? Was gefällt dir hier besonders gut?</li> </ol>
Ressourcen und Strategien	<ol style="list-style-type: none"> <li>20. Wer hat dir in schwierigen Momenten geholfen?</li> <li>21. Mit wem sprichst du, wenn du ein Problem hast? (Eltern – Erzieher – Freunde)</li> <li>22. Hast du besondere Interessen oder ein Hobby?</li> </ol>
Interpretation der Lage	<ol style="list-style-type: none"> <li>23. Was bedeutet es für dich, heute in Bozen zu leben?</li> <li>24. Was würdest du einem Altersgenossen sagen, der nach Italien kommen und so leben will wie du?</li> </ol>
Projekte, Zukunftsaussichten, Lösungen	<ol style="list-style-type: none"> <li>25. Hast du Projekte für die Zukunft?</li> <li>26. Gibt es Dinge, die dir Sorge oder Angst machen?</li> <li>27. Was würdest du als Erstes tun, um deine Lage zu verbessern?</li> </ol>
Erwartungen und Forderungen an die Gemeinde	<ol style="list-style-type: none"> <li>28. Kennst du die Dienste der Gemeinde? (Sozialdienste, Jugendzentren...)</li> <li>29. Was würdest du zur Besserung deiner Lage brauchen?</li> </ol>
Ergänzende Frage	Gibt es etwas, was....
Schlussbemerkungen	<p><i>Wir danken dir sehr für deine Mitarbeit. Zusammen mit anderen Aussagen wird dieses Interview zu einem Bericht über die hier vorgebrachten Situationen zusammengestellt, damit die Stadt ihre Dienste und Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung verbessern kann.</i></p>

## ANLAGE/2: Fragebogen für das Interview mit getrennt lebenden Müttern oder Vätern

Vorbemerkungen	<p><i>Dies ist ein Interview über Ihre (familiäre) Lage. Es wird im Auftrag der Gemeinde Bozen zu einer Untersuchung über die Lage der Familien in dieser Stadt geführt. Das Interview ist anonym, aber wir sind sehr an Ihren Aussagen interessiert. Ich stelle Ihnen einige Fragen. Antworten Sie frei heraus, nur Ihr Gesichtspunkt zählt.</i></p>
Familie, Wohnung, Stadtviertel	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Fangen wir bei Ihrer Familie an: Aus wie vielen Personen besteht sie?</li> <li>2. Sind Sie in dieser Wohnung hier zu Hause? Ist es eine Mitwohnung oder eine Eigentumswohnung? Ist die Miete / das Darlehen besonders hoch?</li> <li>3. Wie sind Ihre Beziehungen zu den Nachbarn? Gibt es besonders gute Beziehungen, können Sie auf ihre Hilfe zählen?</li> <li>4. Wie gefällt es Ihnen in diesem Stadtviertel? Ist alles da, was Sie brauchen?</li> </ol>
Lebensgeschichte	<ol style="list-style-type: none"> <li>5. Sie haben von Ihrer Familie gesprochen. Könnten Sie mir auch von der Geschichte mit Ihrem Mann / Ihrer Frau erzählen? Was war der Grund für die Krise?</li> <li>6. Haben Sie sich die Folgen dieser Entscheidung vor Augen gehalten?</li> <li>7. Wie haben Sie die Trennung gelebt?</li> </ol>
Problem	<ol style="list-style-type: none"> <li>8. Können Sie heute auf Ihren Mann zählen, und wenn ja, in welchem Maße? (als Vater? In wirtschaftlicher Hinsicht?)</li> <li>9. Wie hat sich Ihr Alltag nach der Trennung geändert?</li> <li>10. Haben Sie eine Person gefunden oder gesucht, mit der Sie zusammenleben (möchten)?</li> </ol>
Ressourcen und Strategien	<ol style="list-style-type: none"> <li>11. Auf wen oder was können Sie heute in wirtschaftlicher Hinsicht zählen? Bezüglich der Kinder? Um sich auszusprechen?</li> <li>12. Hilft Ihnen Ihre Familie in irgendeiner Weise?</li> <li>13. Wenn Sie noch einmal von vorne anfangen könnten – was würden Sie anders machen?</li> <li>14. Beschreiben Sie mir einen typischen Tagesablauf.</li> </ol>
Interpretation der Lage	<ol style="list-style-type: none"> <li>15. Was bedeutet es, getrennt und mit x Kindern zu leben?</li> <li>16. Fühlen Sie sich heute schwächer oder stärker?</li> <li>17. Haben Sie Krisenmomente? Wovon hängen sie ab? Was fehlt Ihnen?</li> </ol>
Projekte, Zukunftsaussichten, Lösungen	<ol style="list-style-type: none"> <li>18. Haben Sie Zukunftsprojekte? Haben Sie Angst vor etwas?</li> </ol>
Erwartungen und Forderungen an die Gemeinde	<ol style="list-style-type: none"> <li>19. Gibt es öffentliche Dienste, an die Sie sich gern wenden?</li> <li>20. Worum würden Sie die Gemeinde zur Besserung Ihrer Lage bitten? (Dienste, Maßnahmen, kein Geld)</li> </ol>
Ergänzende Frage	Gibt es etwas, was....
Schlussbemerkungen	<p><i>Wir danken Ihnen sehr für Ihre Mitarbeit. Zusammen mit anderen Aussagen wird dieses Interview zu einem Bericht über die hier vorgebrachten Situationen zusammengestellt, damit die Stadt ihre Dienste und Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung verbessern kann.</i></p>

### ANLAGE/3: Fragebogen für das Interview mit Müttern kinderreicher Familien

Vorbemerkungen	<p>Dies ist ein Interview über Ihre (familiäre) Lage.                  Es wird im Auftrag der Gemeinde Bozen zu einer Untersuchung über die Lage der Familien in dieser Stadt geführt.                  Das Interview ist anonym, aber wir sind sehr an Ihren Aussagen interessiert. Ich stelle Ihnen einige Fragen. Antworten Sie frei heraus, nur Ihr Gesichtspunkt zählt.</p>
Familie, Wohnung, Stadtviertel	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Aus wie vielen Personen besteht Ihre Familie (Alter der Kinder, was machen sie, wo leben sie)?</li> <li>2. Welcher Arbeit geht Ihr Mann nach? (Arbeitszeit, wirtschaftliche Sicherheit) Sind Sie berufstätig? (Wahl oder Verzicht)</li> <li>3. Sind Sie hier in dieser Wohnung zu Hause? Ist es eine Mietwohnung oder eine Eigentumswohnung? Ist die Miete / das Darlehen besonders hoch?</li> <li>4. Wie sind Ihre Beziehungen zu den Nachbarn? Gibt es besonders gute Beziehungen? Können Sie auf ihre Hilfe zählen?</li> <li>5. Wie gefällt es Ihnen in diesem Stadtviertel? Gehen Sie gern aus dem Haus? Ist alles da, was Sie brauchen?</li> <li>6. Treffen Sie Personen, mit denen Sie befreundet sind, denen Sie helfen und die Ihnen helfen, mit denen Sie Gedanken austauschen?</li> </ol>
Lebensgeschichte	<ol style="list-style-type: none"> <li>7. Wollten Sie immer eine kinderreiche Familie? Hat Ihr religiöses Empfinden Ihre Entscheidungen in der Ehe beeinflusst?</li> <li>8. Können Sie mir die Geschichte Ihrer Familie erzählen?</li> </ol>
Problem	<ol style="list-style-type: none"> <li>9. Können Sie mir erzählen, wie ein typischer Tag abläuft? Auch am Wochenende.</li> <li>10. Wie teilen Sie sich die Aufgaben im Haushalt?</li> <li>11. Wo haben Sie die größten Schwierigkeiten bei der Haushaltsführung?</li> <li>12. Hat es Momente gegeben, in denen Sie glaubten, es nicht zu schaffen?</li> </ol>
Ressourcen und Strategien	<ol style="list-style-type: none"> <li>13. Auf welche Hilfsressourcen können Sie zählen (Großfamilie, Nachbarn, Freunde: wer hilft wo)?</li> <li>14. Wenn eine Freundin von einer kinderreichen Familie träumt, was würden Sie ihr raten?</li> <li>15. Welche Tipps und Ratschläge tauschen Sie mit anderen Müttern aus?</li> <li>16. Was würden Sie als Erstes tun, um Ihre Lage zu verbessern?</li> </ol>
Interpretation der Lage	<ol style="list-style-type: none"> <li>17. Was bedeutet es, eine kinderreiche Familie zu sein? Gibt es besondere Probleme?</li> <li>18. Wie sind die Beziehungen innerhalb der Familie?</li> </ol>
Projekte, Zukunftsaussichten, Lösungen	<ol style="list-style-type: none"> <li>19. Haben Sie in diesem Moment Pläne? (Sie und Ihre Kinder)</li> <li>20. Was macht Ihnen im Augenblick am meisten Sorgen? Wirken sich diese Sorgen auch auf Ihr Alltagsleben aus?</li> </ol>
Erwartungen und Forderungen an die Gemeinde	<ol style="list-style-type: none"> <li>21. Gibt es öffentliche Dienste, an die Sie sich gern wenden?</li> <li>22. Worum würden Sie die Gemeinde zur Besserung Ihrer Lage bitten? (Dienste, Maßnahmen, kein Geld)</li> </ol>
Ergänzende Frage	Gibt es etwas, was....
Schlussbemerkungen	Wir danken Ihnen sehr für Ihre Mitarbeit. Zusammen mit anderen Aussagen wird dieses Interview zu einem Bericht über die hier vorgebrachten Situationen zusammengestellt, damit die Stadt ihre Dienste und Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung verbessern kann.

**ANLAGE/4: Fragebogen für das Interview mit den bevorzugten Interviewpartnern**

<p>Vorbemerkungen</p>	<p>Wie Sie vielleicht wissen, führt die Stadtgemeinde Bozen eine Untersuchung über die soziale Verwundbarkeit durch. Wie sind Interviewer des Forschungsteams. Eine der sozialen Verwundbarkeiten, mit denen wir uns beschäftigen, betrifft die Lage von XY. Wir haben es für angebracht gehalten, dieses Thema auch durch Interviews mit Personen zu dokumentieren, die über Ihre Kenntnisse und Erfahrungen verfügen. Dies der Grund für unser Kommen. Wenn Sie einverstanden sind, nehmen wir das Interview auf, so können wir frei heraus sprechen.</p>
<p>Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich ...[um zu verstehen, wie gut der Befragte die Zielgruppe kennt und welcher Wert daher seinen nachfolgenden Betrachtungen zuzurechnen ist]</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Seit wann beschäftigen Sie sich mit XY?</li> <li>2. In welcher Form beschäftigen Sie sich mit XY? (als Dienst? als ehrenamtlicher Helfer? als Fürsorger? Vermitteln Sie Informationen? Sind Sie eine Vertrauensperson von ...?)</li> </ol>
<p>Gliederung des Themas [um zu verstehen, aus welchen Punkten das Problem besteht und was man bei seiner Bewältigung berücksichtigen muss]</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>3. Soviel Sie beurteilen können: Was bedeutet es, in einer solchen Lage zu leben?</li> <li>4. Welcher Fragilität ist man ausgesetzt, wenn man XY ist?</li> <li>5. Welcher Gefahr geht man entgegen, wann kann man in Krise geraten?</li> <li>6. Wann dagegen ist die Situation nicht dramatisch?</li> </ol>
<p>Verbreitung [um zu beurteilen, wie verbreitet es ist]</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>7. Handelt es sich Ihrer Meinung nach um ein weit verbreitetes Problem?</li> <li>8. Welche Personen können am ehesten davon betroffen sein?</li> </ol>
<p>Dynamiken [um zu verstehen, ob es zu Evolutionen gekommen ist oder derzeit kommt]</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>9. Hat es sich in letzter Zeit stärker verbreitet? (bei welchen Sujets, aus welchen Gründen)</li> <li>10. Hat es sich Ihrer Meinung nach verschärft, das heißt, sind die betroffenen Personen heute stärker gefährdet ? (welche Personen, aus welchen Gründen)</li> </ol>
<p>Hypothesen einer Interpretation [um zu verstehen, welche Ursachen am Anfang auszumachen sind]</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>11. Welches sind Ihrer Meinung nach die Ursachen, die diese Form der Verwundbarkeit hervorgerufen haben? (falsche Entscheidungen? anfängliche Benachteiligungen? Unglücksfälle oder unvorhergesehene Umstände? kulturelle Elemente oder Bezugswerte?</li> <li>12. Wer spielt Ihrer Meinung nach eine bedeutende Rolle bei der Entstehung dieser Verwundbarkeit? (der Partner, die Familie? ein nicht vorhandenes Freundesnetzwerk? das Stadtviertel, die Stadt? die Dienste und die Institutionen?)</li> <li>13. Und beim Schutz vor dieser Verwundbarkeit (idem)</li> </ol>



<p>Vorschläge, Lösungen [um zu verstehen, welche Maßnahmen in Zukunft möglich sind]</p>	<p>14. Könnte man Ihrer Meinung nach an eine Form der Prävention denken? (was, wie, seitens wessen)</p> <p>15. Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Hilfeleistungen zugunsten der Personen, die sich in dieser Lage befinden?</p> <p>16. Welche Rolle kann die öffentliche Körperschaft übernehmen? (Gemeinde)</p>
<p>Kontakte</p>	<p>Jetzt habe ich noch eine letzte, sehr wichtige Bitte an Sie: Könnten Sie mich mit einer Person in dieser Lage in Verbindung bringen und prüfen, ob diese Person zu einem Interview bereit ist? Das Interview ist absolut anonym und wird in einem Raum und zu einem Zeitpunkt geführt, die dieser Person am besten passen. Für uns ist es wichtig, diese Situationen lebensnah beschreiben zu können.</p>
<p>Schlussbemerkungen</p>	<p>Wir danken Ihnen sehr für Ihre Mitarbeit. Zusammen mit anderen Aussagen wird dieses Interview zu einem Bericht über die hier vorgebrachten Situationen zusammengestellt, damit die Stadt ihre Dienste und Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung verbessern kann.</p>

## Einblick in die Belastung der Angehörigen durch die Anwesenheit von „Schutzbedürftigen“ Personen in den Familien

800 Bürger und Bürgerinnen haben an der Untersuchung teilgenommen, die vom Institut Ekma für *Monitor Città*<sup>1</sup> durchgeführt wurde und die verschiedene Bereiche der Lebensqualität betraf. Ein Teil dieser Untersuchung befasste sich mit der Anwesenheit „schutzbedürftiger“ Personen innerhalb der Familien und mit den benötigten Zeiten und angewandten Methoden, um mit diesem Problem zurechtzukommen.

378 Männer und 422 Frauen wurden befragt (das entspricht einem Anteil von 47,2 % bzw. 52,8 %). Die Aufteilung nach Stadtvierteln ist in der Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1: Wohnviertel der Befragten (in Prozent)

Gries Quirein	29,6
Don Bosco	24,8
Europa Neustift	18,4
Oberau Haslach	13,2
Zentrum Bozner-Boden Rentsch	12,4
weiß nicht / keine Antwort	1,6

Die Unterteilung nach Altersgruppen ist aus der Tabelle 2 ersichtlich.

Tabelle 2: Alter der Befragten (in Prozent)

18-24 Jahre	7,2
25-44 Jahre	36,0
45-64 Jahre	32,0
mehr als 64 Jahre	24,8

<sup>1</sup> Monitor Città ist eine Untersuchung, durch welche die Zustimmung der Bevölkerung zu den Dienstleistungen gemessen wird, die in den Provinzhauptstädten angeboten werden

Eine weitere Angabe, die Aufschluss über die im Rahmen der Stichprobenerhebung befragten Personen gibt, ist die in der Tabelle 3 aufgelistete Zusammensetzung der Familiengemeinschaft. Diese spiegelt die demographische Entwicklung in der Landeshauptstadt wider: Ein Fünftel der Haushalte besteht aus nur einer Person und zirka ein ebenso hoher Anteil besteht aus vier oder mehr Familienmitgliedern. Der höchste Prozentsatz ist jener der Familiengemeinschaften mit zwei Mitgliedern und zirka 27 % der Familien bestehen aus drei Mitgliedern.

**Tabelle 3: Zusammensetzung der Familiengemeinschaft der Befragten (in Prozent)**

1 Person	20,6
2 Personen	30,5
3 Personen	27,3
4 Personen	18,1
5 Personen	1,8
6 Personen	1,6
mehr als 6 Personen	0,1

In der Tabelle 4 ist ersichtlich, wie viele in Bozen wohnhafte Bürger und Bürgerinnen angeben, dass sich in ihrer Familie (im weiteren Sinne des Wortes) Personen befinden, die als „schutzbedürftig“ betrachtet werden können, d. h. Kinder von unter sechs Jahren, ältere Menschen, die auch teilweise nicht selbständig sind und/oder Menschen mit Behinderung.

**Tabelle 4: Anwesenheit von „schutzbedürftigen“ Personen in der erweiterten Familie der Befragten (in Prozent)**

Ja, es gibt schutzbedürftige Personen	27,2
Nein, es gibt keine schutzbedürftigen Personen	72,8

Was die Aufschlüsselung nach Geschlecht anbelangt, so kann festgestellt werden, dass ca. 35 % der Frauen, aber nur 18,5 % der Männer angeben, dass es in ihren Familien „schutzbedürftige“ Personen gibt. Der – beachtliche – Unterschied könnte zum Teil darauf zurückzuführen sein, dass die befragten Männer den Begriff der „Schutzbedürftigkeit“ zu eng auffassen und als ein Problem verstehen, das einer Lösung bedarf. Der erhobene Durchschnittswert von 27,2 % könnte daher niedriger sein, als der tatsächliche Anteil von in Bozen lebenden erweiterten Familien mit „schutzbedürftigen“ Personen. Interessant

ist auch der Zeitaufwand, den die Befragten erklären, täglich für die Betreuung der „schutzbedürftigen“ Personen in den jeweiligen Familien aufzubringen (diese Daten beziehen sich natürlich nur auf jene 27,2 % der Befragten, in deren Familie sich „schutzbedürftige“ Personen befinden).

**Tabelle 5: Wie viel Ihrer Zeit bringen Sie täglich auf, um die zu ihrer Familie gehörenden „schutzbedürftigen“ Personen zu betreuen?**

	Insgesamt	Geschlecht		25-44 Jahre	45-64 Jahre	mehr als 64 Jahre
		Männer	Frauen			
null Stunden	13	0	13	0	13	0
	5,9%					
weniger als 2 Stunden	6	6	0	0	0	6
	2,9%					
zwischen 2 und 6 Stunden	45	13	32	13	19	13
	20,6%					
mehr als 6 Stunden	140	45	95	101	26	13
	64,1%					
den ganzen Tag / vollzeit	12	6	6	0	12	0
	5,9%					
weiß nicht / keine Antwort	1	0	1	1	0	0
	0,6%					
Antworten insgesamt	218	70	147	115	70	32
	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die meisten Befragten haben angegeben, mehr als sechs Stunden pro Tag aufzubringen. Dabei handelt es sich um einen scheinbar geschlechtsunabhängigen Prozentsatz, der sowohl für die Männer als auch für die Frauen bei ca. 64 % liegt, der aber vor allem von den 25- bis 44-jährigen angegeben wird.

Die darauffolgende Frage betraf die mögliche Hilfe vonseiten der öffentlichen Dienste, die in Bozen zur Unterstützung der Betreuung von „schutzbedürftigen“ Personen angeboten werden. Auch in diesem Fall erfolgte die Aufschlüsselung der Antworten nach Geschlecht und Altersgruppe.

**Tabelle 6: Stellen für Sie die in Bozen vorhandenen öffentlichen Sozialdienste eine Unterstützung bei der Betreuung der „hilfsbedürftigen“ Personen dar, die mit Ihnen leben?**

	Insgesamt	Geschlecht		25-44 Jahre	45-64 Jahre	mehr als 64 Jahre
		Männer	Frauen			
Ja	152	38	113	87	45	19
	69,3%					
Nein	32	19	13	13	13	6
	14,7%					
Ich habe mich noch nie an die Sozialdienste gewandt	34	13	21	15	13	6
	16,0%					
Antworten insgesamt	218	70	147	115	70	32
	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Ein Großteil der Befragten gibt an, die auf dem Bozner Gemeindegebiet vorhandenen öffentlichen Sozialdienste in Anspruch zu nehmen; nur 16 % erklären, sich noch nie an die Sozialdienste gewandt zu haben.

Durch die darauffolgende Frage sollte festgestellt werden, welche Art von Diensten die Befragten bereits kennen (diese Frage wurde an alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Untersuchung gerichtet und es waren Mehrfachantworten möglich).

Tabelle 7: Welche der folgenden auf dem Bozner Gemeindegebiet vorhandenen Sozialdienste kennen Sie?

	Insgesamt	Geschlecht		18-24 Jahre	25-44 Jahre	45-64 Jahre	mehr als 64 Jahre
		Männer	Frauen				
den Sozial- und Gesundheits- sprengel Ihres Stadtviertels	666	301	365	38	250	192	186
	83,2%						
den Kinderhort oder den Kindergarten	512	262	250	45	205	154	109
	64,0%						
das Altersheim oder das Langzeit- Pfleheim	454	224	230	26	128	160	141
	56,8%						
die Seniorenmensa oder das Seniorenzentrum	365	186	179	32	90	122	122
	45,6%						
die Wohngemein- schaft oder die geschützte Werkstatt für Menschen mit Behinderung	186	90	96	13	64	58	51
	23,2%						
keine	26	13	13	0	6	19	0
	3,2%						
Antworten insgesamt	800	378	422	58	288	256	198
	276,0%	284,7%	268,2%	266,7%	257,8%	275,0%	306,5%

Der unter den Befragten bekannteste Dienst ist somit der Sozial- und Gesundheitssprengel, gefolgt vom Kinderhort/Kindergarten, während die Wohngemeinschaft und die geschützte Werkstatt die am wenigsten bekannte Einrichtung ist. Bei allen Antworten wurde kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern festgestellt.

Dieselbe Rangordnung ergab sich auch bei den Antworten auf die folgende Frage, durch die in Erfahrung gebracht werden sollte, welche der Dienste von den Befragten bereits wenigstens ein Mal in Anspruch genommen wurden.

Tabelle 8: An welchen der folgenden Sozialdienste haben Sie sich bereits wenigstens ein Mal gewandt? (Mehrfachantworten möglich)

	Insgesamt	Geschlecht		18-24 Jahre	25-44 Jahre	45-64 Jahre	mehr als 64 Jahre
		Männer	Frauen				
an den Sozial- und Gesundheitssprengel Ihres Stadtviertels	493	237	256	19	198	134	141
	66,4%						
an den Kinderhort oder den Kindergarten	230	102	128	19	147	45	19
	31,0%						
an das Altersheim oder das Langzeit-Pflegeheim	109	64	45	13	19	45	32
	14,7%						
an die Seniorenmensa oder das Seniorenzentrum	45	13	32	6	6	13	19
	6,0%						
an die Wohngemeinschaft oder die geschützte Werkstatt für Menschen mit Behinderung	6	0	6	0	6	0	0
	0,9%						
an keine	115	45	70	13	32	38	32
	15,5%						
Antworten insgesamt	742	352	390	58	269	224	192
	134,5%	130,9%	137,7%	122,2%	152,4%	122,9%	126,7%

Die vorletzte Frage der Erhebung, die in der zweiten Jahreshälfte 2006 für Monitor Città durchgeführt wurde, betraf die Mängel des öffentlichen und privaten Dienstleistungsangebots in der Stadt. Dabei wurden mehrere Aspekte berücksichtigt (von der Unterstützung der Eltern bis zu Maßnahmen für die Betreuung von Kleinkindern). Die meisten Antworten bezogen sich jedoch auf jene Dienstleistungen, durch welche Freiräume für die Personen, die „schutzbedürftige“ Menschen betreuen, geschaffen werden. Die Betreuung dieser Menschen wird nämlich häufig zu einer Tätigkeit, die sich auf alle Bereiche des Lebens der Betreuenden selbst auswirkt und deren Freiheit – und eigenständige Lebensgestaltung – auszulöschen droht. Die Antworten geben daher eine klare Orientierungshilfe für die Entscheidungen über die Einrichtung

neuer Dienste: Notwendig ist die Unterstützung jener Personen, die andere betreuen. Auf diese Weise kann das Hilfsnetzwerk, an dem die Hilfsbedürftigen selbst, die betreuenden Personen und die öffentlichen und/oder privaten gemeinnützigen Dienste aktiv beteiligt sind, geschlossen werden.

**Tabelle 9: Welches der öffentlichen und privaten Dienstleistungsangebote in Bozen ist Ihrer Meinung nach noch zu wenig entwickelt? (Mehrfachantworten möglich)**

	Insgesamt	Geschlecht		18-24 Jahre	25-44 Jahre	45-64 Jahre	mehr als 64 Jahre
		Männer	Frauen				
Angebote zur Unterstützung der Betreuung von Kindern unter 6 Jahren	90	38	51	13	51	26	0
	11,2%						
Angebote zur Unterstützung der Eltern	147	58	90	0	83	32	32
	18,4%						
Angebote zur Förderung günstiger sozialer Rahmenbedingungen	134	90	45	13	58	45	19
	16,8%						
Angebote, die sich auf die außerberufliche Zeitgestaltung auswirken	32	13	19	6	6	6	13
	4,0%						
Angebote zur Hilfe und Unterstützung der Personen, die „schutzbedürftige“ Menschen betreuen	378	128	250	19	77	154	128
	47,2%						
weiß nicht / keine Antwort	109	77	32	13	51	6	38
	13,6%						
Antworten insgesamt	800	378	422	58	288	256	198
	111,2%	106,8%	115,2%	111,1%	113,3%	105,0%	116,1%



Der letzte erhobene Aspekt betraf die Kommunikation und Information. Es wurde danach gefragt, ob die benötigten Informationen über die auf dem Bozner Gemeindegebiet vorhandenen Sozialdienste leicht zu beschaffen sind.

**Tabelle 10: Wenn Sie Informationen über die in der Stadt vorhandenen Sozialdienste benötigen, finden Sie diese ...**

	Insgesamt	Geschlecht		18-24 Jahre	25-44 Jahre	45-64 Jahre	mehr als 64 Jahre
		Männer	Frauen				
sehr leicht	186	83	102	0	70	51	64
	23,2%						
ziemlich leicht	506	256	250	45	179	173	109
	63,2%						
eher mit Schwierigkeiten	64	19	45	13	26	13	13
	8,0%						
mit großen Schwierigkeiten	13	0	13	0	0	6	6
	1,6%						
weiß nicht / keine Antwort	32	19	13	0	13	13	6
	4,0%						
Antworten insgesamt	800	378	422	58	288	256	198
	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die als „positiv“ zu bewertenden Antworten (sehr leicht, ziemlich leicht) belaufen sich auf mehr als 86 %, während nur wenige Befragte angeben, Schwierigkeiten oder gar große Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Informationen zu haben. Zu bemerken ist auch, dass nur Frauen fortgeschrittenen Alters große Schwierigkeiten damit haben. Es sollten daher vielleicht gezielte Informationskampagnen für diese Zielgruppe in Erwägung gezogen werden.

Durch die für *Monitor Città* durchgeführte Erhebung sollte ein erster Einblick in das vielschichtige Thema der „sozialen Schutzbedürftigkeit“ sowie der Zeiten und Arten der Betreuung von „schutzbedürftigen“ Personen gegeben werden. Die wenigen, gezielten Fragen dienten in erster Linie dazu, das Problem in seiner Gesamtheit zu erfassen. Jetzt sind weiterführende Untersuchungen notwendig, um die einzelnen Aspekte genauer zu durchleuchten und Maßnahmen festzulegen, durch welche einige der festgestellten kritischen Faktoren beseitigt werden können.

Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass (wahrscheinlich) in drei von zehn Familien Kinder bis zum Alter von sechs Jahren, teilweise oder vollständig unselbständige Senioren oder Menschen mit Behinderung betreut werden. Im Allgemeinen ist das Angebot der auf dem Gemeindegebiet vorhandenen Dienste hinlänglich bekannt und wird dementsprechend genutzt. Einige Personen engagieren sich jedoch persönlich sehr stark im Bereich der Betreuung von „schutzbedürftigen“ Menschen. Angesichts der offenkundigen Bedeutung des Dienstes zur Unterstützung der Familien bei der Bewältigung der wichtigsten Fälle von „sozialer Schutzbedürftigkeit“ besteht daher vor allem Bedarf an solchen Maßnahmen, durch welche die Familien selbst entlastet werden können: Die Arbeit der Familienangehörigen spielt eine sehr wichtige Rolle, aber wenn dies zu einer Überlastung führt und ihnen keine Unterstützung zuteil wird, besteht die Gefahr, dass sich weitere Probleme entwickeln, um die sich wiederum die Sozial- und Gesundheitsdienste kümmern müssen.

*Der wissenschaftlicher Koordinator  
Cleto Corposanto*

**Tab. 1 Ansässige Bevölkerung zum 22.10.2007 unterteilt nach Geschlecht und Stadtvierteln – absolute Werte**

Stadtviertel	Weiblicher Anteil	Männlicher Anteil
Zentrum-B.Boden-Rentsch	8.913	8.487
Oberau-Haslach	6.729	6.823
Europa-Neustift	8.675	7.386
Don Bosco	12.376	11.297
Gries-Quirein	15.579	14.208
<b>Insgesamt</b>	<b>100.473</b>	

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 22.10.2007

**Tab. 2 Alleinerziehende mit Kindern 2004 - 2006**

	2004				2005				2006			
	Mütter	%	Väter	%	Mütter	%	Väter	%	Mütter	%	Väter	%
Zentrum-B.Boden-Rentsch	854	10,3	240	2,9	871	10,4	256	3,1	900	10,7	264	3,1
Oberau-Haslach	615	10,6	177	3	648	10,9	198	3,3	656	10,9	211	3,5
Europa-Neustift	869	11,1	188	2,4	888	11,3	188	2,4	888	11,2	189	2,4
Don Bosco	1242	13,8	223	2,5	1280	13,9	230	2,5	1305	13,7	260	2,7
Gries-Quirein	1270	9,3	372	2,7	1308	9,4	375	2,7	1321	9,4	403	2,9
Insgesamt	4850	10,9	1200	2,7	4995	11	1247	2,8	5070	11	1327	2,9

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2004-2006

**Tab. 3 Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern 2004 - 2006**

	2004				2005				2006			
	Mütter	%	Väter	%	Mütter	%	Väter	%	Mütter	%	Väter	%
Zentrum-B.Boden-Rentsch	427	5,2	145	1,8	453	5,4	152	1,8	482	5,7	16	1,9
Oberau-Haslach	248	4,3	91	1,6	28	4,7	112	1,9	296	4,9	130	2,2
Europa-Neustift	353	4,5	75	1	398	5,1	80	1	413	5,2	85	1,1
Don Bosco	420	4,7	96	1,1	458	5	97	1,1	496	5,2	124	1,3
Gries-Quirein	575	4,2	188	1,4	613	4,4	190	1,4	638	4,5	224	1,6
<b>Insgesamt</b>	<b>202</b>	<b>4,5</b>	<b>595</b>	<b>1,3</b>	<b>2204</b>	<b>4,9</b>	<b>631</b>	<b>1,4</b>	<b>2325</b>	<b>5,1</b>	<b>72</b>	<b>1,6</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2004-2006

**Tab. 4 Einbürgerungen – 2006**

Stadtviertel	2004	2005	2006
Zentrum-B.Boden	10	12	17
Oberau-Haslach	9	9	13
Europa-Neustift	2	8	5
Don Bosco	4	11	21
Gries-Quirein	9	4	9
<b>Insgesamt</b>	<b>34</b>	<b>44</b>	<b>65</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik und Amt für demographische Dienste 2006

**Tab 5 Einwandererfamilien 2006**

Stadt- viertel	mit italien- ern	nur Migran- ten	Insg.	Einperson- haushalte		Erwachsene Senioren Jugendliche	Minder- jährige Einwande- rer spät Nachge- kommen
				M	F		
Zentrum- B.Boden	93	877	970	1636	1318	126	40
Oberau- Haslach	99	544	643	874	619	96	13
Europa- Neustift	93	461	554	846	932	125	18
Don Bosco	120	469	589	805	777	186	14
Gries- Quirein	112	1049	1161	2188	1843	223	38
<b>Insgesamt</b>	<b>517</b>	<b>3400</b>	<b>3917</b>	<b>6349</b>	<b>5489</b>	<b>756</b>	<b>123</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik und Amt für demographische Dienste 2006

**Tab 6 Einpersonenhaushalte unterteilt in Altersklassen und Stadtviertel 2006**

Stadt- viertel	ALTER				Insgesamt
	65-69	70-74	75-79	80+	
	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	
Zentrum-B.Boden	194	212	249	499	1154
Oberau-Haslach	155	172	159	246	732
Europa-Neustift	256	276	305	572	1409
Don Bosco	246	264	298	471	1279
Gries-Quirein	403	357	386	876	202
<b>Insgesamt</b>	<b>1254</b>	<b>1281</b>	<b>1397</b>	<b>2664</b>	<b>6596</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006

**Tab 7 In Bozen ansässige Einwanderer 2006 unterteilt nach Familienstand, Geschlecht und Stadtviertel**

Stadt- viertel	Stato Civile								Insg.
	Ledig		Verheiratet		Verwitwet		Geschieden		
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	
Zentrum- B.Boden	1675	70,8	638	27	24	1	28	1,2	<b>2365</b>
Oberau- Haslach	1085	68,5	488	30,8	2	0,1	10	0,6	<b>1585</b>
Europa- Neustift	786	67,2	363	31	8	0,7	13	1,1	<b>1170</b>
Don Bosco	939	65	486	33,7	6	0,4	13	0,9	<b>1444</b>
Gries- Quirein	1682	69,1	706	29	24	1	21	0,9	<b>2433</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>6167</b>	<b>68,5</b>	<b>2681</b>	<b>29,8</b>	<b>64</b>	<b>0,7</b>	<b>85</b>	<b>0,9</b>	<b>8997</b>
<b>Männlich</b>	<b>3242</b>	<b>70,6</b>	<b>1321</b>	<b>28,8</b>	<b>7</b>	<b>0,2</b>	<b>20</b>	<b>0,4</b>	<b>4590</b>
<b>Weiblich</b>	<b>2925</b>	<b>66,4</b>	<b>1360</b>	<b>30,9</b>	<b>57</b>	<b>1,3</b>	<b>65</b>	<b>1,5</b>	<b>4407</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006

**Tab 8 Ansässige Bevölkerung unterteilt nach Familienstand und Stadtviertel - 2006**

Stadt- viertel	Stato Civile								Insg.
	Ledig		Verheiratet		Verwitwet		Geschieden		
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	
Zentrum- B.Boden	8707	50	6877	39,5	1221	7	612	3,5	<b>17417</b>
Oberau- Haslach	5918	43,8	6172	45,7	986	7,3	433	3,2	<b>13509</b>
Europa- Neustift	6231	38,7	7675	47,7	1626	10,1	564	3,5	<b>16096</b>
Don Bosco	9274	40,2	11043	47,8	2070	9	705	3,1	<b>23092</b>
Gries- Quirein	13100	44	13711	46,1	2121	7,1	837	2,8	<b>29769</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>43230</b>	<b>43,3</b>	<b>45478</b>	<b>45,5</b>	<b>8024</b>	<b>8</b>	<b>3151</b>	<b>3,2</b>	<b>99883</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006

**Tab 9 Familien mit Kindern unterteilt nach Kinderanzahl und Stadtviertel 2006 – Angaben in Prozent**

Stadtviertel	Familien mit Kinder				Insgesamt
	1	2	3	4 und mehr	
Zentrum-B.Boden	53,9	36,6	8	1,5	<b>100</b>
Oberau-Haslach	59,7	33,6	5,4	1,3	<b>100</b>
Europa-Neustift	64,6	30,7	3,8	0,9	<b>100</b>
Don Bosco	56,9	33,9	7	2,2	<b>100</b>
Gries-Quirein	55,5	36,4	7	1,1	<b>100</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>57,6</b>	<b>34,5</b>	<b>6,4</b>	<b>1,4</b>	<b>100</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006

**Tab 10 Unterteilung der Familien nach deren Zusammensetzung und Stadtviertel 2006 Angabe in Prozent**

Stadtviertel	Familienzusammensetzung							Insg.
	Ehepaare mit Kinder	Ehepaare ohne Kinder	Mütter mit Kinder	Väter mit Kinder	Alleinerz. Männer	Alleinerz. Frauen	Sonst.	
Zentrum B.Boden	20	12,7	10,7	3,1	22,3	25,7	5,5	<b>100</b>
Oberau-Haslach	26,2	17,2	10,9	3,5	17,1	19,3	5,8	<b>100</b>
Europa-Neustift	21,7	20,1	11,2	2,4	14,1	25,6	4,9	<b>100</b>
Don Bosco	31	19,9	13,7	2,7	10,8	18,3	3,5	<b>100</b>
Gries-Quirein	24,3	16,9	9,4	2,9	18,1	23,9	4,6	<b>100</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>24,7</b>	<b>17,3</b>	<b>11</b>	<b>2,9</b>	<b>16,6</b>	<b>22,7</b>	<b>4,8</b>	<b>100</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006

**Tab 11 Familien unterteilt nach Mitgliederanzahl und Stadtviertel 2006  
Angabe in Prozent**

Stadt- viertel	Familien nach Anzahl der Mitglieder							totale
	1	2	3	4	5	6	7 ed oltre	
Zentrum B.Boden	47,9	23,8	13,9	10,4	2,9	0,8	0,3	<b>100</b>
Oberau- Haslach	36,4	28,6	19	12,3	2,8	0,7	0,2	<b>100</b>
Europa- Neustift	39,7	32	16,4	9,5	1,8	0,4	0,1	<b>100</b>
Don Bosco	29,2	30,6	21,3	13,9	3,5	0,9	0,7	<b>100</b>
Gries- Quirein	42	26,7	16,1	11,8	2,7	0,5	0,2	<b>100</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>39,3</b>	<b>28,1</b>	<b>17,2</b>	<b>11,6</b>	<b>2,8</b>	<b>0,7</b>	<b>0,3</b>	<b>100</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006

**Tab 12 Anteil von minderjährigen Einwanderern im Verhältnis zum  
Gesamtanteil der in Bozen ansässigen Minderjährigen unterteilt auf  
Stadtviertel - 2006**

Stadtviertel	Minderjährige Einwanderer	Minderjährige insgesamt	% auf Gesamtanteil
Zentrum-B.Boden	409	2817	<b>14,5</b>
Oberau-Haslach	341	2327	<b>14,7</b>
Europa-Neustift	252	2328	<b>10,8</b>
Don Bosco	431	3906	<b>11,0</b>
Gries-Quirein	413	4831	<b>8,5</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>1846</b>	<b>16209</b>	<b>11,4</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006



**Tab 13 In Bozen ansässige minderjährige Einwanderer unterteilt auf Stadtviertel und prozentueller Anteil im Verhältnis zum Gesamtanteil von Minderjährigen – absolute und prozentuelle Werte: 2006**

<b>Stadtviertel</b>	<b>Minderjährige Einwanderer insgesamt</b>	<b>Prozentsatz</b>
Zentrum-B.Boden	409	17,3%
Oberau-Haslach	341	21,5%
Europa-Neustift	252	21,5%
Don Bosco	431	29,8%
Gries-Quirein	413	17,0%
<b>Insgesamt</b>	<b>1846</b>	<b>20,5%</b>

Quelle: Stadtgemeinde Bozen – Amt für Statistik 2006